



kompakt

f ü r Z u k u n f t

Nr. 4/25

Versöhnung mit sich selbst * Die Leiden Gottes *
* Die Unversöhnlichkeit der Versöhnten * Was spal-
tet unsere Gesellschaft? * Wie können wir Brücken
bauen? * Der endlose Bruderkrieg * Peace-Buil-
ding: Arabische und jüdische Christen * Ruanda:
Versöhnung statt Rache * Südafrika: Versöhnungs-
kommission * Daniels Tod – Erfahrungen aus dem
Kroatienkrieg * Besa: Albanien, ein Zufluchtsort *
* Putin und Selensky versöhnt! Eine Science-Fiction *

Zum besseren Abwägen von Informationen

zur
Versöhnung
verabreden
Mit Putin-Selensky Science-Fiction



Liebe Umdenk-Freunde,

angesichts der Auseinandersetzungen im Russland-Konflikt und im Nahen Osten erscheint das Wort „Versöhnung“ wie eine Provokation. Doch wir müssen gar nicht so weit suchen – Entzweiung kann ganz nah sein. Wegen Meinungsverschiedenheiten zu Klimafragen, medizinischen Maßnahmen oder Parteipolitik sind nicht nur etliche Ehen zerbrochen.

Das Problem liegt näher, als man denkt: Wer mit sich selbst nicht versöhnt ist, was kann der schon beitragen zur Versöhnung mit anderen? Da fängt es an – und nicht in Moskau.

Apropos Moskau: Ich habe eine Science-Fiction-Geschichte geschrieben, in der sich Putin und Selensky versöhnen und auch Patriarch Kyrill I. durch eine göttliche Begegnung erschüttert wird – tiefgehend unterhaltsam.

Der Kern dieser Ausgabe liegt in der biblischen Tatsache, dass Gott die Welt bereits mit sich versöhnt hat und ihr ihre Vergehen nicht zurechnet (2. Korinther 5,17–21). Das schlägt dem Fass den Boden aus! Wir Christen haben das Mandat erhalten, stellvertretend für Christus diese bereits vollzogene Versöhnung umzusetzen. Die ganze Welt wartet darauf, dass die Versöhnungs-Botschafter endlich handeln – aber die sind damit beschäftigt, die Mauern zwischen ihren Denominationen zu restaurieren ...

In dieser Ausgabe wird eines klar: Es ist höchste Zeit umzukehren!

Jesus sagt sinngemäß: Du kannst deine Gottesdienste sein lassen, geh zuerst hin und versöhne dich. Wie leer müssen Kirchen noch werden?

Doch es gibt auch viele schöne Versöhnungs-Beispiele – zwischen jüdischen und arabischen Christen oder in Ruanda nach dem Völkermord. Wussten Sie, dass albanische Muslime im Holocaust unter Einsatz ihres Lebens Juden gerettet haben? Albanien war das einzige von Nazi-Deutschland besetzte Land, in dem anschließend mehr Juden lebten als vorher.

Diese Ausgabe fordert heraus: Schluss mit den christlichen Spielchen – und dem Auftrag Jesu folgen, nämlich, für Christus die Welt zu bitten: „Lasst euch versöhnen mit Gott!“ Das funktioniert, wenn wir selbst versöhnt sind.

Gutes Gelingen dabei wünscht Ihnen

Ihr Peter Ischka

PS: Sich zur Versöhnung verabreden – tun Sie das, wo immer möglich. Diese Ausgabe hat Sprengkraft.

Geben Sie die Z-kompakt weiter: www.ZwieZukunft.de/verteil

Sie wollen mehr Gutes tun? Unterstützen Sie die humanitären Projekte in Albanien. Siehe Rückseite.

Inhalt

Versöhnung mit sich selbst:

Der Schlüssel zum inneren Frieden 3

Unversöhnlichkeit ... ist für Christen, wie sich selbst ins Knie zu schießen 7

Die Leiden Gottes

Woran Gott leidet und was das mit Versöhnung und mit uns zu tun hat 10

Die Unversöhnlichkeit

der Versöhnten Eine Geschichte von Glauben, Macht und Trennung 13

Ohne Vergebung keine Versöhnung

Was hat der Untergang des Abendlandes mit Versöhnung zu tun? 17

Was spaltet unsere Gesellschaft?

80 % der Gesellschaft empfindet das so 20

Wie können wir Brücken bauen?

„Wir werden einander viel verzeihen müssen“ – Jens Spahn, nach Beginn der Coronakrise 22

Der endlose Bruderkrieg

... und denen, die zur Versöhnung etwas beitragen könnten, denen hört keiner zu 24

Wenn arabische und jüdische Christen gemeinsam anbeten

Was die Initiative „Yad b'Yad“ 2.0 (Hand in Hand) bewegt 26

Peace-Building

Vier wegweisende Versöhnungsinitiativen im Nahen Osten 28

Ruanda: Versöhnung statt Rache

30 Jahre nach dem Genozid: Wie aus tiefstem Hass Versöhnung werden kann 30

Südafrika: Wahrheits- & Versöhnungskommission

Versöhnung in Politik und Gesellschaft 34

Daniels Tod

Erfahrungen im Kroatienkrieg haben eine Theologie der Vergebung und Gewaltlosigkeit hervorgebracht 36

Besa: Als Albanien zur Zuflucht wurde

Wie Muslime im Holocaust Juden retteten 39

Putin und Selensky versöhnt!

Eine Science-Fiction-Erzählung über die Wahl des Unmöglichen 42



für Zukunft

Impressum

Herausgeber:

Zukunft-Europa e.V.

Vorstand: Peter Ischka, Dr. Martin Fontanari, Christa Meves, Sr. Dogan Hatune

Redaktion: Peter Ischka

Anschrift: Zukunft-Europa e.V.

Grabenweg 20 • 73099 Adelberg

www.zukunft-eu.de • info@ZwieZukunft.de

Lektorat: Gabriele Pässler

Produktion: Agentur PJI UG, Adelberg

Druck: Printendo.de GmbH
13353 Berlin, Westhafenstraße 1

Erscheinungsweise:

Unregelmäßig, ca. 4–6 x jährlich

Ausgabe 04/25, November 2025

Einzel-Abo: € 29,- inkl. Versand in Deutschland.

Einzelexemplar: Z-kompakt € 4,95 (zuzügl. Versand)

Im Online-Shop: www.edition-pji.com/e/z-magazin

Auch digital verfügbar. **Abo-digital:** € 19,-

Copyright: Wenn nichts anderes vermerkt ist,

liegen alle Rechte bei Zukunft-Europa e.V.

Nachdruck und weitere Veröffentlichung nur auf

Anfrage bei der Redaktion.

Ihre Mithilfe:

Zukunft-Europa e.V. ist auf Spenden angewiesen, die sind steuerlich abzugsfähig.

Spendenkonto KSK GP: GOPS DE 66

IBAN: DE26 6105 0000 0049 0155 68

PayPal: paypal.me/zwiezukunft

Auch online auf www.ZwieZukunft.de

können Sie bequem und sicher spenden.





Foto: © Andrea Piacquadio, pexels.com

Versöhnung mit sich selbst:

Der Schlüssel zum inneren Frieden

Ohne Frieden mit sich selbst bleibt ein belastbarer Friede mit anderen unerreichbar. Millionen Menschen kämpfen täglich mit Selbstzweifeln und inneren Konflikten – die schweren Folgen für Körper und Seele greifen tief.

Das stille Leiden einer Gesellschaft

„Ich bin nicht gut genug.“ „Ich hätte es besser machen müssen.“ „Warum bin ich nur so?“ – Sätze wie diese kennen viele Menschen. Sie sind Ausdruck eines Zustands, den Psychologen als mangelnde Selbstversöhnung beschreiben: die Unfähigkeit, mit sich selbst ins Reine zu kommen.

Die Zahlen sind alarmierend: In Deutschland leiden rund 12,5 % der

Bevölkerung an einer diagnostizierten Depression¹ – das sind etwa 9,5 Mio. Menschen. In der Schweiz geben 18 % der Bevölkerung an, durch psychische Probleme beeinträchtigt zu sein, bei Frauen sind es sogar 21 %.² Besonders betroffen ist die jüngere Generation: 33 % der 14- bis 29-Jährigen in Deutschland leiden unter Selbstzweifeln, bei den 50- bis 69-Jährigen sind es nur 11 %.³ In der Schweiz zeigt eine Studie: Von den Jugendlichen zwischen 14 und 19 Jahren leidet über ein Drittel unter psychischen Problemen.⁴

Diese Zahlen markieren nur die Spitze des Eisbergs. Denn hinter vielen psychischen Erkrankungen verbirgt sich ein Kernproblem: die fehlende Aussöhnung mit sich selbst.

Die Wurzeln der Selbstentfremdung

Was bringt Menschen dazu, sich abzulehnen? Die Psychologie hat mehrere Hauptursachen erkannt:

Negative Kindheitserfahrungen stehen an erster Stelle: Wenn ein Kind übermäßige Kritik, Vernachlässigung oder Abwertung erleben muss, leidet oft sein Selbstwertgefühl und es wächst die innere Überzeugung, „nicht gut genug“ zu sein. Diese Prägung wirkt oft ein Leben lang nach.

Perfektionismus und unrealistische Erwartungen: Wer sich unerreichbare Ziele setzt, läuft Gefahr, in ungute Selbstkritik zu verfallen. Das Scheitern wird dann nicht als menschlich interpretiert, sondern als persönliches Versagen.

Vergleichen verstärkt das Problem, besonders in unserer digitalisierten Welt: Ständig in den sozialen Medien idealisierte Bilder anzuschauen führt zu Gefühlen der Unzulänglichkeit und Scham – im Vergleich zu den perfekt inszenierten Momenten anderer erscheint das eigene Leben als minderwertig.

Auch **traumatische Erlebnisse** können zu Selbstentfremdung führen. Oft geben Betroffene sich selbst die Schuld an dem Erlebten oder sie schämen sich dessen – eine zusätzliche Last, sie blockiert die Aussöhnung mit sich selbst.

Wenn der innere Konflikt krank macht

Die Folgen sind vielfältig und tiefgreifend: Auf psychischer Ebene zeigen sich **geringes Selbstwertgefühl und chronische Selbstzweifel**, man vergleicht sich ständig mit anderen und sieht dabei wieder nur die eigenen Mängel. **Ängste und Depressionen** sind häufige Begleiter: Die Angst vor Ablehnung oder Versagen wird übermächtig, die Unzufriedenheit mit der eigenen Person wird zum Nährboden für depressive Verstimmungen. **Schuld und Scham** ketten einen an das, was man erlebt, getan, versäumt hat – wie schwere Lasten liegen sie auf der Seele.

Auch Beziehungen leiden massiv: Wer mit sich selbst im Unfrieden lebt, entwickelt oft eine **Sucht von Anerkennung**; doch die ständige Suche nach Bestätigung macht Beziehungen ungesund – wer mag das schon leisten? – und so sind Enttäuschungen vorprogrammiert. Der **Mangel an Selbstvertrauen** überträgt sich auf andere: Wer sich nicht für liebenswert hält, zweifelt auch an der Zuneigung eines Nahestehenden; die Folge ist Eifersucht oder emotionale Distanz, viele ziehen sich aus Angst vor Ablehnung ganz zurück. Doch der Körper schweigt nicht:

Wenn die Psyche auf den Körper schlägt

Mangel an Versöhntsein mit sich selbst, Minderwertigkeitsgefühle und chroni-



Oft ist die Diagnose einer physischen Erkrankung nur die halbe Wahrheit. Gibt es keine Heilung für die Seele, bleiben Medikamente wirkungslos

scher Stress schwächen nachweislich die körperliche Gesundheit. Die Dauerbelastung aktiviert das Nervensystem und setzt Stresshormone wie Cortisol frei, die unterdrücken das Immunsystem und fördern Entzündungen.

Die häufigsten körperlichen Folgen: Magen-Darm-Beschwerden wie Reizdarm und Magengeschwüre, Hauterkrankungen (Neurodermitis, Schuppenflechte), Herz-Kreislauf-Probleme mit erhöhtem Risiko für Bluthochdruck und Herzinfarkt, chronische Muskelschmerzen und Migräne sowie Schlafstörungen. Das geschwächte Immunsystem macht anfälliger für Infektionen und kann Autoimmunerkrankungen begünstigen, z. B. rheumatoide Arthritis oder Multiple Sklerose. Langfristig steigen auch die Risiken für Gewichtsprobleme und Diabetes Typ 2.

Die Verbindung zwischen Psyche und Körper ist untrennbar – seelische Belastungen hinterlassen im Körper ihre Spuren.

Die Wege der Psychologie

Was können Betroffene tun? Die moderne Psychologie kennt einige Ansätze dazu. Hier sind fünf Vorschläge zur Versöhnung mit sich selbst:

Vergangenheit akzeptieren: Du hast das erlebt, du kannst es nicht ändern, also lass es so stehen. Deine und anderer Fehler und Schwächen haben dich geformt; vergib dir und ihnen, das ist der Schlüssel zur Versöhnung.

Selbstmitgefühl: Behandle dich wie einen guten Freund, der es gerade schwer hat. Sei freundlich zu dir – Fehler sind menschlich, und du verdienst Liebe, besonders von dir selbst.

Lebe im Jetzt: Steige aus dem Gedankenkarussell um Vergangenheit oder Zukunft aus. Atemübungen, Meditation und Naturspaziergänge helfen, im Jetzt und Hier zu bleiben und bei dir selbst zu sein.

Stärken sehen: Schau auf deine Talente, Fähigkeiten und Erfolge statt auf deine Schwächen. Schreibe auf, worauf du stolz sein kannst, das stärkt das Selbstwertgefühl und zeigt deinen wahren Wert.

Gesunde Grenzen: Lerne, Nein zu sagen, und setze deine Kraft dort ein, wo du es für richtig und gut hältst. Grenzen setzen bedeutet Respekt vor sich selbst – ein starkes Zeichen der Selbstliebe.

Carl Rogers war ein US-amerikanischer Psychologe und Psychotherapeut. Er betonte die Bedeutung bedingungsloser Selbstakzeptanz, für die sah er drei Grundpfeiler: Empathie, Kongruenz (Echtheit) und positive Wertschätzung. Rogers' zentrale Botschaft lautet: „Jeder Mensch hat das Potenzial zur persönlichen Entfaltung.“ Wer von anderen angenommen wird, lernt, sich selbst anzunehmen. Innere Konflikte lösen sich nicht durch gute Ratschläge von außen, sondern indem man sein Potenzial entdeckt und sich von anderen angenommen weiß.

Kristin Neff ist Professorin für Psychologie und Persönlichkeitsentwicklung an der University of Texas in Austin. Sie ist bekannt als Expertin für „Self-Compassion“ (Selbstmitgefühl). Dazu sind für sie drei Bereiche wichtig: Freundlichkeit zu sich selbst statt Selbstkritik, das Bewusstsein der Gemeinsamkeit (erkennen, dass Fehler normal sind und dass jeder Probleme hat) und dass man den Schmerz und das Leid anderer wahrnimmt, sich davon aber nicht niederdrücken lässt („Überidentifikation“). Neff: „Wir sind zu anderen oft freundlicher als zu uns selbst.“ Ihre Forschung zeigt: Wer mit sich selbst versöhnt ist, kann mit Fehlern und Leid besser fertigwerden und verfällt nicht ständig in Selbstverurteilung.

Thich Nhat Hanh, buddhistischer Mönch aus Vietnam, schrieb: „Friede in der Welt kann nur erreicht werden durch den Frieden in uns selbst.“ Damit hat er wohl recht; doch stellt sich die Frage nach der Qualität des Friedens. Thich Nhat Hanh vertrat den Weg seiner Religion und damit den Frieden, den diese hervorbringen kann: Durch vollständige Präsenz im gegenwärtigen Moment – beim Atmen, Gehen oder Essen – könnten wir unser inneres Leid verstehen, annehmen und transformieren.

Achtsamkeit war für ihn die Kunst, in jedem Moment „geistig präsent“ zu sein und somit „voll und ganz in der Gegenwart“ zu leben. Aufgrund bestimmter Eigenheiten des Menschen braucht es dazu ein stetiges Bemühen, jeden einzelnen Augenblick des Tages in gleichbleibend hoher Aufmerksamkeit bewusst wahrzunehmen. Das kann sehr anstrengend sein und oft gelingt das nicht, besonders, wenn jemand getrieben ist von „negativen Gefühlen“ wie Ärger, Wut, Angst oder Verzweiflung. [Religionen erweisen sich dabei meist als mühsamer, oft aussichtsloser Weg. Was nur als bedingungsloses Geschenk empfangen werden kann, ist durch eigene Anstrengung eben nicht zu erreichen.]

Wissenschaftliche Bestätigung

Untersuchungen zeigen eindrücklich, was die Versöhnung mit sich selbst bewirken könnte; eine Metaanalyse von 65 Studien mit fast 18 000 Teilnehmern fand einen starken Zusammenhang zwischen Sich-selbst-Vergeben und psychischem Wohlbefinden:⁵ Menschen, die mit sich selbst im Reinen sind, leiden deutlich weniger unter Angstzuständen und Depressionen und zeigen eine höhere emotionale Resilienz.

Der christliche Weg zur Versöhnung mit sich selbst

Der christliche Glaube bietet eine eigene, tiefgreifende Perspektive zur Versöhnung mit sich selbst; sie beruht auf vier Säulen: Vergebung, Gnade, Gottes Liebe und Gemeinschaft. Alle vier müssen nicht mühsam selbst erwirkt werden, sondern sind zum entschlossenen Empfangen bereitgestellt.

Vergebung und Gnade

Jeder Mensch macht Fehler, mitunter ganz üble. Der christliche Glaube ermöglicht es, Sünden und Mängel vor Gott zu bekennen und Vergebung zu empfangen. Diese Gnade – Gottes bedingungslose Liebe und Annahme trotz aller Schwächen, weil Jesus Christus durch seinen Tod am Kreuz bereits die volle Konsequenz Gott gegenüber getragen hat –

diese Gnade also ist das Fundament, auf dem dann auch die Versöhnung mit sich selbst geschieht: Wenn man sich von Gott geliebt weiß und Vergebung empfangen hat, fällt es leichter, auch sich selbst zu vergeben. Nicht nur fällt die Last der Schuld von einem ab, man bekommt eine Gewissheit: Ich bin frei!

Das Neue Testament formuliert dies eindrücklich: „So gibt es jetzt keine Verurteilung mehr für die, die in Christus Jesus sind.“⁶ Dieser Vers befasst sich auch mit der Selbstverurteilung: Die Schuld, die man noch empfinden mag, diese Schuld besteht vor Gott nicht mehr. Diese Befreiung ist die Voraussetzung dafür, dass die Seele zum Frieden findet auch mit sich selbst.

Gottes Liebe

Sich als geliebtes Kind Gottes zu wissen, verändert das Selbstverständnis radikal. Christen glauben, dass jeder Mensch von Gott geschaffen ist und von ihm bedingungslos geliebt wird – unabhängig von

*Welches Gewicht
könnte unsere
Schuld und Scham
so ausgleichen,
dass wir mit uns selbst
ins Reine kommen?*



Foto: © Eschene, Dreamstime.com

unserer Leistung oder Perfektion hat er für uns den Höchstpreis bezahlt: „Denn Gott hat die Welt so unermesslich geliebt, dass er seinen einzigartigen Sohn gab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren geht, sondern ewiges Leben hat.“⁷ Das zeigt, dass unser Selbstwert nicht von äußeren Umständen oder Taten abhängt; ich bin wertvoll, weil Gott mich liebt und für mich seinen Sohn stellvertretend in den Tod gegeben hat.

Am dritten Tag ist Jesus Christus auferstanden und er lebt; deshalb erfährt, wer an ihn glaubt, eine grundlegende Erneuerung: „Darum: Ist jemand in Christus, so ist er eine neue Schöpfung; das Alte ist vergangen, etwas völlig Neues ist geworden.“⁸ Alte Fehler, Schwächen und Verurteilungen bestimmen nicht mehr, wer man ist – man ist zu einem „neuen Geschöpf“ geworden.

Schließlich lädt Jesus zur inneren Ruhe ein: „Kommt her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich werde euch Ruhe geben.“⁹ Diese Einladung gilt allen, die unter innerer Unruhe, Ängsten oder der Last ihrer Fehler leiden; dabei verspricht Jesus nicht, die Probleme wegzunehmen, sondern er zeigt den Weg zur inneren Ruhe inmitten von Turbulenzen.

Die Gemeinschaft des Heiligen Geistes

Der Heilige Geist, der Helfer und Tröster für alle, die an Jesus Christus glauben, führt u. a. zur Selbstannahme und inneren Heilung, unterstützt durch den Austausch mit Menschen, die sich ebenfalls dieses bedingungslosen Angenommenseins erfreuen. Denn auch durch andere Gläubige erleben wir Unterstützung und Ermutigung, Vergebung und Angenommensein – das fördert die Versöhnung mit sich selbst.

Was zum Ziel führt

Unzählige Menschen haben im christlichen Glauben zur Versöhnung mit sich selbst gefunden. Ein eindrückliches Beispiel ist der Apostel Paulus: Er war einer der entschlossensten Verfolger der ersten Christen und deshalb lastete schwere Schuld auf ihm; doch durch die Begegnung mit Christus und Gottes Vergebung konnte er das loslassen und wurde zu einem starken Verkünder des Evangeliums.

Das Ergebnis zählt

Psychotherapie kann Linderung bringen und Achtsamkeitsübungen fördern die Wahrnehmung; doch ohne die Versöhnung mit Gott bleibt all das nur ein Verbandswechsel. Der christliche Glaube

ermöglicht tiefe Versöhnung mit sich selbst. Zwar ist das ein Prozess und erfordert Zeit und auch die Unterstützung von Freunden; aber es ist der Weg aus dem inneren Konflikt heraus.

Der erste mutige Schritt ist, sich auf die Liebe Gottes einzulassen. Die kam zur höchsten Entfaltung, als sein Sohn Jesus Christus für unsere Sünden, unsere Fehler und unser Versagen stellvertretend am Kreuz unsere Schuld bezahlt hat; wer das im Glauben empfangen kann, hat Zugang zur Generalamnestie und kann diese unbegrenzt weitergeben, auch an sich selbst. 

- 1 Depression in Deutschland (AOK Gesundheitsatlas 2022).
- 2 Swiss Life Stress-Studie 2023, durchgeführt vom Meinungsforschungsinstitut YouGov.
- 3 Die Studie wird halbjährlich aktualisiert von den Jugendforschern Simon Schnetzer und Klaus Hurrelmann. www.hertie-school.org/de/news/detail/content/sixth-youth-in-germany-trend-study-current-crises-affect-younger-people-more-than-older-but-there-is-no-generation-conflict (07.10.2025).
- 4 Schweizer Studien zur psychischen Gesundheit Jugendlicher, www.unicef.ch/de/was-wir-tun/national/wohlergehen-von-kindern/psychische-gesundheit (07.10.2025).
- 5 www.researchgate.net/publication/274900266_Forgiving_the_self_and_physical_and_mental_health_correlates_A_meta-analytic_review (07.10.2025).
- 6 Römer 8,1.
- 7 Johannes 3,16.
- 8 2. Korinther 5,17.
- 9 Matthäus 11,28–30.

Neu: <https://zukunft-eu.de>



Kostenloser Zugang zum vollen Inhalt von über 10 Jahren »Z« [einfache Registrierung genügt]:

• Tiefen-Recherche **1** • **Alle Artikel hören** und als Audio **3** oder PDF downloaden • **Mehrsprachig** **2**: Jetzt können z. B. auch Albaner die »Z« lesen.

Damit das möglich bleibt, unterstützen Sie jetzt die »Z« großzügig mit einem Spenden-Abo, monatlich oder jährlich, auf die Spendenkonten



Zukunft Europa e.V. BIC: GOPSDE6GXXX,
IBAN: DE26 6105 0000 0049 0155 68
[PayPal.me/zwiezukunft](https://www.paypal.me/zwiezukunft)



Schafe oder Böcke – Nach welchem Kriterium wird da sortiert?

Drücken Sie „Play“, um diesen Inhalt anzuhören | oder nur einen markierten Teil hören

Eine Reflexion über Erweckung, seine Gerechtigkeit und die Sehnsucht nach lebendiger Gemeinschaft. Über die Dringlichkeit geistlicher Authentizität in Zeiten überflüssiger Kommunikation und zunehmender Orientierungslosigkeit. Peter Schölten ist ein Mann, der in seiner Offenheit und seinem tiefen Glauben eine Stimme ist, die uns zu neuen Erkenntnissen und zu neuen Wegen führt. Wie sieht das Leben aus, wenn wir uns nicht nur auf die äußere Welt, sondern auch auf die innere Welt öffnen?



Wer mit anderen
Christen unversöhnt
ist, kann sich jeden
Gottesdienst sparen.
Gott ist solches
Theater zuwider

Unversöhnlichkeit

... ist für Christen, wie sich selbst
ins Knie zu schießen und dann
Gott um Linderung anzubetteln

Foto: © Agentur Pili Klagenfurt

Peter Ischka

Wenn es um Unversöhnlichkeit geht, ist das Evangelium sehr klar. Evangelium – Frohbotschaft? Schau'n wir mal:

Wer sich mit seinen Brüdern und Schwestern nicht versöhnen will, macht alle seine gut gemeinten frommen Handlungen zunichte.

Das betrifft nicht beigelegte Konflikte über Verletzungen und Ungerechtigkeiten, die wir dem anderen vorhalten, bis hin zu abgrundtiefem Hass auf den Nächsten, besonders unter Glaubensgeschwistern und zwischen Gemeinschaften. In solchen Fällen können wir jeden Gottesdienst stecken, es sei denn, wir würden uns zuerst versöhnen!¹

Gottesdienst und Anbetung im Zustand der Unversöhnlichkeit sind Gott zuwider. Solange wir Glaubensgeschwister abwerten oder ihnen gar Unrecht tun, erübrigt sich jeder Versuch, Gott zu dienen. Geistliche Reife zeigt sich nicht in der Theorie der Gottesbeziehung,

sondern in der Qualität unserer Beziehung zum Nächsten – sie ist die Frucht der Beziehung zu Gott.

Johannes verschärft das: „Wenn jemand sagt: ‚Ich liebe Gott‘, und hasst seinen Bruder, ist er ein Lügner;² jeder, der seinen Bruder hasst, ist ein Mörder – und sollte bedenken: Kein Mörder hat das ewige Leben bleibend in sich.“³ Da bleibt höchstens eine Teilzeit-Ewigkeit übrig.

Spaltung, um die Bewährten zu erkennen?

In dem Artikel „Die unversöhnlichen Versöhnten“ (Seite 13) betrachten wir die von Spaltung gezeichnete Kirchenges-

Reife zeigt sich nicht in der Theorie einer Gottesbeziehung, sondern in der Qualität der Beziehung zum Nächsten – sie ist die Frucht der Beziehung zu Gott

schichte. Gut, einerseits scheint es ohne Trennung nicht zu laufen, „denn es muss ja Spaltungen unter euch geben, damit die Bewährten unter euch sichtbar werden“.⁴ Wenn aber Unversöhnlichkeit für jede christliche Arbeit ein Klotz am Bein ist – nun, kein Wunder, dass die Christenheit im Westen so lau erscheint und in der Gesellschaft so wenig bewirkt! Wenn etwas Wirkung haben könnte, dann doch die *ekklesia*!

Die Welt versinkt im Chaos, die Christenheit dreht sich um sich selbst

Mit der stolzen Überhöhung der eigenen Teilerkenntnis bringen sich zigtausend Denominationen gegeneinander in Stellung.

Frei nach Paulus: „Der eine von euch sagt: ‚Ich halte mich an die Brüdergemeinden!‘, der nächste: ‚Ich stehe auf die Pfingstler!‘, ein anderer hört nur hin, wenn der FC Katholica spielt, wieder andere gehen gerne auf

die Straße und halten sich daher zu den Protestanten.“ – Hallo? Zu solchen kann Paulus nicht wie zu geisterfüllten Menschen sprechen, „denn was Christus angeht, seid ihr noch wie Kinder, die ihren eigenen Wünschen folgen. Er muss euch immer noch Milch zum Nuckeln geben und nicht feste Nahrung, denn die könnt ihr noch immer nicht vertragen“ – und das ist leider bis heute so, weil viele sich bestimmen lassen von ihrem denominationalen Ich. „Solange Eifersucht und Streit unter euch herrschen, beweist ihr, dass ihr eigensinnig seid; ihr benehmt euch wie stinknormale Ungläubige.“ So weit Paulus an die Korinther und wohl auch an uns.⁵

Streit und Zank von Anfang an

„Ich habe erfahren, dass es Zank und Streit unter euch gibt“.⁶ Das hat Paulus schon im ersten Jahrhundert festgestellt, es ist also nichts Ungewöhnliches. Er wird konkret: „Ihr grenzt euch voneinander ab – indem ihr sagt: ‚Der Beste ist immer noch Paulus!‘, der andere: ‚Ich halte mich an Apollos!‘, und der dritte: ‚Ich bleibe beim Urgestein Kephas!‘

Jetzt mal ernsthaft: Ist Christus, der Messias, denn zerstückelt? Wurde etwa Paulus für euch gekreuzigt oder seid ihr vielleicht auf den Namen von Apollos getauft worden?“⁷

Jetzt, einige Jahrhunderte später, hält man sich nicht mehr nur an Paulus, Apollos oder Kephas, sondern an tausende unterschiedliche Namen. Einige davon, dem Alphabet nach: Adventisten, Anglikaner, Baptisten, Brüder, Calvinisten, Episkopale, Evangelische, Heilsarmee, Herrlichkeits-Zentrum, Herrnhuter, Katholiken, Lutheraner, Mennoniten, Methodist, Neuapostolische, Orthodoxe, Pfingstler, Presbyterianer, Protestanten, Quäker, Reformierte, Wort des Glaubens, Wunder-Haus, Zionskirche.

Das Modellgebet

Interessant: In keiner dieser Bezeichnungen kommt „Jesus Christus“ vor. Dabei gibt uns Jesus in Johannes 17 ein



Foto: Agentur-PILUG, Montage von Produktfotos

Modellgebet: „Bewahre uns in *deinem* Namen, damit wir eins sein können“;⁸ davon können wir ein wirksames Gebet zur Umkehr ableiten: „Vergib uns, dass wir den Namen unserer Denomination über den Deinen gestellt haben und uns von Parteilichkeit und Zwist haben gefangen nehmen lassen.“

Die Namen der Denominationen haben meist etwas zu tun mit der Besonderheit ihrer Lehre – mit dem Stückchen ihrer durchaus richtigen Erkenntnis. Zur Zeit ihrer Entstehung war das eine reformatorische Notwendigkeit: Die Bedeutung der Glaubenstaufe wurde neu erkannt, so entstanden die Mennoniten und später die Baptisten. Die Wiederentdeckung der Erfüllung mit dem Heiligen Geist brachte die Pfingstler hervor. Etliche Denominationen tragen den Namen ihres Reformators, so die Lutheraner. Das alles war anfangs auch die unfreundliche Reaktion der Mehrheit; oft aber hat man sich dadurch von den anderen abgegrenzt, und so hat man auch, weil es am Anfang so schön

war, „Hütten gebaut“ – Konservierungs-Dosen; auf dem Berg der Verklärung hatte Jesus das noch verhindert.⁹

Wir haben die Tendenz, Gutes zu konservieren; der Heilige Geist drängt aber voran und führt uns auf neues Terrain. Denominations-Konserven neigen dazu, das zu verhindern. So wichtig die jeweilige Reformations-Erkenntnis auch ist, so leicht kann sie überhöht und zum Götzen werden. Deshalb: „Bewahre uns in deinem Namen“,¹⁰ in dem Namen, der über alle Namen gesetzt ist.¹¹

Der Götze der Teilerkenntnis

Mit der Überhöhung von (durchaus wichtigen!) Teilerkenntnissen untermauern wir Unversöhnlichkeit und schießen uns damit selbst ins Knie – was unsere Wirksamkeit und Beweglichkeit erheblich einschränkt.

Die Unterschiede in Lehre und Erkenntnis sind aber nicht zur Abgrenzung gedacht, sondern zur Ergänzung. Der Denominationen-Stolz jedoch tut alles, um Ergänzung zu vereiteln und Abgrenzung zu untermauern. Deshalb regt Jesus mit seiner zweiten Bitte in Johannes 17 uns an zu beten: „Bewahre uns vor dem Bösen, damit wir eins sein können.“¹²

Dazu wieder Paulus: „Lasst den Geist Gottes euer Leben bestimmen, dann werden die Unarten des Fleisches euch nicht mehr so triggern – ich meine Götzendienst (Überhöhung der Teilerkenntnis), Zauberei (z. B. manipulierendes Gebet), Feindschaften, Streit, Eifersucht, Zornausbrüche, Selbstüchteleien, Zwistigkeiten, Parteiungen“ – Paulus schreibt das an die Gläubigen in Galatien, nicht an irgendwelche Ungläubige! „Denn solche Leute haben sich leider selbst vom Reich Gottes enterbt.“¹³

Das Fleisch bietet alle Spielarten der Unversöhnlichkeit und liefert noch dazu griffige Argumente, warum wir im Recht sind und der andere nicht.

Hier hilft uns die dritte Bitte Jesu in Johannes 17: „Heilige sie in der Wahrheit. Christus, das Wort, ist die Wahrheit.“¹⁴ „Heiligen“ heißt: „Sie sind nicht

*Das Fleisch bietet
alle Spielarten der
Unversöhnlichkeit und
liefert noch dazu griffige
Argumente, warum
wir im Recht sind und
der andere nicht*

von der Welt, wie ich nicht von der Welt bin“,¹⁵ also „nicht gleichförmig der Welt, sondern verändert in der Erneuerung unserer Sinne“,¹⁶ der Fähigkeit, etwas wahrzunehmen.

Die Wahrheit über Versöhnung

„Made in Germany“ – das steht immer noch für gute Qualität. Versöhnung braucht aber die Qualität „Made by God“! Ohne irgendjemanden zu fragen, ohne über unsere Fastenzeiten Buch zu führen und auf flehentliches Bitten zu warten, hat er aus eigenem Antrieb durch Christus uns vollkommen mit sich versöhnt – schnallen Sie sich an:

„Darum kennen wir von nun an niemanden mehr nach dem Fleisch; und auch wenn wir Christus gekannt haben nach dem Fleisch, so kennen wir ihn jetzt so nicht mehr. Darum: Ist jemand in Christus, so ist er eine neue Schöpfung; das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden. Aber das alles ist ‚Made by‘ Gott, der uns mit sich selber versöhnt hat durch Christus und uns den Dienst der Versöhnung übertragen hat. In Christus versöhnte Gott die Welt mit sich selbst, ihnen ihre Sünden nicht zurechnend. Er hat das Wort der Versöhnung in uns gelegt. So sind wir nun Regierungssprecher des Reiches Gottes, stellvertretend für Christus; Gott ermahnt durch uns und wir bitten an Christi Stelle: ‚Lasst euch versöhnen mit Gott! Nehmt die geschehene Versöhnung an!‘ Den, der Sünde nicht kannte, hat er für uns zur Sünde gemacht, damit wir in ihm zu Gottes Gerechtigkeit würden.“¹⁷

Das *hat* er getan, es ist *erledigt*. Da passt kein Blatt Papier mehr zwischen Sie und Gott – das ist die Wahrheit. Jesus betet: „Heilige sie in der Wahrheit“,¹⁸ und damit meint er: auch in *dieser* Wahrheit. „Heiligen“ – *hagiazō* – „absondern“ von der zum Himmel stinkenden Hundescheiße, wie Paulus sich in Philipper 3,8 so herzlich ausdrückt, wenn er die religiösen christlichen Konzepte kategorisiert, diese 1000 frommen Übungen, die man angeblich machen muss, um bei

Satan, der alte, aber völlig entmachtete Zeremonienmeister, tut alles, um den „Unversöhnten-Status quo“ aufrechtzuerhalten; lassen Sie sich nicht weiter von ihm einspannen!

Gott gut anzukommen. Satan, der alte, aber völlig entmachtete Zeremonienmeister, tut alles, um den „Unversöhnten-Status quo“ aufrechtzuerhalten; aber lassen Sie sich nicht von ihm einspannen! Er hat nur so viel Macht, wie Christen ihm in ihrer frommen Vernebelung einräumen – alle, die sich nicht heiligen lassen durch die Wahrheit.

Der Vater hat durch Christus Sie und die anderen vollkommen mit sich versöhnt. Punkt! Wem von den Erlösten das nicht klar ist, dessen Hirn und Herz muss von Unwahrheit kontaminiert sein, von fromm getünchten Lügen. Schaut vielleicht christlich aus, aber ...

Es geht noch extremer

„Der Vater hat die Welt mit sich selbst versöhnt und rechnet ihnen ihre Übertretungen nicht zu.“ Was, diese durch und durch böse Welt hat Gott bereits mit sich versöhnt und er hält ihr nichts vor? Wie passt das zusammen mit all dem Übel, das sich vor unseren Augen abspielt?



Es scheitert wohl nur an den „lazy“ Botschaftern

Paulus beschreibt das klar als abgeschlossene Handlung: „Der Vater, Gott, war in Christus und *hat* die Welt (den Kosmos, das Universum) mit sich *versöhnt*, ihnen ihre Übertretungen nicht zurechnend.“

Niemand hat ihn darum gebeten; auch hat er keinen gefragt, ob er das will. Er hat es einfach getan.

Für uns, die wir so gerne nachtragen – dem anderen seine Vergehen hinterhertragen –, ist das schwer zu verstehen. Doch der Rechtsstatus ist völlig klar: Nachdem Jesus Christus, das Lamm Gottes, am Kreuz geschlachtet worden war, stieg er ins Reich des Todes hinab, entwand dem Tod die Schlüssel zum Totenreich und stieg in die Himmel auf;¹⁹ dort „ist er mit seinem eigenen Blut ein für alle Mal in das Heiligtum hineingegangen und hat uns eine ewige Erlösung erworben; und in diesem Willen sind wir geheiligt durch das ein für alle Mal geschehene Opfer des Leibes Jesu Christi“.²⁰ Da wurde der Neue Bund vollzogen, der verbindliche Vertrag, den Gott einseitig geschlossen und besiegt hat.

Der Kelch des Neuen Bundes verändert unser Bewusstsein

„Dieser Kelch ist der Neue Bund in meinem Blut, er ist ein Denk-Mahl. Wann immer ihr daraus trinkt, vergegenwärtigt ihr euch ständig neu diese umfassende Bedeutung seiner Erfüllung.“²¹

Leider weiß die Welt noch nichts von ihrem Glück; sie sehnt sich nur danach, denn der Wunsch nach dieser Erfüllung steckt ihr in den Genen.

„Genau deswegen hat er uns den Dienst der Versöhnung gegeben und in unser Herz das Wort von der Versöhnung eingepflanzt.“

Das macht uns zu Botschaftern (Regierungsdiplomaten des Reiches Gottes) an Christi Stelle. Damit will Gott durch uns einen sehnsüchtigen Aufruf tätigen; von Gottes Sehnsucht getrieben bitten wir nun stellvertretend für Christus: „Steigt in die bereits geschehene Versöhnung mit Gott ein, verachtet sie nicht länger!“

Den, der Sünde nicht kannte, hat er für uns zur Sünde gemacht: Seine Gerechtigkeit wurde eingetauscht gegen unsere Schuld, damit sind wir in Christus Gottes Gerechtigkeit geworden.“²²

Eine Botschaft von immenser Dimension

Gott hat ein für alle Mal die Welt mit sich versöhnt – und uns hat er beauftragt, die Welt mit dieser Tatsache in Übereinstimmung zu bringen.

Versöhnung ist die Kernbotschaft des Christentums! Doch was tut die Christenheit seit 2000 Jahren? Überwiegend ist sie ein gellendes Zeugnis der – Unversöhnlichkeit! Spüren wir den bohrenden Schmerz Gottes darüber, dass eine selbstzufriedene Christenheit sich der tiefen Sehnsucht Gottes nach Versöhnung entgegenstellt, obwohl er schon alles dafür getan hat? (Nur, wenn wir diesen Ekel empfinden, werden wir uns davon trennen wollen.)

Wenn wir Versöhnung nicht einmal mit unseren Glaubensgeschwistern praktizieren, können wir all die frommtiefenden Gottesdienste bleiben lassen – versöhnen wir uns zuerst!

Lügen wir uns doch nicht in die eigene Tasche: Wir können nicht sagen: „Ich liebe Gott“, und dabei mit so manchen Geschwistern nicht versöhnt sein.

Nur, wenn wir selbst in Versöhnung leben, werden wir den Dienst der Versöhnung ausführen können; alles andere hieße, Gottes Werk zu verhöhnen.

Er hat uns berufen zu Regierungsdiplomaten – wir sind Botschafter des Königs! –, damit wir für ihn auftreten. Dann sollten wir uns auch wie solche benehmen ... Die Welt sehnt sich danach, dass wir als Botschafter des Königs in die Pötte kommen. Von Gottes Seite her ist alles dafür bereit.

Wissen Sie, warum der Kleinste im Reich Gottes (als den können Sie sich

wahrscheinlich am ehesten vorstellen) größer ist als der größte Prophet des Alten Bundes?²³ Die alten Propheten bekamen die Salbung nur befristet, zweckgebunden, für einen bestimmten Auftrag. Die Salbung aber, die wir empfangen haben, die bleibt in uns und wir haben es nicht nötig, dass jemand uns imponiert mit irgendwelchen religiösen Konzepten.²⁴ Im Neuen Bund sind alle gesalbt! Christus, der Gesalbte in uns, ist die sichere Erwartung von Gottes Herrlichkeit.²⁵ Und „die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast, Vater, die habe ich ihnen gegeben, damit sie eins seien, gleich wie wir eins sind – ich in ihnen und du in mir –, dass sie in uns *koinonisiert* sind, damit die Welt erkenne ...“²⁶ – Wie der Zucker im Kaffee: untrennbar aufgelöst.

All das wird leider unterschiedlich wahrgenommen, deshalb findet es oft nicht zur vorgesehenen Anwendung.

Allerdings: Den Gesalbten, wie er vielleicht bei Großveranstaltungen angeboten wird, den gibt es nicht; das ist ein Relikt aus dem Alten Testament, es ist vorbei. Dafür gibt es heute Sie und mich und viele andere mit der Salbung, die jeder Jesunachfolger empfangen hat, auch der „kleinste“!

Kehren Sie um! Ergreifen Sie den Dienst der Versöhnung, den der Vater für Sie zur Abholung bereitgestellt hat. 

- | | |
|------------------------------|-------------------------------|
| 1 Matthäus 5,21–24. | 15 Johannes 17,16–17.19. |
| 2 1. Johannes 4,20. | 16 nach Römer 12,2. |
| 3 1. Johannes 3,15. | 17 nach 2. Korinther 5,16–21. |
| 4 1. Korinther 11,19. | 18 Johannes 17,17. |
| 5 1. Korinther 3,1–4. | 19 Epheser 4,9–10; |
| 6 1. Korinther 1,11. | 20 Offenbarung 1,18. |
| 7 nach 1. Korinther 1,12–13. | 21 Hebräer 9,12; 10,10. |
| 8 Johannes 17,11. | 22 nach 1. Korinther |
| 9 Matthäus 17,4. | 23 11,25–26. |
| 10 nach Johannes 17,11. | 24 2. Korinther 5,18–21. |
| 11 Philipper 2,9. | 25 Lukas 7,28. |
| 12 nach Johannes 17,15. | 26 nach Johannes 2,27. |
| 13 Galater 5,16.19–21. | 27 Kolosser 1,17. |
| 14 nach Johannes 17,17. | 28 Johannes 17,22–23. |

Eberhard Jung

Theologen haben die Eigenart, wenn sie auf die Kanzel treten, zu beginnen mit: „Liebe Gemeinde, ich verkündige euch heute ein großes Problem.“ Laien tun das meist nicht. Ich bin Theologe und lasse Sie teilhaben an fünf Beobachtungen, die mich zu Kolosser 1 berührt haben. Unser Text zeigt ein Thema, dem wir uns, meiner Einschätzung nach, ernsthaft stellen müssen.

Jetzt freue ich mich in den Leiden für euch und ergänze (fülle auf) in meinem Fleisch, was noch aussteht von den Bedrängnissen des Christus für [die Vollendung] seinen Leib, das ist die Ekklesia.

Ihr Diener bin ich geworden nach der Verwaltung [zugunsten der Verwirklichung des Plans] Gottes, die mir im Blick auf euch gegeben ist, um das Wort Gottes zum Vollmaß zu führen, das Geheimnis, das seit ewigen Zeiten dem menschlichen Geschlecht verborgen war, jetzt aber seinen Heiligen [denen, die nicht gleichförmig der Welt sind] offenbart worden ist.

Ihnen wollte Gott zu erkennen geben, was der Reichtum der Herrlichkeit dieses Geheimnisses unter den nichtjüdischen Völkern sei, und das ist: Christus in euch, die Hoffnung [die sichere Erwartung] der Herrlichkeit.¹

„Nun freue ich mich in den Leiden.“
Was für eine Aussage!

1. Woran leidet Gott?

„Gott versöhnte diese Welt mit sich selbst.“² Da steht nicht: Gott versöhnte die Juden und die Christen mit sich selbst, sondern: Gott versöhnte diese Welt mit sich selbst und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu.

Gott hat die Welt nicht gefragt, ob sie versöhnt werden will. Gott hat auch nicht gewartet, bis die Welt um Versöhnung bittet, sondern er hat einseitig juristisch gültige Fakten geschaffen. Er hat diese Welt in Jesus Christus einmal und für immer versöhnt. Deshalb kann Paulus sagen: „So bitten wir an Christi statt: Lasst euch versöhnen mit Gott.“

Entdecken Sie die Z-Website: www.zukunft-eu.de
Recherche im Z-Werte-Archiv • Vorlese-Funktion • Mehrsprachig



Die Leiden Gottes

Woran Gott leidet und was das mit Versöhnung
und mit uns zu tun hat

Foto: Agentur PJ UG, Klagenfurt

Das müsste der Kernsatz sein für jene, die ihren Fokus ganz auf Jesus legen: Alle in ihrem Lebensumfeld, von denen sie den Eindruck haben, dass sie sich noch nicht haben versöhnen lassen, genau dazu aufzufordern, weil Gott juristisch diese Fakten bereits geschaffen hat.

Unlängst hat mich bei einem Workshop eine Teilnehmerin gefragt: „Sag mal, was machst du, wenn sich mein Gegenüber nicht versöhnen lassen will?“ Meine Antwort: „Ich höre Gott sagen: Willkommen im Club. Es ist das, woran ich als Gott leide: Ich leide daran, dass so viele Menschen die Versöhnung nicht annehmen.“ – Ich sehe das in dem Gleichnis vom verlorenen Sohn: Der Vater leidet darunter, dass er einen verlorenen Sohn hat. Die Frage ist, ob wir uns als seine Nachfolger in dieses Leiden einbinden lassen oder ob uns das kalt lässt.

2. Leiden als Wesensmerkmal von Nachfolge

Ich glaube, dass Paulus uns darauf aufmerksam machen will, dass es Nachfolge

ohne Leiden nicht gibt. Das mit dem Leiden funktioniert jedoch nur, wenn wir wirklich berührbar sind.

Ich befinde mich auf einer Wüstenwanderung. Es ist uns bekannt: Anfechtungen sind Lernmomente.³ Nur – diese Lernmomente fühlen sich anders an, wenn man mitten in der Anfechtung ist, als dann, wenn alles entspannt ist.

Diese schmerzhaften Lernmomente habe ich gerade immer mal wieder. Dabei bekomme ich eine ungefähre Vorstellung davon, was es bedeutet, wenn Gott sagt: „Ich will ihnen ihr steinernes Herz wegnehmen und will ihnen ein flei-

schernes Herz geben.“⁴ Das heißt nichts anderes als: Ich will sie berührbar machen, dass sie sich berühren lassen von dem, was sie erleben und was sie sehen.

Ein bewegendes Beispiel

Manfred Lütz, Theologe und Psychotherapeut aus Köln, erzählt in seinem Buch „Gott – Eine kleine Geschichte von dem Größten“ von einer Begegnung auf dem Katholikentag: Philippinische Nonnen treffen auf eine Prostituierte. Am letzten Tag, bevor die Philippininnen wieder abreisten, sind sie noch mal zu der Prostituierten gegangen, um sich zu verabschieden. Da begannen die Nonnen zu weinen. Die Prostituierte hat das gar nicht verstanden: „Warum weint ihr?“ Dann haben sie geantwortet: „Es sieht so aus, dass du Jesus noch nicht kennst.“

Kriegen wir das hin? Zumindest bei den Menschen aus unserem Lebensumfeld, die uns wirklich wichtig sind – darüber zu weinen, dass sie Jesus noch nicht kennen? Oder lässt es uns in letzter Konsequenz doch kalt?

Paulus:

*„Nun freue ich mich
in den Leiden.“*

Was für eine Aussage!

Ich muss gestehen, mich hat es über viele, viele, viele Jahre nicht berührt. Doch das ist nicht das, was Gott von uns will. Er will nicht, dass uns das kaltlässt. Nicht umsonst sagt Jesus: „Nehmet mein Joch auf euch und kommt und lernt von mir.“⁵

3. Mühe und Kampf

Sind wir bereit zu kämpfen? Sind wir bereit, diese Mühe auf uns zu nehmen? Darf uns das etwas kosten an Zeit, an Energie und an Geld? Darf das zulasten unserer Ressourcen gehen, bis an die Grenzen? Ich glaube, das ist die Frage, die Paulus uns hier unausgesprochen stellt.

Viele von uns Christen scheuen die Mühe; und kognitiv haben sie sicher gute Gründe dafür. Auch Christen können erfinderisch sein im Entwickeln von Ausreden, warum etwas gerade nicht passt. Dabei bekommen sie es möglicherweise nicht mit, dass ihr Fokus nicht mehr auf Jesus gerichtet ist, sondern auf die scheinbaren Unmöglichkeiten.

Das Beispiel des Petrus

Da ist Petrus, der so vollmundig zu Jesus sagt bei der nächtlichen Schifffahrt: „Jesus, befiehl mir, zu dir zu kommen.“ Und Jesus sagt: „Komm!“ Petrus verlässt das Boot; und bei den ersten Schritten schaut er noch auf Jesus und kann auf dem Wasser laufen. Aber anscheinend hat er nach dem dritten Schritt nicht mehr Jesus im Fokus, sondern sich selbst: Er schaut auf seine Füße – und säuft ab, weil er mit sich beschäftigt ist.⁶

Oder eine andere Begegnung des Petrus mit Jesus: „Petrus, ich habe für dich gebetet, dass dein Glaube nicht aufhöre. Wenn du dich einst bekehrst, wenn du umkehrst, geh hin und stärke deine Brüder“⁷ – das heißt: Kümmere dich um die anderen.

Ich bin sozialisiert im Siegerländer Pietismus, und da war der erste Schritt Bekehrung und der zweite Schritt Glaube – und nicht umgekehrt. Jesus dreht das hier um:

Jesus anerkennt den Glauben, der schon da ist, mag er noch so klein sein.

Aber er macht darauf aufmerksam, dass dieser Glaube das Gefahrenpotenzial hat, sich immer mit sich selbst zu beschäftigen. Doch das ist nicht Sinn und Zweck des Glaubens, sondern wir sollen den Blick freibekommen für die Menschen um uns herum und besonders für die Verlorenen.

4. Leiden versus dogmatische Korrektheit

Das begegnet mir in den Gesprächen immer wieder: Ich habe den Mut, auch die kritischen Themen anzusprechen, zum Beispiel die Frage der Beurteilung von Homosexualität, Gendersprache und Ähnlichem. Ich erlebe zu viele Christen, die dann in die dogmatische Korrektheit flüchten, aber sie leiden nicht für diese Menschen.

Bei der Gendersprache bin ich mir nicht so sicher, ob man die zur Sünde adeln muss; aber bei der Homosexualität bin ich mir recht sicher: Wir reden über Sünde. Wir reden über etwas, was Gott missfällt. [Wir dürfen nicht vergessen: Es gibt viele Sünden: schlecht über andere zu reden, oder einfach alles, was nicht aus Glauben geschieht.⁸] Und trotzdem ist die spannende Frage: Wie gehen wir mit den Menschen um? Bekämpfen wir sie? Grenzen wir sie aus? Oder haben sie Platz in unseren Gemeinden – als Menschen, die auf dem Weg sind, sich mit Jesus zu versöhnen und damit auch mit ihrer Lebensgeschichte?

Sind wir bereit, stellvertretend für diese Menschen zu leiden? Sind wir be-

reit, über ihren Zustand zu weinen? Das müssen wir ja nicht demonstrativ vor ihnen tun; aber sind wir bereit, über diese Menschen zu weinen, weil da wohl noch etwas aussteht?

Leiden oder dogmatische Korrektheit – beides zusammen geht aus meiner Sicht nicht. Wir müssen uns entscheiden. Ich bin mittlerweile ein Anhänger davon, zu sagen: Ich will lieber leiden als mich in dogmatische Korrektheit verlieren, weil ich glaube, dass das mehr Jesus-gemäß ist – dem Jesus, der mit den Zöllnern und Sündern gegessen hat, der Haus- und Tischgemeinschaft mit ihnen hatte und sie nicht ausgrenzte.

5. Weisheit und Erkenntnis

Dieser Punkt schließt sich aus meiner Sicht gut an das Thema „Leiden versus dogmatische Korrektheit“ an: *In Christus* liegen verborgen alle Schätze der Weisheit und der Erkenntnis⁹ – und nicht in uns Menschen. Das sollten wir uns immer wieder bewusst machen. Dann wären wir ein Stück weitergekommen, wenn wir mehr und mehr berücksichtigen: „Immer mehr von Dir, Jesus!“ Es geht weiter auf dem Weg der Heiligung, wie lange die Strecke, die noch vor uns liegt, auch immer sein mag. Immerhin, wir sind ein Stück weitergekommen. 

Eberhard Jung ist selbstständiger Unternehmensberater. Er begleitet und berät Führungskräfte in Fragen des Selbstmanagements, der Führung, der Teamentwicklung. Als Koordinator der Europäischen Evangelischen Allianz (EEA) ist er verantwortlich für die Entwicklung und Förderung von Friedens- und Versöhnungsdiensten in dieser Region.

Quelle: Der Text ist der Videoaufzeichnung der Allianzkonferenz 2025 entnommen und redaktionell bearbeitet. Der Vortrag von Eberhard Jung fand statt am Donnerstagabend, dem 31. Juli 2025. https://youtu.be/-y_kj3ggFv8&t=16s (aufgerufen am 15.10.2025).

- | | |
|-------------------------|----------------------|
| 1 Kolosser 1,24–27. | 6 Matthäus 14,28–31. |
| 2 2. Korinther 5,18–21. | 7 Lukas 22,32. |
| 3 Jakobus 1,2. | 8 Römer 14,23. |
| 4 Hesekiel 11,19. | 9 Kolosser 2,3. |
| 5 Matthäus 11,29. | |



Foto: Agentur Pili UG, Klagenfurt



Die Unversöhnlichkeit der Versöhnten

Eine Geschichte von Glauben, Macht und Trennung

Hinrichtung, „Elend und Unglück des Krieges“
nach dem Original von Jacques Callot (1592–1635)
Bild: © warsouloisviv.blogspot.com

Die Geschichte des Christentums ist nicht nur eine Geschichte des Glaubens, sondern auch eine Geschichte unversöhnlicher Spaltungen. Was im 1. Jh. als einheitliche Bewegung begann, wurde zu einem bunten Mosaik vieler Konfessionen. Vier große Trennungen prägen diese Geschichte: das Morgenländische Schisma von 1054, die Reformation im 16. Jh., die Abspaltung der anglikanischen Kirche und die Pfingstbewegung um 1900; seit rund 200 Jahren scheidet zudem die „Historisch-kritische Methode“ (Bibelkritik) die Geister.

Erste Risse in der Einheit (1.-10. Jh.)

Nach Pfingsten breitete sich die erste Kirche trotz starker Verfolgungen im Römischen Reich rasch aus: Missionare wie Paulus gründeten Gemeinden und legten den Grundstein für eine weltweite Bewegung.

Ein Wendepunkt war 313: Kaiser Konstantin entdeckte das Christentum als Werkzeug zur Einigung seines Völker-Reiches. Er tolerierte den christ-

lichen Glauben, ein Menschenalter später wurde der zur Staatsreligion.

Bereits in dieser frühen Phase zeigten sich Spannungen. Auf den „ökumenischen Konzilien“ wie dem von Nicäa (325) sollten auf Anordnung des Kaisers theologische Streitfragen geklärt werden; das Nicäno-Konstantinopolum, das Große Glaubensbekenntnis, wurde neben dem Apostolischen Glaubensbekenntnis zum Grundpfeiler des christlichen Bekenntnisses. Zwar sollten diese Konzilien Einheit bewirken, doch führten sie auch zur Abgrenzung von abweichenden Lehren – für die einen näher an der Wahrheit, für die anderen Irrlehren, Häresien.

Im Frühmittelalter breitete sich das Christentum in Mittel- und Nordeuropa stark aus; doch gab es zwischen Ost und West nicht nur kulturelle, sondern auch theologische Unterschiede: Die angestauten Spannungen zeigten sich im Akakianischen Schisma (484–518) über die Natur Christi. Der lateinischsprachige Westen mit dem mächtigen Papst-

tum in Rom und der griechischsprachige Osten mit seiner engen Verbindung zu Konstantinopel (vormals Byzanz, heute Istanbul) drifteten auseinander.

Auch im Süden und Osten breitete sich das Christentum rasant aus, in Nordafrika, dem Nahen und Mittleren Osten bis nach Zentralasien; dann entstand durch Mohammed, einen getauften Christen, in den Wirren der Entzweiung christlicher Glaubensrichtungen eine dem Christentum höchst feindliche Religion und heute gibt es in dieser Weltregion nur noch wenige Christen.

Das Morgenländische Schisma: Die Trennung von Ost und West (1054)

Das Jahr 1054 markiert einen der tiefsten Einschnitte in der Kirchengeschichte: Das Morgenländische Schisma besiegelte die endgültige Trennung zwischen der römisch-katholischen Westkirche und den orthodoxen (Landes-) Kirchen des Ostens.

Nach dem Zerfall des Römischen Reiches entwickelten sich West und Ost

politisch und kulturell auseinander. Im Westen konzentrierte sich die kirchliche Macht beim Papst in Rom, während im Osten der Patriarch von Konstantinopel eng verbunden war mit dem in derselben Stadt residierenden byzantinischen Kaiser. Die Vorstellungen über das Verhältnis von Kirche und weltlicher Herrschaft unterschieden sich gewaltig.

Die *Filioque*-Kontroverse verschärfte die Lage: Die Westkirche hatte das lateinische *Filioque* („und dem Sohn“) zum Glaubensbekenntnis hinzugefügt, um auszudrücken, dass der Heilige Geist vom Vater *und vom Sohn* ausgeht. Die Ostkirche lehnte dies vehement ab – für sie geht der Heilige Geist nur vom Vater aus.

Dazu kam der Streit um den Zwangszölibat der Priester: Die Laterankonzilien von 1123 und 1139 verboten Priestern und Diakonen zu heiraten und erklärten bestehende Ehen der Priester für ungültig – Begründung: keine Vererbung geistlicher Ämter; auch fiel damit der Nachlass der Priester an die Kirche, was deren Finanzmacht stärkte.

Der zentrale Konfliktpunkt war jedoch der päpstliche Primat: Im Westen galt der Papst als universelles Oberhaupt der gesamten Christenheit, die östlichen Patriarchen sahen ihn lediglich als „Ersten unter Gleichen“. Diese Kluft in der Kirchenstruktur erwies sich als unüberbrückbar.

Der Höhepunkt war 1054 die gegenseitige Exkommunikation von Papst Leo IX. und Patriarch Michael I. Kerularios – diese Trennung besteht bis heute.

Die Reformation: Aufstand gegen Rom (16. Jh.)

Knapp fünfhundert Jahre später erschütterte die Reformation die christliche Welt. Was Martin Luther 1517 mit seinen Thesen gegen den Ablasshandel anstieß, sollte zur Geburtsstunde des Protestantismus werden.

Zugrunde lagen tiefgreifende Missstände: Kirchliche Ämter waren käuf-



Foto: © Cover von „Das Große Schisma von 1054“, Chronicle Publishers

lich geworden, viele Priester waren ungebildet, zahlreiche Geistliche führten einen himmelschreiend unmoralischen Lebenswandel. Die Kirche hatte sich von ihren Wurzeln entfremdet.

Das Fass zum Überlaufen brachte der Ablasshandel: Durch den Kauf sog. Ablassbriefe konnte man angeblich Vergebung erlangen, die Zeit im Fegefeuer verkürzen. Dadurch wurde der prunkvolle Neubau des Petersdoms finanziert; für Luther war dies ein unerträglicher Missbrauch.

Seine theologische Antwort: Erlösung erlange man weder durch gute Werke noch durch Ablass, sondern allein durch den Glauben an Christus (*sola fide*) und Gottes Gnade (*sola gratia*). Nicht kirchliche Traditionen oder päpstliche Dekrete seien die höchste Autorität, sondern allein die Bibel (*sola scriptura*).

Luther war nicht der Einzige, es gab weitere prägende Reformatoren: Ulrich Zwingli betonte die absolute Autorität der Bibel und übertraf mit seinem Änderungseifer den gleichaltrigen Luther, starb aber schon 1531; Johannes Calvin betonte die Souveränität Gottes und die Prädestination (Vorerwäh-

lung); Kaspar von Schwenckfeld legte Wert auf die Frucht des Glaubens, einen heiligen Lebenswandel; die Täuferbewegung mit Michael Sailer, Menno Simons und anderen verweigerte sich der Säuglingstaufe und dem Fahneneid und damit dem Machtanspruch von Kirche und Staat; Thomas Müntzer rief auf zur gewaltsamen sozialen Revolution; Philipp Melanchthon, Luthers engster Weggefährte, ordnete die reformatorische Theologie systematisch.

Die katholische Kirche reagierte mit Härte und exkommunizierte den Theologieprofessor Martin Luther, doch der Buchdruck und Luthers Wirken an der Universität Wittenberg sorgten für die rasante Verbreitung seiner Ideen. Was als Reform gedacht war, führte durch die Unnachgiebigkeit beider Seiten zur endgültigen Spaltung.

Die Gegenreformation hatte nicht nur theologische, sondern auch blutige Konsequenzen: Der Dreißigjährige Krieg (1618–1648) verwüstete große Teile Deutschlands und schon davor und danach wurden in katholischen Gebieten Protestanten verfolgt, gefoltert, hingerichtet oder vertrieben. Doch auch die protestantischen Kirchen und Herrschaften reagierten auf Andersdenkende brutal: Die sog. Wiedertäufer wurden im 16. Jh. durch „Täuferjäger“ aufgespürt, gefoltert, hingerichtet oder als Sklaven auf die Galeeren verkauft.

Die anglikanische Kirche: Politik vor Theologie (16. Jh.)

Die Reformation hatte theologische Beweggründe, die anglikanische Kirche verdankt sich eher der Politik: König Heinrich VIII. wollte unbedingt einen männlichen Thronfolger haben. Seine Frau Katharina von Aragón hatte ihm keinen Sohn geschenkt (zwei ihrer Söhne waren als Säuglinge gestorben), wohl aber eine andere Dame; so bat Heinrich VIII. den Papst um die Annullierung dieser Ehe. Doch das hätte den Papst in gefährlichen Konflikt gebracht: Katharina



Foto: © Ferdinand Wilhelm Pauwels (1830–1904): Martin Luthers Thesenanschlag

war die Tante des in Italien mächtigen Kaisers Karl V.; deshalb zögerte der Papst die Entscheidung hinaus.

1533 ließ Heinrich seine Ehe mit der nun 47-jährigen Katharina von einem englischen Gericht annullieren, die Antwort des Papstes war Exkommunikation. Daraufhin vollzog Heinrich einen radikalen Schnitt: Mit dem Suprematsakt von 1534 erklärte er sich – in gut protestantischer Manier – zum alleinigen Oberhaupt der Kirche von England.

Diese Abspaltung war zunächst kein theologischer Bruch, Heinrich blieb den katholischen Lehren treu und stellte sich der Reformation entgegen. Doch unterstand die englische Kirche nun dem König und nicht mehr dem Papst – es war ein „Katholizismus ohne Papst“. Die protestantische Ausrichtung der anglikanischen Kirche entwickelte sich erst unter Heinrichs Nachfolgern.

Die Pfingstbewegung um 1900

Die Zeit um die Wende zum 20. Jh. war geprägt von drei Faktoren: Die „aufgeklärte“ Bibelkritik rüttelte an der Echtheit der Bibel als Wort Gottes; die Romantik betonte Gefühle und existenzielle Erfahrung, was eine „emotionale“ Frömmigkeit begünstigte; angesichts sozialer Missstände in der Industrialisierung entwickelte sich ein „soziales Christentum“. Diese Entwicklungen begünstigten Spaltungen zwischen „orthodoxen“ Strömungen, die an der Lehre der Reformatoren festhielten, und „liberalen“ Strömungen, die ein „zeitgemäßes“ Christentum im Einklang mit moderner Bildung und Kultur anstrebten.

In diesem Klima entstand Anfang des 20. Jh. die Pfingstbewegung. Ihre Wurzeln lagen in der amerikanischen Heiligungsbewegung des 19. Jh. mit Vorläufern, die lt. offizieller Geschichtsschreibung¹ in Europa zurückreichten bis ins 16. Jh., in Nordamerika ins 18. Jh.

Den stärksten Impuls erhielt die Bewegung 1906–1909 durch die „Azusa Street Revival“ in Los Angeles: Unter der Leitung des afroamerikanischen Predi-

Weihnachtsgeschenke



Fotokunst

Naturmotive auf hochwertigen Materialien, auch auf Tassen, Taschen, Kissen und Kuscheldecken

Fotokunst Beate Ehmann
73630 Remshalden-Grunbach
Olgastr. 43 • 07151-6042371
galerie-ehmann@posteo.de
www.artoffer.com/beate-ehmann

gers William J. Seymour fanden täglich „ungewöhnliche“ Treffen statt, die Menschenmassen anzogen. Charakteristisch waren die Erfüllung mit dem Heiligen Geist, die Geistestaufe und Geistesgaben wie Zungenrede, Prophetie und göttliche Heilung – es trugen sich viele, zum Teil „unglaubliche“ Ereignisse zu, ähnlich wie anfangs nach Pfingsten.

Die Bewegung verbreitete sich schnell in viele Länder, nicht zuletzt durch Bibelschulen, Zeitschriften und Briefwechsel. Ein Pionier in Deutschland war seit 1905 der Zeltmissionar Jonathan Paul (Mülheim an der Ruhr).

Die Ausbreitung geschah in drei Wellen: Die klassischen „Pfingstler“ entstanden aus den Erweckungen zu Beginn des 20. Jh.; ab den 1950er-Jahren begann in den Volkskirchen die charismatische Erneuerung; und die dritte, neocharismatische, Welle entstand ab etwa 1970 vor allem auf der Südhälfte der Welt. Mit mehreren hundert Mio. Anhängern stellt sie heute die größte protestantische Gruppe dar.



Dieses schlichte Gebäude der Apostolic Faith Mission in der Azusa Street, Los Angeles, gilt als Geburtsort der Pfingstbewegung. Foto: © gemeinfrei

Bis heute gibt es tiefe Gräben zwischen den Jesusnachfolgern dieser Prägungen und denen, die die pfingstlich-charismatische Prägung ablehnen. Leider beruhen diese Gräben oft auf Missverständnissen, nicht repräsentativen Auswüchsen und der Unreife mancher ihrer Vertreter auf beiden Seiten; die eigentlichen, auf Christus bezogenen Glaubensunterschiede hingegen sind gering.

Ein gespaltenes Erbe

Die Geschichte der christlichen Spaltungen zeigt, wie komplex die Beziehung ist zwischen Glauben, Macht und Identität: Das Zusammenspiel theologischer Differenzen, politischer Machtkämpfe, Kultur-Unterschiede und persönlicher Ambitionen hat zu Trennungen geführt, die bis heute spürbar sind. Was als einheitliche Bewegung begann, ist zu einem vielfältigen, manchmal zerstrittenen, aber auch reichen Spektrum unterschiedlicher Traditionen geworden.

Jede Spaltung hatte ihre eigenen Ursachen – die Frage nach der Kirchenstruktur beim Morgenländischen Schisma, die Kritik an kirchlichen Missständen bei der Reformation oder die politischen Ambitionen eines englischen Monarchen. Mit der Pfingstbewegung ging es im 20. Jh. nicht nur um neue Formen christlicher Frömmigkeit, sondern um die Wiederentdeckung der kraftvollen Realität des Heiligen Geistes.

Die Geschichte der Spaltung ist Mahnung und Herausforderung zugleich: Sie erinnert daran, wie schwierig es ist,

Investieren Sie in Ziegen!

Höchste Rendite ist Ihnen sicher

im herzlicher Dankbarkeit

Wieder konnten etliche Familien **mit Ziegen gesegnet** werden, wie unsere Leute in Albanien so schön sagen.

Zamira mit Baby Amelia und ihr Mann leben in einem Zimmer in einer Wohngemeinschaft im abgelegenen Bergdorf Netëllisht nahe Librazhd. Fließend Wasser bekommen sie nur vom Brunnen vor dem Haus, dort waschen sie die Kleidung von Hand. Jetzt haben sie zwei Ziegen bekommen.

Auch die Familie Luli wurde gerade gesegnet. Die Mutter ist seit fünf Jahren gelähmt, das älteste Kind ist geistig behindert, die beiden anderen Kinder sind noch klein. Der einzige, der arbeiten könnte,

ist der Vater; der hat aber vor einigen Jahren einen Arm verloren.

Die Ziegen können durch Milch, Joghurt oder Käse etwas zur Ernährung beitragen.

Diese Menschen in den Bergdörfern rund um Elbasan sind den Unterstützern in Deutschland von Herzen dankbar.

Herzlichen Dank allen Spendern, Sie alle haben definitiv etwas für die Geringsten getan. Sie müssten einmal so ein Haus besuchen, um zu sehen ... und zu riechen: Wie gering!

Spendenkonto:
Mission is Possible e.V.
Zweck: Ziegen
IBAN: DE 23 6105 0000 0049 0096 08
PayPal.me/mispos

Sehen Sie einen Kurzfilm über das Ziegen-Projekt:
youtube.com/@missionispossible

mission is possible
www.mission-is-possible.de

Einheit zu bewahren, wenn Überzeugung, Kultur und Machterhalt wichtiger werden als Christus. Gleichzeitig zeigt sie auch die Lebendigkeit des christlichen Glaubens: Trotz aller Trennungen prägt er bis heute das Leben von Millionen von Menschen. Mit 31,2 % ist die Christenheit die größte Glaubensgemeinschaft auf Erden, zumindest dem Namen nach.

Die Christenheit besteht aus über 40 000 Denominationen. Rund 50 % sind römisch-katholisch, über 25 % Pfingstler/Charismatiker, etwa 23 % evangelisch und klassische Protestanten, rund 12 % gehören der orthodoxen Kirche an.

Reformationen gibt es immer

Die Kirchengeschichte zeigt: Reformen hat es immer gegeben; augenscheinlich braucht es Trennung, damit Neues sprießen kann. Nicht immer wurde eine Reform als solche bezeichnet; aber immer, wenn etwas zum Erliegen kam, stand eine neue Bewegung auf, um sich auf die Quelle zu besinnen. Und immer haben die Stagnierenden die nach neuem Leben Greifenden verfolgt – teilweise mit grausamen Mitteln; die bezeugen, wessen Geistes Kind diese Verfolger geworden waren.

Von Anfang an hat Paulus den Christen mit auf den Weg gegeben: „Denn es muss ja Spaltungen unter euch geben, damit die Bewährten unter euch sichtbar werden.“²

Etwas später schrieb er, ebenfalls an die ersten Christen in Korinth: „So sind wir nun Gesandte an Christi Stelle, indem Gott durch uns ermahnt; deshalb bitten wir alle in der Welt stellvertretend für Christus: Lasst euch versöhnen mit Gott!“³

Wie kann dieser Ruf sich Gehör verschaffen, wenn wir Christen untereinander selbst nicht versöhnt sind? Dem Missionsauftrag könnte sicher viel mehr Erfolg beschieden sein, wenn die Versöhnung der Christen untereinander etwas weiter fortgeschritten wäre.



- 1 Inoffiziell hat es erweckliche und täuferische Strömungen immer gegeben (Edmund H. Broadbent, 2000 Jahre Gemeinde Jesu, Dillenburg: CV, 7. Auflage 2012).
- 2 1. Korinther 11,19.
- 3 2. Korinther 5,20.

Ohne Vergebung keine Versöhnung

Was hat der Untergang des Abendlandes mit Versöhnung zu tun?

Foto: © Freepik



Frank H. Wilhelmi

Der Philosoph Oswald Spengler (1880–1936) schrieb 1918 in seinem Werk „Der Untergang des Abendlandes“: „Die Menschheit hat kein Ziel, keine Idee, keinen Plan, so wenig die Gattung der Schmetterlinge oder der Orchideen ein Ziel hat.“ Die westliche Kultur wird mit naturgesetzlicher Gewalt verblühen und zu einem „Schicksalsabschluss“ kommen: „Der Abend des Abendlandes ist von unausweichlicher Notwendigkeit.“¹

Etymologie des Begriffs „Versöhnung“

Das Wort taucht etwa Mitte des 14. Jahrhunderts auf. *Reconciliare* ist das lateinische Verb für „wiederherstellen, in Ordnung bringen“; es beschreibt das Bemühen, nach einer Meinungsverschiedenheit oder einem Konflikt die Freundschaft zu erneuern; es bezieht sich auf die Verständigung mit einem „entfremdeten“ Wesen oder Zustand. Ab dem 18. Jahrhundert bezeichnet es den „Akt der Harmonisierung oder Vereinheitlichung“: Etwas, was getrennt wurde, soll wieder zusammengeführt werden.²

Versöhnung in der Psychologie

Die Psychologie versteht unter Versöhnung ein Verhalten, das bei Spannungen oder nach Konflikten hilft, soziale Bindungen wiederherzustellen. Solche Verhaltensweisen wurden an Primaten wissenschaftlich erforscht: Schimpansen bitten nach Rankämpfen mit der ausgestreckten Hand um Körperkontakt, umarmen einander und widmen sich der gegenseitigen Fellpflege.

Auch bei Menschen beobachtet man das Bedürfnis, sich nach einem Streit zu versöhnen; dies geschieht durch Rituale der Wiedergutmachung, aber auch verbal in Form eines Bekenntnisses oder der

*An Schimpansen
sich ein Beispiel nehmen?
Nach Rankämpfen suchen
sie mit ausgestreckter Hand
nach Körperkontakt, umarmen
einander und widmen sich der
gegenseitigen Fellpflege*

Bitte um Verzeihung. In den Mythen und Religionen findet man dazu ein vielfältiges Repertoire, etwa im Sakrament der Beichte oder in Opfer- und Bußritualen.³

Versöhnung in der Philosophie

Die Philosophie verbindet Versöhnung mit der Durchführung von Sühne als Wiedergutmachung durch eine Ersatzleistung oder Sanktion. In neuerer Zeit hat im öffentlichen Raum die Bedeutung von Versöhnung abgenommen; sie beschränkt sich vorrangig auf die Wiederherstellung von zerbrochenen oder gefährdeten Beziehungen in der Privatsphäre.

Versöhnung in der Theologie

In der christlichen Theologie wird der Begriff gebraucht für die Wiederherstellung der vom Menschen schuldhaft zerbrochenen Gemeinschaft mit Gott durch die Vermittlung Christi.⁴ Dabei nimmt Jesus Christus die durch die Sünde verursachte Schuld auf sich und überwindet durch sein Opfer am Kreuz die Entfremdung zwischen Mensch und Schöpfer.

Das Wort „Sünde“, das im säkularen Bereich praktisch gar nicht mehr vorkommt, bezeichnet die fehlende bzw.

verloren gegangene Verbindung zwischen Mensch und Gott. So beklagt Paulus im Römerbrief,⁵ die Menschen „dienen der Schöpfung anstelle des Schöpfers“. Er merkt an,⁶ alle Menschen (Frau, Mann, Juden, Griechen) seien „unter der Sünde“ – will sagen: Diese beherrscht die Menschen existenziell und zerstört nicht nur ihre Gottesbeziehung, sondern auch die Beziehungen untereinander.

Die spaltende und identitätszerstörende Wirkung der Sünde zeigt sich in Ehe, Familie, Politik, Gesellschaft, in der Wirtschaft und bis hinein in die Geschlechteridentität. Fake-News und Manipulation in den Medien potenzieren das Ausmaß und ihre Verbreitung.

Über die Ursache des Kulturkampfs

Das Wort „Sünde“ ist eine Übersetzung des griechischen *hamartia*, es bedeutet „tragischer Irrtum“ oder „Lebenszielverfehlung“; Aristoteles gebrauchte diesen Begriff für das Fehlverhalten des Helden in der antiken Tragödie.⁷ Er deutet es als Fehleinschätzung der Realität – eine Art Verblendung, die tragisch in Konflikt- oder Entscheidungssituationen hineinwirkt.⁸

Im Kern handelt es sich um die Schuld gegenüber Gott, die dadurch verursacht ist, dass der Mensch die göttliche Bestimmung seines Lebens negiert. Indem er sich ein eigenes Bild seines Wesens im Sein macht, kommt er in ein Missverhältnis zu seinem Schöpfer – in einen Zustand der „Unversöhntheit“: Der Mensch schreibt sich Erkenntnisse zu, die allein Gott vorbehalten sind; den Bericht dazu finden wir im Buch Genesis der Heiligen Schrift.⁹

Mit dem Essen der Frucht des Baumes der Erkenntnis von Gut und Böse verinnerlicht der Mensch die durch den Ungehorsam vollzogene Trennung von Gott und verfehlt sein Lebensziel, er verlässt den Schutzraum (Paradies/Einhegung) der unmittelbaren göttlichen Ordnung und Einheit. Diese fundamentale Veränderung seiner Existenzbedin-



Foto: © Agentur PillUG

gungen verursacht den „Fall“ in Angst und Schuld hinein: Adam und Eva verstecken sich. Sie schämen sich ihrer Nacktheit und bedecken ihre Blöße mit Feigenblättern.

Das erwachte Bewusstsein dessen, dass menschliche Maßstäbe nur relativ sein können, bewirkt Angst – Angst davor, der Natur, der Willkür der Mitmenschen und der Endlichkeit des Lebens (Tod) ausgeliefert zu sein. Das verzweifelte Klammern an das diesseitige Leben produziert die unterschiedlichsten Formen der Selbst- sowie der Staats- und Institutionenvergöttlichung (Turmbau zu Babel), die auch den Klerus und die Kirche erfasst. Der Mensch macht seine gesamte Mitwelt zum Gegenstand seiner Angst-, Kontroll- und Allmachtsphantasien.

Die Stufen der Eskalation von Sünde und Schuld sind in der Heiligen Schrift eindrücklich beschrieben: Nach dem Sündenfall schildert sie die Geschichte des Brudermords des Kain an seinem Bruder Abel. In der Angst ihres von Gott getrennten Daseins empfinden sich die Brüder als tödliche Konkurrenten auf der Suche nach einem absoluten „Ansehen“¹⁰ bei Gott.

*Das Missverhältnis
zum Schöpfer erzeugt
einen Zustand der
„Unversöhntheit“*

Außerhalb der Einhegung (Paradies) des Schöpfers regiert die Angst. So treibt die gesamte Völkergeschichte auf den Punkt zu, an dem kein Mensch mehr dem anderen vertraut. Man redet sich ein, durch Nationalismus, Kollektivismus oder die Beschwörung humanistischer Ideale sich selbst retten zu können aus dem Desaster der politischen und nationalen Verirrungen.¹¹ Es zeugt aber von Verblendung, zu glauben, man könne das Böse (die Sünde) ohne Gott besiegen; vielmehr erleben wir, wie wir als Menschheit in immer neue Abwärts-spiralen geraten, Spiralen der Selbstüberschätzung und des Scheiterns an den eigenen Ansprüchen.

Kain und Abel – das Narrativ des Brudermords

Solange der Mensch nicht mit Gott versöhnt ist, bleibt jeder Versuch, die Welt zu einem besseren Ort zu machen, vergebens. Ohne Gottes Gnade und Sündenvergebung bleibt der Appell an das Gute im Menschen abstrakt, moralisch und monströs. Solange wir die bedingungslose Liebe Gottes nicht selber erlebt haben, verfehlen wir unsere Berufung zu Geschwisterlichkeit und Versöhnung¹² und unsere Seele bleibt hungrig und leer. Die Geschichte von Kain und Abel offenbart alle Aspekte der Ursache und Folgen dieses Mangels – „Und das zeigt sich eben darin, dass der Mensch offensichtlich gewalttätig, neidisch, eifersüchtig und auch bereit ist, seinen Mitmenschen, das heißt, seinen Bruder zu töten.“¹³

Das heutige Narrativ der Sünde ist geprägt durch militärische, technologische, ideologische, rassistische, sexuelle, soziale und mediale Gewalt als Mittel der Machtausübung des Menschen über seinen Mitmenschen.¹⁴

Versöhnung – eine Geschichte der Liebe des Schöpfers zu seinen Geschöpfen

Allerdings ist die Liebesgeschichte Gottes mit dem Menschen damit nicht zu Ende; seine Hingabe und seine Leiden-

schaft für uns sind so groß, dass er seinem Volk immer wieder Wege der Vergebung und Versöhnung aufzeigt – die Heilige Schrift liefert uns vielfältige Zeugnisse dafür: Nach der Sintflut und dem Neuanfang mit Noah setzt Gott in der gnadenhaften Berufung Abrahams der sündhaften Verirrung des Menschen eine auf Erlösung und Versöhnung ausgerichtete Heilsgeschichte entgegen.¹⁵

Sie wendet sich zunächst an das Volk Israel, durch das später ein neuer Adam (Christus) in die Welt kommt; mit ihm dehnt sich Gottes Versöhnungswerk auf alle Menschen aus: Der menschengewordene Gott selbst lebt und erleidet all das, was durch die Sünde in die Welt kam, er formt Gottes Heilsversprechen um zu einer Versöhnungsbotschaft. In der Taufe taucht der sündhafte Adam unter und der durch Christus (den zweiten Adam) erlöste Mensch wird in der göttlichen Gnade neu geboren.

Versöhnung reloaded

Versuchen wir auf diesem Hintergrund das aktuelle Zeitgeschehen zu deuten – Gaza- und Ukrainekrieg, Aufteilung der Welt unter den Großmächten, Fake News, Cyberattacken, Social-Scoring, Überwachung, KI etc. –, dann mutet es an, als würden wir uns in einer Zuspitzung des beschriebenen Sündennarrativs auf globaler Ebene befinden: Nationalismus, Ausgrenzung, Spaltung, der Mangel an Geschwisterlichkeit, sei es durch die Vernichtung von Würde und Identität in den Medien oder durch gewaltsame Unterdrückung – all das nimmt Formen an, die wir mit Mitteln der Vernunft, Philosophie, Psychologie oder Technologie nicht erklären, geschweige denn lösen können.

Deshalb scheint es dringend geboten, uns auf das biblische Angebot der Vergebung und Versöhnung zu besinnen. Wir stehen vielleicht vor der letzten Eskalationsstufe (Apokalypse) menschlichen Größenwahns, der durch die totale Unterwerfung der Menschheit unter ein von technokratischen Eliten diktiert

*Die Zuspitzung des globalen
Sündennarrativs ist mit
Mitteln der Vernunft,
Philosophie, Psychologie oder
Technologie nicht zu lösen.
Allein Vergebung
führt zu Versöhnung*

Bild eines „Homo Deus“¹⁶ jede Erinnerung an unseren Schöpfer als Quelle der Wahrheit, Vergebung und Versöhnung auszulöschen droht.

Nur die Botschaft vom Kreuz und Gottes geoffenbarte Wahrheit im Heiligen Geist kann uns bewahren vor dem „Fake“ eines menschengemachten Götzenbildes, das alle, die sich nicht vor ihm beugen, stigmatisiert und sich schließlich erhebt zum obersten Richter aller Gedanken („Gut und Böse“) – ja, über Leben und Tod. Sehen wir den Elefanten im Raum?

Jeder und jede von uns stehen persönlich und gemeinsam vor der Frage, was wir dazu beitragen können, uns aus der selbstverschuldeten Verblendung, von den Folgen der Lebenszielverfehlung befreien zu lassen. Wir erkennen, dass es für den Sündendefekt keine politische, philosophische oder psychologische Lösung gibt; nur Bekenntnis, Buße, Umkehr und Gnade können den Schleier der Verblendung gegenüber unserer Identität in Christus lüften. Er initiiert in unserer Seele einen Heilungsprozess,

der getragen ist von der Gewissheit, dass Gott jedem Gnade widerfahren lässt, der sich zu ihm hinwendet und das Opfer Jesu Christi für sich persönlich in Anspruch nimmt.

Nur der Weg über das Kreuz führt zu der Form von Vergebung, die die Sünde tilgen, d. h. sie vollständig ungeschehen machen kann. Ohne die durch Christus gewirkte Gnade bleibt Versöhnung vergebens.

- 1 Oswald Spengler, Der Untergang des Abendlandes, Zitat aus Wikiquote: https://de.wikiquote.org/wiki/Oswald_Spengler (24.09.2025).
- 2 Zitiert aus: <https://www.etymonline.com/word/reconciliation> (28.09.2025).
- 3 Zitiert aus „Spektrum der Wissenschaft“: <https://www.spektrum.de/lexikon/psychologie/versoenhung/16331> (25.09.2025).
- 4 Harm Alpers, Reinhard Look, zitiert aus Historisches Wörterbuch der Philosophie, <https://doi.org/10.24894/HWPh.5523> (26.09.2025).
- 5 Römer 1,25.
- 6 Römer 3,9.
- 7 Hans Jürgen Wulff, zitiert aus: Filmlexikon, <https://filmlexikon.uni-kiel.de/doku.php/h:hamartia-7558> (28.09.2025).
- 8 Hans Jürgen Wulff, ebenda: <https://filmlexikon.uni-kiel.de/doku.php/h:hamartia-7558> (28.09.2025).
- 9 1. Mose 3.
- 10 1. Mose 4,23–24.
- 11 Eugen Drewermann, Strukturen des Bösen, Band III, Paderborn 1988, S. XLII.
- 12 Zur theologischen Bedeutung des Sündenbegriffs: <https://www.die-bibel.de/ressourcen/wirelex/6-inhalte-iii-systematisch-theologische-didaktik/suende-schuld-2> (24.09.2024).
- 13 Prof. Wolfgang Schild, Universität Bielefeld, Zitat aus Fokus Wissen vom 25.05.2016: https://www.fokus.de/wissen/videos/der-suendenfall-und-die-folgen-kain-und-abel-der-wohl-erste-bruderkrieg-der-menschheit-id_5551814.html (24.09.2025).
- 14 Bibel Lexikon: <https://www.die-bibel.de/ressourcen/wiblex/altes-testament/kain-und-abel> (26.09.2025).
- 15 1. Mose 12,1–2.
- 16 Yuval Noah Harari, Homo Deus, <https://www.ynharari.com/de/book/homo-deus/> (03.10.2025).

Das (un-)sichtbare Kapital: Auf der Suche nach der Quelle schöpferischer Intelligenz

Frank H. Wilhelmli nimmt Sie in seinem neuen Buch mit auf eine faszinierende Reise durch die Tiefen unserer Gesellschaft, Wirtschaft und der vielschichtigen Aspekte des Kapitalbegriffs. Dieses Buch ist das Ergebnis von zwei Jahren intensiver Reflexion und Forschung, in denen der Autor seine reiche Erfahrung als Unternehmer, Investor, Wissenschaftler und bekennender Christ verarbeitet hat.

ISBN 978-3910983-00-7 | Hardcover, 384 Seiten € 28,-
versandkostenfrei bei www.edition-pji.com



Hartmut Steeb

80 Prozent der Deutschen empfinden eine Spaltung der Gesellschaft. Doch ist das wirklich ein neues Phänomen? Eine Analyse der tieferliegenden Ursachen zeigt: Die Wurzeln reichen weiter zurück, als viele denken.

Die tiefen Differenzen in unserem Land erscheinen uns deshalb so übermächtig, weil die letzten Jahrzehnte trotz bestehender Unterschiede von einer beispiellosen Aufbauleistung geprägt waren: Wirtschaftsaufschwung nach dem Zweiten Weltkrieg, Wohlstandsvermehrung, steigende Bildungschancen und Lebenserwartung, dazu Frieden und Freiheit. Nun wackelt vieles davon.

Doch ganz neu ist diese Entwicklung nicht; schon zur Bundestagswahl 1987 trat die SPD an mit dem Slogan „Versöhnen statt spalten“. Historische Vergleiche zeigen: Die heutige gesellschaftliche Lage ist dankenswerterweise noch weit entfernt von den bürgerkriegsähnlichen Auseinandersetzungen nach dem Ersten Weltkrieg und den Saalschlachten zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten in den 1920er-Jahren.

Vierfache Spaltung

Begriffsverwirrung

Mit Hilfe der West-Alliierten verständigte sich Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg auf einen demokratischen Neuanfang; die Grundrechte als oberste Verfassungsmaximen waren eine Sternstunde der deutschen Geschichte: Artikel 1 des Grundgesetzes – „Die Würde des Menschen ist unantastbar“ – wurde als unabänderlich festgeschrieben. Mit „In der Verantwortung vor Gott und den Menschen“ stellte die Präambel klar, dass es über der Verantwortung gegenüber dem Volk noch eine höhere Instanz gibt.

Was spaltet unsere Gesellschaft?



Was die Verfassungsväter sich nicht vorstellen konnten: Die Mehrheit des Volkes zählt sich heute institutionell nicht mehr zu einer christlichen Kirche – Theologieprofessor Jüngel formulierte es so: „Die Menschen haben schon vergessen, dass sie Gott vergessen haben.“ Auch bedurfte es damals keiner Definition der „Würde des Menschen“ – es war selbstverständlich, dass diese auch Ungeborenen eigen ist.

Heute werden zentrale Begriffe wie „Ehe und Familie“ uminterpretiert; das Grundgesetz hat diese nicht näher definiert, weil klar war: Ehe ist die Liebes- und Treuegemeinschaft zwischen Mann und Frau. Solche Begriffsveränderungen zerstören Zuverlässigkeit, Vertrauen und Sicherheit.

Werte-Schwund

Eine Gesellschaft braucht Mindeststandards für das Miteinander. Der Sozialwissenschaftler Bassam Tibi brachte 1996 den Begriff der „Leitkultur“ in die Debatte ein – regelmäßig kritisiert, aber notwendig. Bereits 1964 hatte der spätere Bundesverfassungsrichter Böckenförde darauf hingewiesen, dass die frei-

heitlich-demokratische Verfassung von Werten lebt, die sie selbst nicht bestimmen kann.

Selbst der Linken-Politiker Gregor Gysi sagte vor einiger Zeit bei einem Geburtstagsempfang: „Ich bin nicht gläubig. Aber stellen Sie sich mal unsere Gesellschaft ohne Zehn Gebote und ohne Bergpredigt vor! Woher sollen denn unsere Werte kommen?“ Muss eine Gesellschaft nicht zwangsläufig zerfallen, wenn sie sich nicht auf ein gemeinsames Wertegerüst einigen kann?

Dazu gehören Primärtugenden wie Wahrheitstreue und Ehrlichkeit. Derzeit wird auf höchster politischer Ebene vorgeführt, welch kurze Halbwertszeit Versprechen haben. Erschreckend ist, dass dies zum Massenphänomen wird – wie bei der CDU/CSU-Kehrtwende in Bezug auf Neuverschuldung. Wenn sich „die da oben“ alles leisten können, was „wir da unten“ nicht dürfen, führt das in der Gesellschaft zu Rissen.

Post-Demokratie

Der Politikwissenschaftler Colin Crouch beschreibt unsere Zeit als „postdemokratisch“: Ziele werden nicht mehr durch

gewählte Gremien bestimmt, sondern durch „Experten“ und Interessengruppen.

Genderismus: In fast 30 Jahren ist den Gender-Lobbyisten eine äußerst erfolgreiche Interessenpolitik gelungen: Heute kann in Deutschland jährlich durch einfache Erklärung das Geschlecht geändert werden – bei Kindern ab 5 Jahren mit Zustimmung der Eltern, ab 14 auch gegen den Elternwillen, an dessen Stelle tritt dann ein Gerichtsbeschluss. An die Stelle von Naturwissenschaft treten Gefühle und Ideologie, obwohl das biologische Geschlecht bereits bei der Verschmelzung von Ei- und Samenzelle feststeht.

Kann man künftig noch ungestraft öffentlich behaupten, dass es nur zwei Geschlechter gibt? Welche Spannungen werden aufkommen, wenn man entscheiden muss, ob man seine Überzeugung äußert und eine Strafe hinnimmt oder doch lieber den Mund hält?

Corona: Eine Pandemie wird allein vom WHO-Generaldirektor ausgerufen – ohne klare Kriterien, nur mit unbestimmten Prognosen und Schätzungen. Deutschlands Regierung berief zur Beratung nur ihr gewogene Wissenschaftler und setzte von Anfang an auf Angstmake. Die erst spät veröffentlichten RKI-Protokolle zeigen: Maßnahmen folgten häufig nicht den Fakten, sondern wurden an Einwendungen der Experten vorbei aufdiktiert. Kritiker wurden als „Schwurbler“, „Querdenker“ oder „Coronaleugner“ ausgegrenzt. Ein FAZ-Redakteur gab später zu: Nicht die kritisierten Positionen, aber „der Rahmen hat sich geändert“. Man verschob den gesellschaftlichen Diskursrahmen nach links – und schon war die Mitte „rechtsaußen“.

Besonders unverständlich war das Verhalten der Kirchen: Zum ersten Mal in der Geschichte schlossen sie wegen Ansteckungsgefahr und stellten Gesundheitsschutz über Seelsorge – und das nicht im Ermessen des einzelnen Seelsorgers oder der Gemeinde am Ort, sondern per „obrigkeitlicher“ Anordnung.

„Corona“ hat ein fundamentales Problem offenbart: In der Post-Demokratie wird die Politik nicht mehr von demokratischen Prozessen bestimmt, sondern von der Deutungshoheit selbst ernannter Experten. Wo abweichende Stimmen systematisch diskreditiert werden, bleibt nur die Polarisierung zwischen Anpassung und Widerstand. Bei dieser Ausgangslage war die gesellschaftliche Spaltung unvermeidlich.

Klimakrise: Vor 53 Jahren verkündete der Club of Rome, in 20 Jahren ginge uns das Erdöl aus; 2007 prophezeite der Weltklimabericht nur noch 13 Jahre bis zur Klimakatastrophe. Fehldiagnosen wie diese werden nicht kritisch hinterfragt, vielmehr entstehen immer neue Angstskizzenarien.

Cancel-Culture: Eine unsichtbare Bewegung bestimmt, was nicht mehr gesagt werden darf – vom „Zigeunerschnitzel“ bis zur Aussage, es gebe nur zwei Geschlechter.

Dass man nach der Umbenennung von Straßennamen, z. B. in Berlin – es gibt da jetzt keine Mohrenstraße mehr – nun die Stadtverwaltung Köln schon das Wort „Spielplatz“ als diskriminierend ansieht und darum sukzessive auch die Beschilderung aller Spielplätze ändern will, kann man ja als Lokalposse abtun. Es wäre zum Lachen, wenn es nicht zum Heulen wäre und die Gelder und Kräfte nicht dringend für größere Probleme eingesetzt werden müssten.

Diese vier Beispiele der Post-Demokratie lassen erkennen, warum laut Umfragen die Mehrheit sich schon nicht mehr traut, offen und frei und überall die eigene Meinung zu vertreten.

Demokratiegefährdung und Rechtsstaat

Die Demokratie ist in Gefahr, wird eindringlich beschworen, und man macht Demokratiefeinde ausfindig. Die früher selbstverständliche Unschuldsumutung bis zum Gerichtsurteil scheint dabei nicht mehr zu gelten.

Demokratische Wahlen gehen anders aus, als die Regierenden es sich wünschen? Nun, so ist das nun einmal in einer echten Demokratie! Aber weil die Wähler „falsch“ gewählt haben, werden bewährte parlamentarische Regeln geändert: Erstmals in der Geschichte der Bundesrepublik wurde das abgewählte Parlament nochmals zu einer Grundgesetzänderung einberufen. Das ist legal, ja – aber legitim ist es nicht.

Die geografische Betrachtung der Wahlergebnisse zeigt: Von einer „Brandmauer“ wird nicht nur geredet, sie wird vom Westen her wieder aufgebaut: Spitzenpolitiker werfen den Wählern in den neuen Bundesländern Demokratiedefizite vor. Das ist spaltende Überheblichkeit der westlichen Mehrheit über die östliche Minderheit.

2002 habe ich mit Freunden aus der Lebensrechtsbewegung den „Marsch für das Leben“ gegründet. Immer wieder ist es vorgekommen, dass Gegendemonstranten die Kundgebung und den Demonstrationmarsch empfindlich beeinträchtigt haben. Es gibt ein Recht auf freie Meinungsäußerung, auch per Kundgebung oder Demonstration; aber es dürfte kein Recht auf Gegendemonstration geben, zumindest nicht am selben Ort und zur selben Zeit – denn so behindern die Gewalttätigen die Gewaltlosen und die Lauteren schreien die Leiseren nieder.

Tieferliegende Ursachen

Die Spaltungen unserer Gesellschaft haben tieferliegende Ursachen als die aktuellen Krisen; sie entstehen durch Begriffsverwirrung, Werte-Schwund, postdemokratische Strukturen und die Gefährdung rechtsstaatlicher Prinzipien. Will man Brücken bauen, muss man diese Wurzeln erkennen und angehen – auch wenn das bedeutet, sich mit unbequemen Wahrheiten auseinanderzusetzen.

Die Frage bleibt: Sind wir bereit, uns wieder auf gemeinsame Werte und Zuverlässigkeit zu verständigen? Oder vertiefen wir die Gräben weiter, bis ein friedliches Miteinander unmöglich wird? 

Wie können wir Brücken bauen?

„Wir werden einander viel verzeihen müssen“ – diese prophetische Aussage traf der damalige Bundesgesundheitsminister Jens Spahn am 22. April 2020, kurz nach Beginn der Coronakrise

Hartmut Steeb

Spahn bezog sich damit auf die weitreichenden Entscheidungen, die in der Krise getroffen wurden, angesichts der Unsicherheit; es war eine Bitte, Fehler zuzulassen und sich gegenseitig mit Nachsicht zu begegnen. – Inzwischen wissen wir: Er hatte damals gerade absurde Maskendeals eingefädelt und Milliarden in den Sand gesetzt. Die Frage bleibt: Wie bauen wir Brücken in einer so gespaltenen Gesellschaft?

Die jüngsten Nachrichten zur Corona-Aufarbeitung schaffen bisher nicht unbedingt neues Vertrauen. Doch die Frage nach dem Brückenbauen ist wichtiger denn je – sowohl gesellschaftlich als auch persönlich.

Brücken in der Gesellschaft

Wahrheit und Transparenz bilden das Fundament für eine solche Brücke.

Lügen sind kein Kavaliersdelikt. Vertuschung und Täuschung muss aufgedeckt werden. Es braucht dringend die kompromisslose Aufarbeitung von Missständen – exemplarisch bei der sogenannten Corona-Pandemie.

Zentrale Fragen dürfen nicht unbeantwortet bleiben: Warum änderte sich die politische Einschätzung von Januar bis März 2020 so diametral? Als AfD-

Abgeordnete im Januar den Corona-Ausbruch in China im Parlament ansprachen und als Gefahr einstufen, warf man ihnen Verschwörungstheorien vor. Im Februar wurden die Gefahren noch als gering dargestellt; im März wurden dann aber plötzlich Freiheitseinschränkungen aufgeföhren, die Deutschland nie gekannt hatte.

Warum schraubte man entgegen den Erkenntnissen der Fachleute die Gefahrenlage hoch und rief eine Pandemie aus, obwohl die Daten das nicht hergaben? Warum nahm man hohe Kollateralschäden in Kauf – Einsamkeit der Alten und Sterbenden, psychische Erkrankungen, Schädigung der Kinder und Jugendlichen, Wirtschafts-Rezession? Warum änderte man die Regeln zur Einführung von Arzneimitteln und setzte alles auf Impfstoffe, die, vorsichtig ausgedrückt, nicht ordentlich erprobt waren?

Weitere noch zu klärende Punkte: Warum legt die EU-Kommissionspräsidentin die Verhandlungen über Impfstoffbeschaffungen nicht offen? Warum schaut man bis heute nicht kritisch auf die Übersterblichkeit, wo es bis November 2020 eine Untersterblichkeit gab, aber nach Einführung der Impfungen Übersterblichkeiten?

Man kann keine Brücken bauen, wenn man sich hinter der Immunität versteckt

In einem Rechtsstaat muss Schuld festgestellt werden. Zu Recht unterscheidet das Strafrecht zwischen Fahrlässigkeit, grober Fahrlässigkeit und Vorsatz – das muss auch hier geschehen. Das Recht muss für alle gelten.

Der Bundestag müsste die Immunität aller damals Handelnden aufheben; es ist ohnehin nicht einsichtig, warum überhaupt solche Immunitätsregelungen für Mandatsträger existieren. Diese verwandeln sich mit dem Amtsantritt doch nicht in „Heilige“, die grundsätzlich keine Straftaten mehr begehen könnten! Das gilt auch für EU-Mandatsträger und Mitwirkende in den UN-Institutionen.

Wiedergutmachung und Rehabilitation als Mörtel

Menschen, die durch staatliches Handeln geschädigt wurden, müssen rehabilitiert werden – etwa entlassene Mitarbeiter aus Gesundheitsdiensten und der Bundeswehr. Dazu gehört zwingend, Impfpfopfer ernst zu nehmen: Wenn jemand vor der Impfung gesund war und nachher krank ist, spricht vieles für einen Kausalzusammenhang.

Medizin und Pharmaindustrie müssten nachweisen, dass es *keiner* ist.

Viele Menschen leiden am sogenannten Long-Covid. Bei aller notwendigen Empathie stellt sich die Frage: Wann ist das aufgetreten, schon vor der Impfung oder erst danach?

Verantwortung zu übernehmen braucht Stärke

Es scheint aus der Mode gekommen, bei politischen Fehlleistungen Verantwortung zu übernehmen. Jeder Handwerksmeister, jeder Geschäftsführer haftet für sein Tun. So müssen auch Politiker, die grob fahrlässig Millionen und Milliarden verschwenden, endlich zur Verantwortung gezogen werden – denn das Geld, das sie ausgeben, haben sie weder selbst erarbeitet noch ist es ihr Eigentum.

Die Justiz muss unabhängig sein

Deutschland schaut gerne kritisch auf die Justiz anderer Länder, scheint aber von Selbstkritik fern zu sein. Die Diskussion um neue Bundesverfassungsrichter hat gezeigt: Offenbar steht Parteipräferenz vor juristischer Kompetenz. Die Besetzung des höchsten Gerichts ist zum politischen Geschacher geworden.

Für Strafprozesse braucht es Anklagen der Staatsanwaltschaft – die aber unterliegt der Weisung des Justizministers. So werden einige wegen kleiner Vergehen übertrieben geahndet, während andere oft ungeschoren davorkommen. Das Versprechen einer unabhängigen Justiz muss in Deutschland gänzlich eingelöst werden.

Kontaktbarrierefrei

„Inklusion“ ist ein großes Schlagwort, trotzdem werden Mauern aufgebaut. Brandmauern sind nötig bei großen Bauwerken, um Flächenbrände aufzuhalten – doch für das Miteinander in der Gesellschaft sind sie völlig ungeeignet.

Es sollte möglich sein, mit allen in sachlichen Austausch zu treten und nicht um des eigenen Machterhalts willen andere auszusperrern. Gute Vorschläge abzulehnen, weil sie von der

„falschen“ Person kommen, ist unwürdig; das widerspricht der Demokratie: Auch jemand, dessen Meinung man nicht teilt, ist als gewählter Volksvertreter genauso ernst zu nehmen und gleichberechtigt an der politischen Willensbildung zu beteiligen.

Wenn wir Brücken bauen wollen, müssen wir Meinungsverschiedenheiten gegenüber tolerant sein – also die Meinung des anderen erdulden, vielleicht sogar erleiden.

Unabhängigere Medien

Der öffentlich-rechtliche Rundfunk sollte sich konzentrieren auf das, wozu er beauftragt ist, und sich nicht kaufen lassen, z. B. durch Regierungswerbeanzeigen.

„Gerechtigkeit erhöht ein Volk“, sagt ein Bibelwort.¹ Wo Recht und Gerechtigkeit regieren, Wahrheit und Transparenz gepflegt werden sowie Kontakte zu allen Menschen, kann es weiter Meinungsunterschiede geben, ohne dass sie zwingend zu Spaltungen führen. Man kann auch Brücken bauen.

Persönlich Brücken bauen

Spaltung wird auf persönlicher Ebene ausgetragen. Anfeindungen und Verleumdungen bauen sicher keine Brücken. Die FAZ attestierte mir „Radikalisierung“, der Spiegel beschrieb mich als „Scharnier zu den Rechtsradikalen“. Weil ich für Ehe und Familie eintrat und mich gegen die Gleichstellung gleichgeschlechtlicher Partnerschaften geäußert habe, wurde ich verhöhnt und als rückständig gebrandmarkt. Man nahm es mir übel, dass ich mich dankbar äußerte, dass meine Kinder nicht homosexuell seien. Wegen meines Einsatzes für das unbedingte Lebensrecht wurde an meine Hauswand „Steeb = Frauenfeind“ geschrieben.

Die Lehre meines Vaters

In meiner Kindheit, als Freunde mich für dumm verkauften – heute nennt man das „Mobbing“ –, kam ich weinend nach Hause. Mein Vater fragte, was los sei, und sagte dann: „Warum regst du dich auf, wenn dich die anderen ‚Dummkopf‘

nennen? Es könnte doch sein, dass sie sich täuschen ...“

Diese Lehre prägt mich bis heute: Selbstwert und Selbstachtung kommen nicht von anderen Menschen und lassen sich auch nicht von ihnen wegnehmen. Als gläubiger Christ ist mir bewusst: „Ich habe das Ja des ewigen Gottes! Ich bin von ihm gewollt, geschaffen, geliebt!“

Die Freiheit des Glaubens lässt mich wissen:

- Ich brauche nicht für mich zu sorgen. Für mich ist gesorgt.
- Ich brauche keine Anerkennung. Ich bin bei Gott anerkannt.
- Ich brauche keine Rechtfertigung. Christus ist für meine Rechtfertigung gestorben.
- Ich brauche keine Ehre bei Menschen. Ich bin von Gott angenommen.
- Ich brauche mich nicht gegenüber anderen durchzusetzen. Jesus hat sich für mich eingesetzt und durchgesetzt.

Darum bestimmt mich nicht Rache oder Vergeltung, sondern der Geist Gottes motiviert mich, dem Nächsten Gutes zu tun. Daher warte ich nicht auf den Kniefall des anderen oder seine Bitte um Vergebung; ich kann vergeben, auch wenn keiner mich darum bittet. Ich lasse mich durch Enttäuschung, Frustration und das Böse nicht unerträglich belasten oder gar auffressen.

Warnung vor Vergeltung

Die Gefahr des Bösen liegt nicht nur im Bösen selbst, sondern auch darin, sich dazu verleiten zu lassen, Böses mit Bösem zu vergelten. Der Stuttgarter Philosoph Spaemann formulierte treffend: „Wenn wir die Wölfe als Wolf besiegen, haben sie uns besiegt!“

Brücken zu bauen beginnt mit unserer persönlichen Haltung – und führt über Wahrheit, Gerechtigkeit und Vergebungsbereitschaft zurück zu einer Gesellschaft, die trotz unterschiedlicher Meinungen wieder zusammenfinden kann. 

¹ Sprüche 14,34.

Der endlose Bruderkrieg

... und denen, die zur Versöhnung etwas beitragen könnten, denen hört keiner zu



Werner Bartl

Diejenigen, welche die Lösung hätten für eine Versöhnung, denen hört keiner zu, weder die Juden noch die Palästinenser. Von den einst 3500 Christen in Gaza zu Beginn der 2000er-Jahre leben dort nur noch knapp 800 – einige von ihnen fanden den Tod durch israelische Bomben, sie hatten in einer Kirche Zuflucht gesucht.

Für die Hamas waren die Christen ohnehin ein Feindbild schon vor dem Krieg; Islamisten verübten Morde, Entführungen und einen Bombenanschlag auf einen christlichen Buchladen. In den 383 öffentlichen Schulen in Gaza müssen auch die christlichen Mädchen muslimisch gekleidet sein; jeglicher Versuch, Moslems für den christlichen Glauben zu gewinnen, war und ist strengstens verboten. So ist es schwierig, die christliche Botschaft der Versöhnung zu verkündigen.

Bürger zweiter Klasse

Auch in Israel sind Christen eindeutig Bürger zweiter Klasse. In Israel leben 150 000 Christen. 80 % davon sind Araber, sie bezeichnen sich als Palästinenser; man traut ihnen nicht und deshalb werden sie nicht zum Militärdienst eingezogen.

Israel will auch keine jüdischen Christen (messianische Juden) im Land haben. Nach einem Beschluss des israelischen Höchstgerichts (Supreme Court)

1989 haben Juden, die zum Christentum konvertiert sind, samt ihren Nachkommen kein Recht auf Einwanderung (Aliyah), sie gelten als Abgefallene. 2008 wurde dagegen geklagt und nun dürfen sie einwandern, wenn sie von einem jüdischen Vater oder Großvater abstammen; Tatsache bleibt aber weiterhin: Israel will keine Juden, die an Yeshua als Messias glauben.

Das macht es schwer, ihnen die Botschaft der Versöhnung zu bringen. 2024 haben körperliche Attacken auf Christen durch Juden zugenommen, mehrfach wurden sie auf offener Straße belästigt und angespuckt.

Pastor Bob Lindsey und Bruder Andrew

Vor über 40 Jahren kam ich in Israel in eine Baptistengemeinde, sie traf sich in einem Zelt – extremistische Juden hatten ihre Kirche niedergebrannt, weil sie mit Erfolg Juden das Evangelium verkündigten. Ihr Leiter, Pastor Bob Lind-

Christen sind in Israel Bürger zweiter Klasse; man will keine jüdischen Christen im Land. Juden, die zum Christentum konvertiert sind, gelten als Abgefallene

sey, liebte sowohl die Juden als auch die Palästinenser. Er hatte nur ein Bein: 1961 hatte er ein arabisches Waisenkind von der verminten Grenze zu Jordanien gerettet und war dabei auf eine Tretmine geraten, doch seine Liebe zu den Juden blieb bestehen: Bis an sein Lebensende zeigte er ihnen Respekt, in ihm war kein Hass, kein Groll. Er hatte vergeben.

14 Jahre nach meiner Taufe in seiner „Narkis Street Baptist Church“ kam ich wieder nach Israel und traf dort im Bethlehem-Bible-College „zufällig“ Bruder Andrew, den Gründer von Open Doors. Er hielt einen Vortrag vor einem Dutzend Christen, dazu hatte er unter anderem den Bürgermeister von Bethlehem eingeladen und ich durfte spontan dabei sein.

Damals war ich als Freund Israels immer darauf bedacht, Israel auf ganzer Linie zu verteidigen; wer irgendetwas in Frage stellte, was Israel tat, bei dem vermutete ich antisemitische Tendenzen – doch dieses Treffen änderte bei mir vieles: Bruder Andrew liebte die Juden, aber er liebte auch die Palästinenser und er nannte Unrecht beim Namen, egal, wer es tat. Bei den Diskussionen über den Gazakrieg muss ich oft daran zurückdenken.

Musalaha (arabisch: „Versöhnung“)

Bruder Andrew unterstützte den Verein „Musalaha“, der Versöhnung zwischen Israelis und Palästinensern fördern will

durch Prinzipien wie Friede, Gerechtigkeit und Liebe. Dabei geht es aber vor allem um messianisch-jüdische Israelis und palästinensische Christen, denen die Botschaft der Versöhnung durch Christus bekannt ist.

Musalaha macht in der Wüste Zeltlager für junge Leute; hier sind schon viele lebenslange Freundschaften entstanden. Im Sommer gibt es jedes Jahr eine Freizeit für 9- bis 12-jährige Kinder. Anfangs sitzen sie oft nur mit ihresgleichen zusammen, Juden und Palästinenser getrennt; aber am Ende spielen sie miteinander, die Vorurteile sind abgebaut.

Im letzten Jahr habe ich einen jungen Mann kennengelernt, der auf einem Musalaha-Camp gewesen ist: Mein Flugzeug hatte Verspätung gehabt, deshalb musste ich in Düsseldorf übernachten; der Kellner sah arabisch aus und siehe da, er stammte aus Bethlehem und hatte als Christ an diesem Camp teilgenommen. Bei mir am Tisch saß ein Muslim, der ebenfalls den Flug verpasst hatte; er wollte von dem Kellner wissen, ob das von ihm bestellte Essen *halal* (erlaubt) sei, danach war er verschlossen. Er war mir ein Beispiel dafür, warum die Botschaft der Versöhnung die meisten Muslime in Israel leider nicht erreichen kann.

In *Licht zwischen den Fronten* schrieb Bruder Andrew über Musalaha: „Von allen Diensten in Israel war ich am meisten zu diesem hingezogen. Es schien der ehrgeizigste, aber auch der risikoreichste zu sein. Die Idee dazu kam nicht von Missionaren aus dem Ausland, sondern hatte ihren Ursprung in der lokalen christlichen Gemeinschaft. Die Organisation sprach nicht nur über das Problem zwischen Palästinensern und Juden. Sie brachte zwei Seiten zusammen und stellte Mittel bereit, um sie zu versöhnen.“¹

Musalaha ist der Beweis dafür, dass Versöhnung funktionieren kann, wenn die Botschaft Jesu angenommen wird, der am Kreuz sein Blut vergoss, damit die Versöhnung mit Gott für alle Menschen möglich ist.

Israel tötete in Gaza „versehentlich“ Christen

Bis kurz vor seinem Tod telefonierte Papst Franziskus täglich mit dem katholischen Pfarrer Gabriel Romanelli in Gaza – in dessen Pfarre sind an die 500 Menschen untergebracht und die leiden so wie alle anderen –; dabei mag eine Rolle gespielt haben, dass Franziskus wie Gabriel Romanelli aus Argentinien stammte, die beiden kannten einander gut. Ein löbliches Beispiel der Sorge um die, mit denen man den Glauben teilt!

In Gaza gibt es auch ein anglikanisches Krankenhaus (Al-Ahli-Spital, auch Baptist-Hospital genannt), in dem ist eine Baptistengemeinde beheimatet. Sowohl das Spital wie die St.-Porphyrius-Kirche nebenan wurden von Israel bombardiert; in der Kirche starben achtzehn der Christen, die dorthin geflüchtet waren, darunter auch Baptisten: der Cousin der Pastorenfrau, die Schwester eines Ältesten, der Bibliothekar der Gemeinde und dessen Frau sowie drei Kinder, die dort regelmäßig zur Sonntagsschule gegangen waren. Mit den Gräueltaten der Hamas hatten sie gewiss nicht das Geringste zu tun! Direkt vor der Kirche wurden zwei Frauen aus der Gemeinde von Scharfschützen erschossen. Wer es getan hat? Auf diese Frage antwortete der Pastor traurig: „Für die Frauen ist es egal. Sie sind tot.“

Der Bruderkrieg

Sowohl Juden wie Palästinenser sind Semiten, denn sie stammen von Sem ab, einem der drei Söhne Noahs. Ismael und Isaak sind Brüder, denn sie haben beide Abraham zum Vater. Muslime behaupten, Ismael sei der Sohn der Verheißung; doch die Bibel erklärt – und damit auch die Juden –, dass es Isaak war. Ismaels ägyptische Mutter gab ihm eine Ägypte-

*Selbst wenn Israel Gaza kontrolliert, hört der Terror nicht auf.
Denn das Gegenteil von Versöhnung bleibt leider Rache*

rin zur Frau.² Die Feindschaft zwischen Isaak und Ismael gab es also von Anfang an und sie setzt sich bis heute fort.³

Nun hat der Hass noch weiter zugenommen: Die grauenhaften Morde der Hamas haben sich in Israels kollektives Gedächtnis eingebrannt – und wer durch den Krieg in Gaza Kinder, Eltern, Verwandte oder Freunde verloren hat, wird Israel dafür hassen, auch wenn er selbst zuvor kein Anhänger der Hamas war. Durch den Krieg wird also alles schlimmer als zuvor; die Geschichte lehrt uns, dass es, natürlich-menschlich gesehen, eine Annäherung erst geben kann in der Generation, die noch nicht geboren ist. Nur durch den gemeinsamen Glauben an Jesus Christus kann Versöhnung schon früher geschehen. Die einzige Lösung ist daher, im Nahen Osten Juden und Muslimen das Evangelium zu verkündigen.

Was die Zukunft bringt

Schon im November 2023 – also vor fast zwei Jahren – habe ich in meinem monatlichen Rundbrief Morgengestern geschrieben: „Es wird immer mehr Widerstand gegen Israel geben, da beim Kampf gegen den Terror der Hamas auch Unschuldige in Gaza sterben.“ Damals war das noch nicht zu sehen, aber es hatte sich abgezeichnet.

So wage ich auch hier zu sagen, was sich nun andeutet: Wenn Israel sein Ziel erreicht hat und Gaza kontrolliert (in welcher Form und unter welcher Verwaltung auch immer), dann hört der Terror nicht auf, sondern er nimmt zu. Denn das Gegenteil von Versöhnung und dem damit verbundenen Verzicht auf Vergeltung ist – leider – Rache. 

Werner Bartl (Journalist und Autor), Wien.

Seine regelmäßigen Analysen zum aktuellen Zeitgeschehen aus christlicher Perspektive erhalten Sie mit Betreff „morgengestern“ über werner.bartl@company.wien

1 Bruder Andrew, Al Janssen; Marina Bergmann (Üs.), *Licht zwischen den Fronten – Neues vom Schmuggler Gottes*. Gießen: Brunnen (2006), S. 146.

2 1. Mose 21,21.

3 Galater 4,28–30.



Foto: © Philippus-Dienst

Susanne Wustl im Gespräch
mit Elias Chorouhsh

Elias Chorouhsh ist 38 Jahre alt und arabischer Christ aus Nazareth. Susanne Wustl vom Philippus-Dienst e. V. kennt ihn seit acht Jahren.

Susanne: Elias, ich weiß noch, wie es war, als wir uns kennengelernt haben. Aus meiner Sicht warst du damals ein ziemlich radikaler arabischer Christ. Wie denkst du über diese Zeit?

Elias: Ich erinnere mich noch sehr gut daran, damals war ich sehr voreingenommen. Ich war sehr sensibel bezüglich der Konflikte zwischen Arabern und Juden in diesem Land. Deswegen konnte ich mich in keiner Weise verbinden mit meinen jüdischen Brüdern und Schwestern, den messianischen Juden, weder in Gottesdiensten noch in Freundschaften. Das ging überhaupt nicht.

Susanne: Jetzt, acht Jahre später, hast du dich sehr verändert. Wir haben uns in der Initiative „Yad b'Yad“ 2.0 (Hand in Hand) kennengelernt, zusammen mit deutschen Christen, arabischen Gläubigen und messianischen Juden waren wir auf den Straßen Berlins. Wie hat sich das auf dich ausgewirkt?

Elias: Am Anfang war es für mich sehr schwierig, die direkte Gemeinschaft mit messianischen Juden fiel mir nicht leicht. Es hat eine Weile gedauert, bis ich sie wirklich kennengelernt habe; irgendwie hat Gott ein Wunder in mir bewirkt und mein Herz verändert, während wir in Berlin mit dem Evangelium auf der Straße waren: Ich wurde befähigt, mit ihnen zusammen Gottes Werk zu tun unter dem gemeinsamen Banner, nämlich dem von Christus. Schritt für Schritt ließ ich die vorgefassten Meinungen los und konzentrierte mich nur auf Christus und darauf, mit meinen Brüdern und Schwestern in Christus Gemeinschaft zu haben.

Susanne: Einmal kamst du zusammen mit deinen messianischen Freunden zu ihnen nach Hause und wurdest zu einem Sabbatabend eingeladen. Ich war echt überrascht: Du bist in Nazareth geboren, du bist in Israel aufgewachsen, und nach Yad b'Yad 2.0 warst du zum allerersten Mal in einem jüdischen Haus, um Kabbalat Schabbat zu feiern. Was hat das für dich bedeutet?

Elias: Das hat wirklich etwas verändert. Ich hätte mir nie im Leben vor-

stellen können, dass ich je so etwas tun würde: an einem Sabbatabend teilnehmen und ein Sabbatessen zu feiern, ein Seder, wie man auf Hebräisch sagt. Aber ich habe es getan, und ich war sehr glücklich darüber. Es war eine gesegnete Zeit mit meinen Freunden in Christus, mit der jüdischen Familie, die ich in Israel kenne. Ja, ich kann sagen: Das wurde durch Yad b'Yad 2.0 ausgelöst. In mir hat sich viel verändert seitdem.

Susanne: Das freut mich zu hören; es zeigt, dass persönliche Begegnungen echte Veränderung bewirken. Bis heute bist du darin weitergegangen. Ich würde sagen, du bist nun ein Botschafter des Friedens und der Einheit, und das als Teil einer Band. Wie geht es dir dabei?

Elias: Ja, wir sind ein Lobpreisteam in Israel. Unser Ziel ist es, die Einheit zu fördern zwischen den Arabern und den Juden, die Jesus Christus nachfolgen. Wir bringen diese Botschaft, dieses Anliegen in die Kirchen und Gemeinden, die wir besuchen, und wir veranstalten gemeinsame Gottesdienste. Es ist etwas Besonderes, wenn Araber und Juden gemeinsam beten auf Arabisch, Hebräisch

und Englisch. Ja, wir bringen diese Botschaft zu den Menschen, wo immer es möglich ist, hier in Israel und auch anderswo auf der Welt. Wir konzentrieren uns nicht nur auf unser Land, sondern tragen diese Haltung weltweit hinaus, über die sozialen Medien oder durch unsere Besuche im Ausland.

Susanne: Du hast mir auch erzählt, dass ihr einige Gemeinden besucht habt, hebräische Gemeinden, die Flüchtlinge sind in ihrem eigenen Land. Was bedeutet es für sie, wenn ihr dort mit ihnen Gottesdienst feiert? Wie könnt ihr ihnen Liebe und Hoffnung bringen?

Elias: Ja, auf unseren Touren sind wir in Israel auch auf Kirchen und Gruppen gestoßen, die Flüchtlinge im eigenen Land geworden sind: Sie mussten ihre Häuser verlassen wegen des Krieges im Norden, um weiter im Süden Schutz zu finden. Wir sind zu ihnen gegangen und haben sie in gemeinsamen Gottesdiensten ermutigt. Das bedeutete ihnen sehr viel, denn hier kommen auch arabische Geschwister zu der Gemeinde. Es ist eine besondere Herausforderung, in dieser Spannungssituation Worte der Liebe und der Einheit zu sprechen. Denn es ist sehr schwer, überhaupt an Einheit zu denken, weil der Krieg ja gegen Araber geführt wird. Also, ja, es war eine ganz besondere Zeit. Wir selbst wurden sehr gesegnet durch die Gemeinschaft mit ihnen und wir hoffen, dass auch wir für sie ein Segen waren.

Susanne: Danke, Elias. Ich kann nur bezeugen, dass du dich verändert hast, seit ich dich kenne, und dass du wirklich ein Botschafter Christi bist, ein Botschafter des Friedens und der Hoffnung.

Danke für das Gespräch.

Der Philippus-Dienst

(gegr. 1998 von Susanne und Bernd Wustl sowie Utta und Christoph Häselbarth) entstand nach einem Treffen mit den Brüdern Benjamin und Ruben Berger in Jerusalem. Sowohl jüdische als auch arabische christliche

Gemeinden haben es in Israel nicht leicht, teilweise erleiden sie Verfolgung. Der Philippus-Dienst unterstützt und ermutigt diese Gemeinden. Er hilft Gemeinden und Gemeindegründungen sowohl auf israelischer als auch auf palästinensischer Seite, geleitet von der Vision des einen neuen Menschen aus Juden und Nichtjuden (nach Eph. 2,15), um so zur Versöhnung im Land beizutragen. Wir arbeiten in Israel mit einem Netzwerk jüdischer und arabischer christlicher Leiter zusammen.

Der Name „Philippus-Dienst“ bezieht sich auf Philippus, einen der ersten Jünger. In der Bibel ist er der Erste, der anderen Juden bezeugt: „Wir haben den gefunden, von dem Mose und die Propheten geschrieben haben.“¹

www.philippus-dienst.de/yad-b-yad-2



Jüdische und arabische Christen feiern gemeinsam das Abendmahl

Kommentar der Redaktion

Kommunion – das ist lateinisch für „Gemeinschaft“, im Griechischen *koinonia*. Das Abendmahl ist eine Handlung höchster Dichte, in ihm drücken Jesusnachfolger die maximale Intensität ihrer Gemeinschaft mit ihrem Herrn und König aus. Wenn man einen Würfelzucker in den Kaffee gibt und umrührt, dann haben Zucker und Kaffee *koinonia* – sie sind untrennbar ineinander aufgegangen.

„Der Kelch des Segens, für den ihr dankt, ist er nicht die *koinonia* mit dem Blute des Christus? Das Brot, das wir brechen, ist es nicht die *koinonia* mit dem Leibe des Christus?“²

Es ist ein Denk-Mahl. Wann immer wir es durchführen – die ersten Christen taten das täglich und das aus gutem Grund –, verkündigen, besser: demonstrieren wir den Sieg, den Jesus Christus in Tod und Auferstehung vollkommen errungen hat: „Wann immer ihr das tut, holt ihr es euch ins Bewusstsein, als wäret ihr selbst dabei gewesen. [Das Wichtigste dabei ist das Bewusstsein; das Material für „Brot und Wein“ ist sekundär.] Als er das Brot, das dort auf dem Tisch lag, vor ihnen brach, sagte er: Das ist ein Bild für meinen Leib, der für euch gegeben wird. Dies tut zu meinem Gedächtnis“³ – als eine bewusste Erinnerung, um sich die Auswirkungen des Geschehenen besser zu vergegenwärtigen!

Man kann das Herren-Mahl als Ritual auch „unwürdig“ abhalten, Brot und Wein unwürdig zu sich nehmen, wörtlich: „ohne seinem eigentlichen Wert zu entsprechen“. So jemand „isst und trinkt sich selbst Gericht, wenn er den Leib des Herrn nicht richtig beurteilt“, das heißt: wenn er in der Frage, was der Leib Christi überhaupt ist, falsch liegt und ihn verwechselt mit einer Denomination. „Deshalb sind viele unter euch schwach und krank, und ein gut Teil ist sogar gestorben.“⁴

Das Abendmahl ist keine Nebensache; Jesus vollzog es im letzten Abschnitt, kurz bevor er in den Garten Getsemane ging. In dieser Phase hat er das hohenpriesterliche Gebet gesprochen mit den drei Bitten, damit Einheit überhaupt möglich wird,⁵ und hat den Jüngern die Füße gewaschen.⁶

Eigentlich unvorstellbar, dass eine Konfession die Gläubigen einer anderen vom Abendmahl, von der *koinonia*, ausschließt! Ist das nicht eine Folge davon, den Leib Christi nicht richtig zu beurteilen? 

1 Johannes 1,45.

2 1. Korinther 10,16.

3 Lukas 22,19.

4 1. Korinther 11,27–30.

5 Johannes 17,9–22; siehe S. 8.

6 Johannes 13,5–17.

Wenn Feinde zu Freunden werden: Neue Wege der Verständigung zwischen Israelis und Palästinensern

In einer Region, die seit Jahrzehnten von Konflikten geprägt ist, entstehen immer wieder bemerkenswerte Initiativen, die beweisen: Ein friedliches Zusammenleben ist möglich. Fernab von Verhandlungstischen haben Menschen auf beiden Seiten Projekte ins Leben gerufen, die auf persönlicher Begegnung und gemeinsamen Erfahrungen basieren. Vier dieser außergewöhnlichen Initiativen zeigen, wie Versöhnung gelingen kann – bereits durch Kultur, Sport und menschliche Nähe.

Neve Shalom-Wahat al-Salam: „Oase des Friedens“

Ein Dorf als Experiment

Etwa auf halbem Weg zwischen Tel Aviv und Jerusalem liegt ein einzigartiger Ort: Neve Shalom-Wahat al-Salam – auf Hebräisch wie auf Arabisch „Oase des Friedens“. Die „Oase“ wurde Anfang der 1970er-Jahre von dem Dominikaner-Pater Bruno Hussar gegründet; seit fast



Foto: © Neve Shalom-Wahat al-Salam



Peace-Building

Vier wegweisende Versöhnungs- initiativen im Nahen Osten

Daniel Barenboim bei
einer Schülerprobe
Foto © Peter Adamik,
Barenboim-Said Akademie

fünf Jahrzehnten leben hier jüdische und arabische Israelis gleichberechtigt zusammen.

Heute zählt das genossenschaftlich organisierte Dorf etwa 60 Familien. Die Bewohner haben sich bewusst für dieses Lebensmodell entschieden. Sie ignorieren die Konflikte nicht – im Gegenteil: Sie stellen sich ihnen im täglichen Miteinander.

Bildung als Herzstück

Zentrum der Gemeinschaft ist die binationale zweisprachige Grundschule – die erste ihrer Art in Israel. Hier lernen jüdische und arabische Kinder gemeinsam in beiden Sprachen, von klein auf wachsen sie mit der Kultur der jeweils anderen Seite auf. Die Kinder bauen Vorurteile ab, bevor diese sich verfestigen können.

Seit 1984 betreibt das Dorf zusätzlich die „School for Peace“ für Jugendliche und Erwachsene. In Workshops lernen Teilnehmer aus beiden Gemeinschaften, schwierige Fragen zu Identität und Geschichte zu diskutieren. Die Einrichtung will bewusst kein Geld vom Staat, so wahrt sie ihre Unabhängigkeit.

Zusammenhalt in der Krise

Nach dem Angriff der Hamas am 7. Oktober 2023 zeigte sich die Stärke dieser Gemeinschaft: Trotz Schock und Trauer hielten die Bewohner zusammen. Sie bildeten Dialoggruppen, in denen sie über ihre Ängste sprachen – zunächst getrennt, dann gemeinsam. Die Kinder der Dorfschule diskutierten über die Neugestaltung des Schultors und über Fußballspiele: Alltägliche Themen wurden zu Symbolen der Hoffnung.

Das Dorf hat zahlreiche Preise erhalten und wurde mehrfach nominiert für den Friedensnobelpreis. Es dient als praktischer Beweis: Gleichberechtigtes Zusammenleben ist möglich – auch wenn es Energie erfordert.

Die Barenboim-Said-Akademie – Versöhnung durch Musik

Eine Vision in Berlin

Im Herzen Berlins steht seit 2016 eine besondere Musikhochschule: die „Barenboim-Said Akademie“. Sie ist benannt nach dem Dirigenten Daniel Barenboim und dem Literaturtheoretiker Edward Said; damit verkörpert sie

eine Vision, die aus einer ungewöhnlichen Freundschaft erwuchs.

Die beiden verband die Überzeugung, dass Kunst und Bildung Brücken bauen können, wo die Politik versagt. Aus dieser Idee entstand 1999 das „West-Eastern Divan Orchestra“, ein Ensemble junger Musiker aus Israel und arabischen Ländern. Die Akademie ist die Weiterentwicklung dieser Vision.

Musik baut Brücken

Das Konzept geht über Musikausbildung weit hinaus: Die Studierenden erhalten nicht nur anspruchsvollen Unterricht in Orchesterinstrumenten, Komposition und Klavier, sondern belegen auch Pflichtmodule in Geschichte, Philosophie und Literatur. Sie befassen sich mit Erinnerungskultur und postkolonialen Studien.

Herzstück ist der „Pierre Boulez Saal“, ein moderner Konzertsaal mit außergewöhnlicher Akustik. Hier wird geprobt und es finden öffentliche Konzerte statt, so wird die Arbeit der Akademie einem breiten Publikum nähergebracht.

Ein Schutzraum

Nach den Anschlägen vom 7. Oktober 2023 wurde die Akademie zu einem noch wichtigeren Zufluchtsort. Rektorin Regula Rapp berichtet, in dieser traumatischen Zeit sei die Musik für die Studierenden Quelle der Hoffnung gewesen. Die Akademie bietet ihnen einen Schutzraum für Dialog – fernab von Eskalation und Hass.

Combatants for Peace: Vom Feind zum Friedensstifter

Eine ungewöhnliche Begegnung

Die Geschichte von „Combatants for Peace“ klingt paradox: eine Organisation, gegründet von Menschen, die sich einst als Feinde gegenüberstanden. Doch genau darin liegt ihre Kraft. Anfang der 2000er-Jahre trafen sich heimlich ehemalige israelische Soldaten und palästinensische Kämpfer. Bei diesen Treffen erzählten sie einander ihre Lebensgeschichten – und dabei geschah

etwas Unerwartetes: Sie erkannten, dass Gewalt keine Lösung ist und dass der Konflikt beide Seiten zu Opfern macht. 2006 gründeten sie offiziell „Combatants for Peace“.

Mission und Aktionen

Die Mission ist klar: Veränderung durch gewaltfreien Widerstand. Ihre Arbeit ruht auf zwei Säulen: persönliche Transformation und gemeinsame Aktionen.

In Vorträgen und Workshops erzählen die Mitglieder von ihrem Weg vom Kämpfer zum Friedensaktivisten. Sie zeigen, dass Vergebung möglich ist – selbst nach Jahren des Hasses.

Sie organisieren öffentliche Proteste gegen Menschenrechtsverletzungen. Besonders bekannt ist die gemeinsame Gedenkfeier am israelischen Gedenktag, in der Opfer beider Seiten geehrt werden. Die Mitglieder begleiten auch Bauern bei der Olivenernte, um Gewalt zu verhindern.

Besonders innovativ ist das „Theater der Unterdrückten“: Die Spieler schlüpfen in die Rollen der jeweils anderen Seite und entwickeln so ein tieferes Verständnis.

Wachstum und Anerkennung

Die Bewegung ist längst über ehemalige Kämpfer hinausgewachsen, heute gehören zu ihr viele Menschen, die an gewaltfreiem Widerstand und Versöhnung interessiert sind. 2017 wurde die Organisation für den Friedensnobelpreis nominiert. Sie ist ein lebendiges Beispiel dafür, dass auch Menschen mit schmerzhafter Vergangenheit einen Weg zur Versöhnung finden können.



Foto: © Combatants for Peace, courtesy

Mifalot:

Eins zu null für den Frieden

Sport als universelle Sprache

Fußball verbindet Menschen über Grenzen hinweg. Diese Erkenntnis steht im Zentrum von Mifalot, einer der bedeutendsten Fußball-Initiativen für Frieden. Seit 1997 nutzt die Organisation den Sport, um junge Menschen aus



Foto: © Mifalot-Change Through Football, facebook

verschiedenen Gruppen in Israel, den palästinensischen Gebieten und Jordanien zusammenzubringen.

Philosophie und Programme

Mifalot wurde gegründet von den Eigentümern des Fußballclubs „Hapoel Tel Aviv“. Die Vision: Fußball als Werkzeug für soziale Veränderung. Dabei geht es nicht nur um Technik – im Vordergrund stehen Respekt, Teamwork und die Überwindung von Vorurteilen: Auf dem Spielfeld sind alle Spieler gleich.

Mifalot führt über 300 Projekte durch, jährlich nehmen zehntausende Kinder teil. Das Kernprogramm „Know Your Neighbor“ (Lerne deinen Nachbarn kennen) bringt Kinder aus verschiedenen Gruppen zu „Tandems“ zusammen. Sie treffen sich zu Aktivitäten und nehmen gemeinsam an Fußballturnieren teil.

Das Projekt „Coaches for Social Change“ (Trainer für Veränderung in der Gesellschaft) bildet junge Erwachsene zu Fußballtrainern und Friedenspädagogen aus. Nach der Ausbildung kehren sie in ihre Gruppen zurück und geben die Werte friedlicher Koexistenz weiter.

Internationale Anerkennung

Die Wirkung ist beeindruckend: Tausende Kinder lernen nicht nur Fußballspielen, sondern auch voneinander – über Respekt und Gemeinsamkeiten. Die Organisation hat international Anerkennung gefunden, unter anderem von der UEFA Foundation. „Mifalot“ beweist: Wenn junge Menschen gemeinsam spielen, werden sie zu Teamkollegen und nicht mehr zu Feinden.

Hoffnung durch Begegnung

Diese vier Initiativen haben unterschiedliche Ansätze, doch sie verbindet eine zentrale Überzeugung: Dauerhafter Friede entsteht durch persönliche Begegnungen und durch Beziehungen.

Das Friedensdorf zeigt, dass gleichberechtigtes Zusammenleben im Alltag gelingen kann. Die „Barenboim-Said Akademie“ demonstriert, wie Kunst Brücken baut. „Combatants for Peace“ beweist die Möglichkeit radikaler persönlicher Veränderung. Und „Mifalot“ nutzt die Sprache des Sports, um Vorurteile abzubauen.

Diese Bewegungen erreichen nur einen Bruchteil der Bevölkerung, allein können sie den Konflikt nicht lösen. Doch sie erfüllen eine unverzichtbare Funktion: Sie halten die Idee der Versöhnung lebendig, sie schaffen Räume des Dialogs und sie bilden eine neue Generation heran, die gelernt hat, im anderen den Menschen zu sehen.

In Zeiten eskalierender Gewalt mag ihre Arbeit utopisch erscheinen; doch gerade dann sind sie am wichtigsten. Sie sind Leuchttürme der Hoffnung, lebendige Beispiele. Die größte Stärke dieser Initiativen liegt darin, dass sie keine schnellen Lösungen versprechen. Sie setzen auf Kontinuität. Sie wissen: Versöhnung ist ein Prozess, keine Veranstaltung. Und sie geben nicht auf. In ihrer Beharrlichkeit liegt eine Botschaft, die über den Nahen Osten weit hinausreicht: Frieden ist möglich. 

Ruanda: Versöhnung statt Rache

30 Jahre nach dem Genozid an den Tutsi zeigt Ruanda der Welt, wie aus tiefstem Hass Versöhnung werden kann

Wolfgang Reinhardt

Es war der Morgen des 10. April 1994: Männer mit blutigen Macheten stürmten das Haus von Drocella Nduwimana. Sie selbst versteckte sich bei den Nachbarn, musste aber mitansehen, wie ihr Mann Daniel ermordet wurde. Zur gleichen Zeit, nur wenige Kilometer entfernt, brachte Denise Uwimana auf der Flucht vor den Killern ihren dritten Sohn zur Welt – mitten in dem grausamsten Völkermord seit dem Zweiten Weltkrieg.

Wolfgang Reinhardt ist verheiratet mit der Überlebenden Denise Uwimana-Reinhardt und forscht zum Völkermord an den Tutsi, er beleuchtet den beeindruckenden nationalen Weg der Heilung.

1994 ermordeten in nur 100 Tagen Angehörige der Hutu-Mehrheit etwa eine Million Menschen, die meisten davon Tutsi – etwa drei Viertel dieser Minderheit – sowie moderate Hutu: Frauen, Männer, Säuglinge und Kinder wurden mit Granaten und Maschinengewehren

angegriffen, mit Macheten niedergemetzelt, enthauptet oder bei lebendigem Leibe verbrannt. Wer erschossen wurde, der hatte Glück gehabt; andere wurden gefoltert und verstümmelt. Täter waren nicht nur Milizen, sondern auch Nachbarn und Freunde; an dem systematischen Morden beteiligten sich sogar Priester und Nonnen.

Der Weg in den Abgrund

Völkermord beginnt nie spontan. Die Wurzeln des Genozids an den Tutsi lagen weit zurück in einer „völkermörderischen“ Ideologie: Im Bahutu-Manifest von 1957 wurden die Tutsi diffamiert als fremde „hamitische Rasse“ und schon in den 1960er- und 1970er-Jahren kam es zu permanenter Diskriminierung und grausamen Massakern an der Tutsi-Zivilbevölkerung. Die Kirchen versagten dabei kläglich – Geistliche und Mitglieder aller Konfessionen beteiligten sich an den Morden, ob aktiv oder indirekt; die meisten Kirchenleiter standen erklärtermaßen hinter der rassistischen Politik. Nur mutige Ausnahmen wie Israel Havugimana, der vor Hass warnte und ermordet wurde, oder der katholische Bischof Bigurumwami widersetzten sich der Gewalt.

Ab 1990 wurden alle Tutsi verteufelt und im Bürgerkrieg 1994 entlud sich die Spannung in einem beispiellosen Massaker.

„Ich dachte, Gott liebt nur die Hutu, weil Tutsis wie Fliegen umgebracht wurden und nie



Foto: © Trocure, Flickr

Sogar Ehen sind zwischen Hutus und Tutsi wieder möglich

mand seine Stimme erhob, um uns in Schutz zu nehmen“, erinnert sich Denise Uwimana. „Ich war sehr enttäuscht darüber, dass am Töten auch Kirchenleiter beteiligt waren, direkt oder indirekt. Mein Gebetsleben wurde zu einem Streit mit Gott.“

Überleben durch Gnade

Beide Frauen, Denise und Drocella, überlebten das Inferno nur durch außergewöhnliche Umstände und dank der Hilfe einzelner mutiger Menschen. Denise erlebte, wie ihr Freund Oscar, ein Tutsi, für sie betete, bevor die Hutu-Milizen ihn ermordeten. „Gott hielt seine Verheißung, und ich überlebte – nicht, weil ich besser gewesen wäre oder viel gebetet hätte, sondern durch seine Gnade“, sagt sie heute.

Drocella verlor nicht nur ihren Mann, sondern auch ihr ganzes Hab und Gut: Ihr Haus wurde zerstört, alles geplündert. „Überwältigt von Trauer und Verlust fragte ich mich oft, wie ich ohne meinen Mann weiterleben sollte, denn mir war nichts geblieben für einen Neuanfang. In meiner Verzweiflung und Wut gab ich Gott die Schuld.“

Die Kraft der Gemeinschaft

In den Jahren nach dem Völkermord machten beide Frauen eine ähnliche Entdeckung: Heilung geschieht in Gemeinschaft. „Anfangs dachte ich, ich hätte mehr gelitten als andere“, erzählt Denise. „Doch dann lernte ich Frauen kennen, die vergewaltigt worden waren oder mit HIV/AIDS infiziert; es gab Witwen, die alle ihre Kinder, und Waisen, die einen oder beide Elternteile verloren hatten.“

Denise vergleicht das mit einem Kochfeuer: „Wenn glimmende Stöcke verstreut sind, glosen sie noch einmal und verlöschen. Aber wenn man sie aufeinanderlegt, flammen sie wieder auf.“ Ihre 92-jährige Schwiegermutter, die acht Söhne verloren hatte, brachte

es auf den Punkt: „Wenn ich allein bin, denke ich nur an mich selbst. Aber wenn ich jemand anderem helfe, wird auch mir geholfen.“

Werke der Hoffnung

Aus diesem Geist heraus gründeten beide Frauen Werke, die schon Tausenden von Überlebenden geholfen haben: Denise hat „Iriba Shalom International“ ins Leben gerufen und Drocella „Shalom Ministries Rwanda“; mithilfe des Wortes Gottes bringen sie den Überlebenden Heilung, Hoffnung und Frieden. Was als kleine Initiativen begann, hat sich entwickelt zu großen Diensten – sie helfen über tausend Menschen aus allen Schichten.

Bemerkenswert sind die „Peace Maker Women“ von Shalom Ministries Rwanda – Frauen aus Täter- und Opferfamilien, die früher verfeindet waren, arbeiten heute in Liebe und gegenseitiger Unterstützung zusammen. Bei diesem Projekt wird einer Überlebenden eine gespendete Kuh übergeben, das Kalb bekommt eine Frau aus einer benachbarten Täterfamilie. Für diese außergewöhnliche Versöhnungsarbeit erhielten die „Peace Maker Women“ sogar einen Preis der Bezirksregierung.

Der schwere Weg zur Vergebung

Vergebung – das Herzstück der ruandischen Versöhnung – ist jedoch kein einfacher Prozess. „Vergebung bedeutet nicht, dass ich vergesse, was vorgefallen ist. Ich erinnere mich, aber ich habe keinen Groll mehr“, erklärt Denise. „Als Menschen brauchen wir immer neue Kraft von Gott, um die Gefühle von Groll und Rache zu überwinden.“

Die Kirchen, die sich im Völkermord schuldig machten, haben an Glaubwürdigkeit verloren; viele Überlebende wollen mit ihnen nichts mehr zu tun haben.

Für Denise kam der Durchbruch, als Gott zu ihr sprach: „Denise, du



1994
ermordeten
in nur 100 Tagen
Angehörige der
Hutu-Mehrheit
etwa eine Million
Menschen der
Tutsi-Minderheit

Foto: © Wikipedia, MSG Rose Reynolds



Gemeinsames Arbeiten fördert die Versöhnung: Früher verfeindete Hutu und Tutsi schaffen in der Landwirtschaft zusammen. So wird Armut bekämpft und Freundschaften werden geknüpft

Eine Botschaft für die Welt

Heute, 30 Jahre nach dem Völkermord, ist Ruanda ein Vorbild dafür geworden, wie nach unvorstellbaren Gräueltaten Versöhnung geschehen kann. Die Geschichten von Denise und Drocella stehen stellvertretend für Tausende ähnlicher Geschichten. Beide Frauen geben ihre Erfahrungen weiter – Denise in „From Red Earth: A Rwandan Story of Healing and Forgiveness“, auf Deutsch: „Mit Gott in der Hölle des ruandischen Völkermords“, Drocella durch ihre praktische Arbeit vor Ort.

Ihre Botschaft ist klar: Vergebung ist möglich, auch nach dem schlimmsten Verbrechen. Aber sie kommt nicht von selbst – sie braucht Gnade, Gemeinschaft und die Bereitschaft, das Böse mit Gutem zu überwinden. „Wir müssen aufmerksam sein auf Diskriminierung gegen jede Minderheit“, mahnt Denise. „Und wir sollten Gottes Gebot befolgen: sich um Waisen und Witwen in ihrer Not zu kümmern.“

Das Wunder der Versöhnung in Ruanda zeigt der Welt: Selbst aus dem tiefsten Hass kann durch Gnade und Vergebung neues Leben entstehen. Dort, wo einst der Tod regierte, blühen heute Hoffnung und Heilung – ein lebendiges Zeugnis dafür, dass Versöhnung stärker ist als Rache. 

Die Organisationen „Iriba Shalom International“ (www.iriba-shalom-international.org) und „Shalom Ministries Rwanda“ setzen ihre Arbeit für Überlebende und Versöhnung fort. Beide Gründerinnen sind weiterhin in der Aufklärungs- und Versöhnungsarbeit aktiv.



Denise Uwimana-Reinhardt: *Mit Gott in der Hölle des ruandischen Völkermords*, Gießen: Brunnen (2013).
Erhältlich bei der Autorin:
sakinadeniseu@t-online.de.

hast durch Gnade überlebt. Gib diese Gnade an andere weiter! Vergib deinem Pastor, der seine Herde verraten hat, der Gemeinde, die dich im Stich gelassen hat, den Killern, die deine Lieben ermordet haben.“ Anfangs wehrte sie sich: „Nein, denen kann ich nicht vergeben! Das sind keine Menschen mehr. Sie sind schlimmer als Tiere.“

Doch als die ersten Hutu-Flüchtlinge aus dem Kongo nach Ruanda zurückkehrten und nichts mehr hatten, besorgte Denise mit anderen Essen und Kleidung für sie. Als eine junge Hutu-Frau bei ihr um Essen bettelte, erinnerte sie sich an Römer 12,21: „Lass dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem.“

Das Wunder der Versöhnung

Nach dem Genozid begann die neue Regierung eine Politik der „Einheit und Versöhnung“ statt der zu erwartenden Rache; diese „von oben“ angeordnete Versöhnung schuf gute Rahmenbedingungen für die vielen christlichen Initiativen „von unten“.

Heute lautet das Motto des Landes: „Wir sind alle Ruander.“ Geständige Mörder konnten bereits nach sieben Jahren freikommen, während das Land

jede Politik der Spaltung und ethnische Propaganda mit Nulltoleranz verfolgt.

Der ruandische Versöhnungsexperte Antoine Rutayisire, Vizepräsident der Nationalen Kommission für Einheit und Versöhnung, predigte die Kraft des Kreuzes – Vergebung für die Täter, weil Jesus am Kreuz all unsere Bosheit auf sich nahm; und durch denselben Jesus, der „unsere Schmerzen auf sich geladen“ hat, predigt er Heilung für die Überlebenden.

Als Denise öffentlich erklärte, dass sie verberge, rief eine Frau: „Oh, Denise vergibt uns – wie Jesus am Kreuz!“

Ein weiteres beeindruckendes Beispiel ist die Versöhnung zwischen Cancilde und Emmanuel: Als 18-Jähriger hatte Emmanuel zusammen mit anderen Cancildes Kinder ermordet; nachdem er seine Schuld bekannt und um Vergebung gebeten hatte, vergab sie ihm in der Kraft des Evangeliums. Heute sei Cancilde für ihn wie eine Mutter geworden, sagt Emmanuel; die beiden helfen einander.

Vergebung ist ein Prozess, betont Rutayisire: „Echte Versöhnung setzt Reue und Bekenntnis aufseiten des Täters voraus und Heilung und Vergebung aufseiten des Geschädigten. Versöhnung sollte ein Lebensstil sein, nicht ein einmaliges Ereignis.“

Fünf gute Gründe, jetzt smart in Silber zu investieren

Elektromobilität, Solarenergie, Medtech: Silber ist in jeder Hightech-Anwendung unverzichtbar. Schon 70% des Edelmetalls fließen in die Industrie. Dieses Jahr dürfte die Nachfrage zum siebten Mal in Folge das Angebot übersteigen. Investieren Sie smart in Silber – mit dem S-Deposito von BB Wertmetall.



1 Vermögensschutz.
Silber hat seine Kaufkraft über Jahrtausende behalten und schützt vor der Entwertung des Euros.

2 Flexibilität.
Mit dem S-Deposito sind tägliche Ein- und Auszahlungen einfach möglich. Sie bleiben so jederzeit liquide.

3 Unabhängig.
Das S-Deposito funktioniert unabhängig von Banken. Ihr 100% physisch vorhandenes Silbergranulat gehört ausschließlich Ihnen.

4 Sichere Lagerung in der Schweiz.
Die BB Wertmetall bewahrt Ihr Silber in einem Zollfreilager in der Schweiz auf – sicher und zu 100% versichert.

5 Wichtigstes Geldmetall.
Der Wirtschaftsnobelpreisträger Milton Friedman stellte fest: Silber ist noch vor Gold das wichtigste Geldmetall der Geschichte.

Das S-Deposito⁺ vereint die Eigenschaften von physischem Silber mit der Flexibilität eines Depots. Mit jeder Einzahlung erwerben Sie physisches Silbergranulat.



Ihre Fragen verdienen klare Antworten.
Ich informiere Sie sehr gerne persönlich.

Frank Brandenburg
Leiter Kundenberatung

 silber-deposito.ch

 0341 99 17 000

 contact@bb-wertmetall.com

Südafrika: Wahrheits- & Versöhnungs- kommission

Versöhnung in Politik
und Gesellschaft



Foto: © Screenshot www.youtube.com/ccdhw3085, Montage

Frank H. Wilhelmi

Südafrikas Wahrheits- und Versöhnungskommissionen sind ein vorbildlicher Versuch, als Gesellschaft Vergebung und Versöhnung zu praktizieren. Offiziell eingesetzt wurden sie im Januar 1996 von dem damaligen Staatspräsidenten Nelson Mandela (1918–2013), um die Folgen der sozialen und rassistischen Spaltung durch das Apartheidregime zu bewältigen.

Mandela gilt als friedlicher, aber unbeugsamer Widerstandskämpfer und Lichtgestalt der Geschichte Südafrikas: Selbst nach 27 Jahren Haft unter schwerster Zwangsarbeit war sein Glaube an eine bessere Zukunft ungebrochen. Er wurde Friedensnobelpreisträger, erster schwarzer Präsident Südafrikas und Versöhner der Nation.

Nach der Übernahme der Präsidentschaft betraute er den Erzbischof von Kapstadt, Desmond Tutu, zur Durchführung eines Klärungs- und Versöhnungsprozesses zwischen der weißen und der schwarzen Bevölkerung. Durch die

jahrelange Apartheid-Politik der weißen Regierung war die Gesellschaft tief gespalten; das Leitmotiv seiner Arbeit bezeichnete Tutu mit dem Slogan „Vergebung statt Vergeltung“.¹

Bei echter Reue Straffreiheit

Zu den Aufgaben der Kommissionen gehörte die Aufklärung von etwa 7000 Verbrechen, darunter zahlreiche Mord- und Tötungsfälle; Menschen aller sozialen Schichten und Hautfarben wurden befragen, die Motive der Täter und die Schwere ihrer Taten zu beurteilen. Wenn die „Schuldigen“ ihre Verfehlungen bekannten, echte Einsicht und Reue erkennbar wurde und

Der Vorsitzende der Wahrheitskommission, Erzbischof Desmond Tutu, überreicht am 29.10.1998 in Pretoria das Abschlussdokument an Südafrikas Präsident Nelson Mandela. Es verurteilte die Verbrechen der Apartheid, sprach sich gegen eine Generalamnestie aus und empfahl eine gerichtliche Verfolgung der Schuldigen

sie eine politische Motivation nachweisen konnten, wurde ihnen Straffreiheit zugesichert; wurde ihnen diese abgesprochen, zog man sie zur Rechenschaft.

Die Kommissionen arbeiteten sehr erfolgreich, auch wenn viele Straftaten ungesühnt blieben, weil den Tätern Amnestie zugesagt worden war; Martin Coetzee, der Generalsekretär der Wahrheitskommission, hielt diese dennoch für eine sinnvolle Maßnahme: „Wenn Sie einen möglichen Täter anklagen, verteidigt er sich, er versucht sich zu rechtfertigen und bekennt nur, was offensichtlich ist.“ Und weiter: „Wir haben die Menschen eingeladen, die Möglichkeit einer Amnestie im Austausch für die volle Wahrheit zu nutzen. So hörten die Täter, was die Opfer zu sagen hatten, soweit sie noch lebten. Und

*Die Möglichkeit
einer Amnestie
im Austausch
für die volle
Wahrheit*

die Gewalttäter mussten erklären, warum sie Verbrechen verübt hatten.⁴²

Ein globales Vorbild

Das Modell der Wahrheits- und Versöhnungskommissionen gilt insgesamt als positives Beispiel für das Überwinden sozialer Spaltung, denn es führte das Land in einen Prozess der Aufklärung und des gegenseitigen Verständnisses für die kulturellen Unterschiede und Wurzeln diverser ethnischer Gruppen.

Es wurde zum Vorbild für weitere Länder in Afrika, Ex-Jugoslawien und Ruanda. In Jugoslawien war das Gremium allerdings nur kurz tätig, es führte zu keinem tragfähigen Ergebnis. Auch in Sri Lanka, Osttimor und im Irak wurde das Einsetzen von Versöhnungskommissionen erwogen, es kam jedoch nicht zur Ausführung.

Wahrheit & Versöhnung in Kanada

In Kanada gehen die Wahrheits- und Versöhnungskommissionen (TRC) zurück auf das „Indian Residential Schools Settlement Agreement“, die größte Sammelklage in der Geschichte Kanadas. 2001 wurde das „Office of Indian Residential Schools Resolution Canada“ gegründet, um die vielen Missbrauchsklagen ehemaliger ins Internat gezwungener Schulkinder gegen die Bundesregierung zu verwalten und zu lösen, auch bekannt als „alternatives Streitbeilegungsverfahren“ (ADR).³

Im Mai 2006 wurde das „Indian Residential School Settlement Agreement“ (IRSSA) genehmigt, ein wichtiger Bestandteil dieses Abkommens war die

Einrichtung einer Wahrheits- und Versöhnungskommission. Zwischen der Umsetzung des Abkommens (2007) und der Veröffentlichung des Abschlussberichts (2015) reiste die TRC sechs Jahre lang durch Kanada und hörte über 6500 Personen an. In sieben landesweiten TRC-Veranstaltungen wurde die Öffentlichkeit einbezogen und aufgeklärt über die Geschichte und das Erbe der Residential Schools (Zwangs-Internate für Kinder von Ureinwohnern, 1879–1997), um die Erlebnisse ehemaliger Schüler und ihrer Familien zu würdigen; dafür stellte die kanadische Regierung 72 Mio. US-Dollar zur Verfügung.

Die TRC erstellte eine historische Aufzeichnung des Internatsschulsystems; im Juni 2015 präsentierte sie einen Überblick über die im Abschlussbericht dokumentierten Ergebnisse, einschließlich 94 Handlungsaufforderungen – ein Zeugnis für den Mut jedes einzelnen Überlebenden und jedes Familienmitglieds, das seine Geschichte erzählt hat. Die Berichte befinden sich im Archiv des Nationalen Zentrums für Wahrheit und Versöhnung.⁴

- 1 Zitat Desmond Tutu in: <https://youtu.be/YY-ee1hhghQ> (29.09.2025).
- 2 Zitiert nach: <https://www.bpb.de/kurz-knapp/hintergrund-aktuell/279012/vor-20-jahren-bericht-der-wahrheitskommission-zum-apartheidregime-in-suedafrika/> (28.09.2025).
- 3 Quelle: <https://irshdc.ubc.ca/learn/the-indian-residential-school-settlement-agreement/> (29.09.2025).
- 4 Quelle: <https://nctr.ca/publications-and-reports/reports/>; <https://www.justice.gov.za/trc/> (29.09.2025).

Juli 2022, Maskwacis: Papst Franziskus bittet um Vergebung für den Missbrauch an kirchlichen Schulen in Kanada. Für kurze Zeit trägt er den Kopfschmuck, den indigene Anführer ihm überreicht haben



Foto: © Screenshot, www.youtube.com/@globalnews

Ein Schlüssel für Versöhnung

Einheit ist keine Option.

Sie hat höchste Priorität. Denn ohne Einheit, so wie Jesus sie versteht, gibt es zwar viele Denominationen und Kirchen, aber leider nicht automatisch seinen Leib.

„Daher gebt Vollgas, um in die Einheit zu kommen, die es dann zu bewahren gilt.“ – Niemand sollte auf die vielen schillernden **Einheits-Imitate** hereinfallen müssen.

Ohne
sie geht
viele
nicht



Worum hat Jesus im hohenpriesterlichen Gebet tatsächlich gebetet?

Es sind die drei Anliegen, **DAMIT** die **Gleich-wie-Einheit** möglich wird.

„Die Koinonia des Heiligen Geistes sei mit euch!“ Wie Zucker im Kaffee, umgerührt, miteinander **Koinonia** haben, so sollen wir mit Christus verschmolzen sein.

Mit deinem persönlichen

„**Einheits-Entwicklungs-Labor**“ kannst du **testen**, ob das, was in der Bibel steht, auch wirklich im Alltag funktioniert. Vieles wirst du in ganz neuem Licht sehen. So manches fromme Theater hätte dann ein Ende!

Eines ist sicher: Du selbst spielst in dieser Realität eine Schlüsselrolle!

176 S., Paperback, ISBN 978-3-944764-70-2

€ 16,00 [Staffelpreise]

www.edition-pji.com

... und viele weitere Titel mit Tiefgang

umfang-
reiche
Leseprobe

Daniels Tod



Foto: © Symbolbild, Kl-generiert, Montage, Bundesarchiv, 101-I-185-0137-32, Arthur Grimm

Miroslav Volf ist Theologe. Aufgrund seiner Erfahrungen im Kroatienkrieg hat er eine Theologie der Vergebung und Gewaltlosigkeit entwickelt. In seinem Buch „Umsonst“ erinnert er sich, wie seine Eltern mit dem Tod seines Bruders Daniel umgingen

47 Jahre nach dem Unfall setzte ich endlich das Puzzle richtig zusammen: Mein Kindermädchen – Tante Milica – hatte an dem Schicksalstag auf uns Kinder aufzupassen. Ich war ein Jahr alt, und mein fünfjähriger Bruder Daniel war durch das Tor geschlüpft und zur nahen Kaserne gegangen, um mit „seinen“ Soldaten zu spielen.

Ein tragischer Unfall

An diesem verhängnisvollen Tag 1957 setzte einer der Soldaten Daniel auf einen von Pferden gezogenen Brotwagen. Als sie durch das Tor fuhren, beugte Daniel sich zur Seite und sein Kopf wurde zwischen Torpfosten und Wagen eingeklemmt. Die Pferde gingen weiter. Er starb auf dem Weg ins Krankenhaus – der Sonnenschein seiner Eltern und mein älterer Bruder, den ich nie kennenlernen sollte.

Tante Milica hätte auf ihn aufpassen sollen. Aber meine Eltern hatten mir nie erzählt, dass dies zum Teil ihre Schuld war.

„Hätte ich dir das sagen sollen?“, erwiderte meine Mutter. „Nein“, entgegnete ich langsam. „Indem ihr geschwiegen habt, habt ihr etwas sehr Schönes gemacht. Die Liebe deckt der Sünden Menge, sagt der Apostel Petrus.“

Sie ist eine Heilige, dachte ich, diese Mutter, die vier ihrer sechs Kinder begraben musste; drei starben noch in ihrem Leib, das vierte kam zu Tode, weil Erwachsene verantwortungslos handelten. Der Schmerz war unermesslich, selbst ein halbes Jahrhundert später. Dann und wann redete sie über Daniels Tod und erwähnte mit tiefer Traurigkeit, dass er in der Nacht zuvor in ihrem Bett hatte schlafen wollen. Sie hatte ihm seinen letzten Wunsch abgeschlagen.



Foto: © Agentur Pili UG, Kl-generiert

„Ihr habt nie auch nur mit einer Silbe angedeutet, dass sie schuld war“, sagte ich kürzlich zu meiner Mutter

Schmerz ohne Bitterkeit

Der Schmerz ist immer noch da, aber jede Bitterkeit gegen die Schuldigen ist verschwunden. Sie wurde am Fuße des Kreuzes geheilt. Tante Milicas Schuld war vergeben, und so sprach man nicht mehr darüber. Für mich blieb Tante Milica immerzu unschuldig.

Aber meine Eltern sprachen oft über das Vergeben. Die erste Lektion des Vergebens erhielt ich, als sie mir erzählten, wie sie dem Soldaten vergaben, der hauptschuldig war. „Gottes Wort fordert uns auf, anderen so zu vergeben, wie Gott in Christus uns vergeben hat“, sagten sie.

Der Soldat war so am Boden zerstört, dass er ins Krankenhaus musste. Mein Vater besuchte ihn dort, um ihn zu trösten und ihm zu sagen, dass sie ihm vergaben.

Er tat dies auch vor Gericht. Meine Mutter war zu untröstlich, um dabei zu sein, aber mein Vater erklärte dem Richter, dass sie dem Soldaten vergeben hatten und auf Strafverfolgung verzichteten. Warum sollte der nächsten Mutter das Herz brechen? Als der Soldat aus der Armee entlassen wurde, besuchte mein Vater ihn erneut, obwohl die Reise zwei Tage dauerte. Er wollte ihm von der Liebe Gottes erzählen und ihm versichern, dass sie ihm vergeben hatten.

Er hat vergeben, weil Gott ihm vergeben hatte

Der Grund war einfach: Gott hatte ihnen vergeben, und so vergaben sie diesem Soldaten. Aber das Vergeben war nicht leicht. Mein Vater redete nie darüber, wie es für ihn gewesen war, doch es muss ihn viel gekostet haben: Der Mann war ein Soldat der Armee gewesen, die das kommunistische Regime stützte, das Ende der 1940er-Jahre meinen Vater brutal verfolgt hatte.

Als der Zweite Weltkrieg endete, war mein Vater 19 und als Soldat eingezogen worden. Er hatte das Bäckerhandwerk erlernt und backte als Soldat Brot für seine Einheit. Er war auch ein Sozialist und versuchte mit Kameraden zu den Tito-Partisanen überzulaufen.

Sie wurden erwischt. Mein Vater verdankte sein Leben einem Offizier, der den Mund hielt, um die Leben der beiden jungen Soldaten zu retten, bevor er selbst erschossen wurde.

Der Krieg war bald vorbei. Die sozialistische Revolution war im vollen Gang. Alle Soldaten der kroatischen Armee wurden aufgefordert, sich zu melden. Mein Vater meldete sich vertrauensvoll – und landete in einem kommunistischen Konzentrationslager.

In der Hölle der kommunistischen Konzentrationslager

Er war einer der vielen Lagerinsassen, die monatelang von Dorf zu Dorf marschierten, offenbar nur, um unterwegs zu sterben. Ihre Tagesration: ein Stück Brot und wässrige Suppe. Jeder, der nicht mitkam, wurde getötet. Das Leben hing von guten Schuhen ab. Nach Monaten sinnlosen Leidens fühlte er sich wie gejagtes Wild. Er verfluchte die Kommunisten, sein Leben und vor allem den Gott seines baptistischen Elternhauses.

*Er fand in der Hölle
des Konzentrationslagers
einen Gott der Gnade.
Dieser war der Grund, wa-
rum mein Vater die Kraft
aufbrachte, einem Diener
des brutalen Regimes
zu vergeben, das ihn
unschuldig gefoltert hatte*



Und dann fand er in der Hölle dieses Konzentrationslagers einen Gott der Gnade. Gott war der Grund, warum mein Vater später die Kraft aufbrachte, jenem Soldaten zu vergeben – einem Diener des brutalen Regimes, das ihn unschuldig gefoltert hatte. Er erfuhr wahllose Brutalität als Unschuldiger, aber praktizierte Vergebung aus Erbarmen mit dem Schuldigen.

In den letzten Jahrzehnten ist viel über Vergebung geredet worden. „Ohne Vergebung gibt es keine Zukunft“, hörten wir von den Führern des neuen Südafrika. Millionen von Menschen suchen nach Wegen, denen zu vergeben, die sie verletzt haben, um frei zu werden von Bitterkeit und Groll.

Die Prozesswut einer unversöhnlichen Kultur

Ein kroatisches Sprichwort sagt, dass Menschen über das reden, was sie nicht haben. Wir reden über Vergebung, weil wir in einer sentimental, aber zutiefst unversöhnlichen Kultur leben. Man schaue sich die Prozesswut in den USA an: Kinder gehen gegen Eltern vor Gericht, konservative Christen benutzen Gerichte für politische Ziele, Kaffeetrinker verklagen Restaurants wegen zu heißen Kaffees.

Viele Klagen sind eine Mischung aus Rachsucht und Trotz. Anstatt zu vergeben, geht es um Bestrafung und Entschädigung. Viele treibt nicht Gerechtigkeit an, sondern Rachsucht und Gier.

Alarmierend ist die Welt der interaktiven Unterhaltung. In Videospielen wie Grand Theft Auto kann man grenzenlose Gewalt und Rache ausleben – eine „Gewalt ist geil“-Kultur ohne moralische Hemmungen oder Hoffnung auf Erlösung.

Wenn die Juwelen geraubt sind

Großherzigkeit? Güte? Vergebung? Diese Juwelen unserer Menschlichkeit sind finsternen Trieben zum Opfer gefallen. Wenn es so weit kommt, wird Leben nur noch möglich sein, wenn ein mächtiger Leviathan uns unsere Freiheit nimmt. Wenn wir unsere Freiheit behalten wollen, brauchen wir Gnade. Um menschlich zu leben, müssen wir lernen zu vergeben.

Aber Vergeben ist schwierig, schmerzhaft, manchmal unmöglich. Warum sollen wir vergeben, wenn alles in uns nach Gerechtigkeit schreit? Was bedeutet es, weise und richtig zu vergeben? Woher nehmen wir die Kraft, den inneren Widerstand zu überwinden? Diesen Fragen werde ich mich zuwenden, indem ich jenen Akt der Güte beleuchte, mit dem meine Eltern dem Soldaten und meinem Kindermädchen ihre Schuld an Daniels Tod vergaben.



www.edition-pji.com/c/shop/weihnachtsgruss

In Versöhnung hineingewachsen: Miroslav Volf konnte das, was das Leben ihn gelehrt hat, so gut verarbeiten, dass er selbst ein Botschafter der Vergebung und Versöhnung wurde

Die Dynamik der Vergebung

Vergebung reißt die Mauer der Feindseligkeit nieder, die Unrecht errichtet hat. Sie führt uns jedoch nicht automatisch in die Freundschaft, sondern zunächst nur in eine neutrale Zone zwischen Ablehnung und Annahme.

Wahre Vergebung will ihr Ziel ganz erreichen und hofft auf Erwidmung – auf Reue, Wiedergutmachung und Wiederherstellung der Beziehung. Wie beim Schenken hofft man, dass der Austausch zu Freundschaft und gegenseitiger Freude führt.

Gottes Vorbild

Wer Versöhnung anstrebt, ahmt den vergebenden Gott nach. Gott hält uns unsere Sünden nicht vor, denn er will die Gemeinschaft mit uns wiederherstellen. Friede mit Gott bedeutet nicht nur Abwesenheit von Krieg, sondern die Freude an wiederhergestellter Gemeinschaft.

Gott vergibt, indem er in uns wohnt, und er wohnt in uns, indem er vergibt. Vergebung ist zentral für die Wiederherstellung der Gemeinschaft zwischen Gott und Mensch.

Die Motivation zur Vergebung

Wir vergeben nicht primär für unseren eigenen Nutzen oder für gesellschaftliche Stabilität. Christlich verstanden vergeben wir, weil wir lieben – konkret: weil wir unsere Schuldigen, selbst unsere Feinde lieben.

Von der Ablehnung kommen wir über Neutralität zur Annahme. Dieselbe Liebe, die zur Vergebung motiviert, führt weiter von der Neutralität zur Annahme. Vergebung ist ein Schlüsselschritt in einem größeren Prozess, dessen Endziel die Aufnahme früherer Feinde in eine Gemeinschaft der Liebe ist.

Vergebung als Lebensstil

Vergebung steht nicht isoliert da – das wäre zu passiv. Sie ist eingebettet in einen Lebensstil, der das Böse überwindet, indem er Gutes tut. Nach Luther bedeutet „vergeben und vergessen“: den Feind „mit Wohltat überladen, dass er, mit Güte überwunden, dich zu lieben entzündet wird“.

Vergebung und Annahme gehören zusammen. Die Reihenfolge kann variieren – zuerst Vergebung oder vorsichtige Annäherung. Entscheidend ist die Einheit: Keine Annahme ohne Vergebung; und Vergebung soll immer zur Annahme führen.

Das praktische Beispiel

Der Weg zur Versöhnung kann lang sein. Mitte der 1990er Jahre geriet Ivo Marković, ein bosnischer Franziskanermonch, in die Wirren des Bürgerkrieges, in dem Kroaten, Bosnier und Serben gegeneinander kämpften und überall das

*Die beiden Todfeinde
saßen bei einer Tasse Kaffee
besammen und begannen zu
reden, während sie das uralte
Ritual der Gastfreundschaft
genossen*

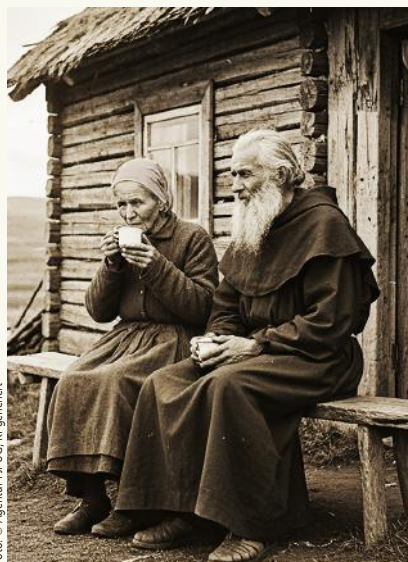


Foto: © Agentur Pili UG, Klagenfurt

Blut floss und die Häuser brannten. Drei Jahre nach dem Massaker, bei dem 21 Männer aus seinem Dorf massakriert wurden, darunter sein Vater, besuchte der Pater das Haus seines Bruders, das eine bewaffnete muslimische Frau unrechtmäßig bewohnte.

„Zieh Leine, oder ich knall’ dich ab!“ „Du wirst mich nicht abknallen“, erwiderte Pater Markovic, die Stimme leise, aber fest. „Du wirst mir eine Tasse Kaffee machen.“ Die Frau starrte ihn eine Weile an, dann legte sie das Gewehr langsam auf den Boden und ging in die Küche, wo sie den letzten Rest Kaffee zusammenkratzte, um zwei Tassen zu bekommen. Und dann saßen sie zusammen, die beiden Todfeinde, und begannen zu reden, während sie das uralte Ritual der Gastfreundschaft genossen.

Viele kleine Schritte zeigen am Ende große Wirkung. Sie erzählte von ihrer Einsamkeit und ihrem verlorenen Sohn. Einen Monat später kam er wieder und sie sagte: „Ich freue mich so, dich zu sehen, als ob mein Sohn zurückgekommen wäre.“

Die Versöhnung begann mit dem kleinen, zögerlichen Schritt eines Rituals und wird, wenn sie weitergeht, durch das schwierige Terrain der Vergebung führen.

Die Kernbotschaft

Aus der Erfahrung seiner Eltern (die dem Soldaten und Tante Milica vergaben) und seiner eigenen theologischen Reflexion weiß Miroslav Volf: **Vergebung ist kein Endpunkt, sondern der Anfang einer Reise. Sie überwindet Feindschaft nicht durch Gleichgültigkeit, sondern durch aktive Liebe, die auf Gemeinschaft abzielt. Echte Versöhnung geschieht, wenn Vergebung zur Annahme führt und frühere Feinde zu Freunden werden – nicht durch einen dramatischen Moment, sondern oft durch kleine, zögerliche Schritte der Menschlichkeit.**

Quelle: Miroslav Volf, *Umsonst – Geben und vergeben in einer gnadenlosen Kultur*, Gießen: Brunnen (2012), ab S. 155 und 244.

Besa: Als Albanien zum Zufluchtsort wurde



Einzigartig: Wie Muslime im Holocaust Juden retteten

Im Südwesten des Balkans vollzog sich während des Zweiten Weltkriegs etwas Außergewöhnliches: Während in ganz Europa Millionen von Juden verfolgt und ermordet wurden, öffneten muslimische Albaner ihre Türen und riskierten ihr Leben, um jüdische Flüchtlinge zu schützen. Die treibende Kraft hinter diesem beispiellosen Verhalten war ein jahrhundertealter Ehrenkodex namens Besa.

„Besa“: Ein Ehrenkodex als Lebensretter

Besa – wörtlich: „ein Versprechen halten“ – ist mehr als ein kulturelles Gebot. Es ist der Eckpfeiler albanischer Identität, tief verwurzelt im traditionellen Gewohnheitsrecht. Ein Albaner, der Besa gibt, verpflichtet sich absolut: Sein Wort ist heilig und unantastbar. Diesem Grundsatz blieb das albanische Volk auch unter der Besatzung durch Nazi-Deutschland treu.

Ein Land ohne Vorurteile

Bereits 1934, ein Jahr nach Hitlers Machtübernahme, schrieb Herman Bernstein, US-Botschafter in Albanien: „In Albanien gibt es keine Spur von Diskriminierung von Juden, denn Albanien ist heute eines der wenigen Länder in Europa, wo religiöse Vorurteile und religiös motivierter Hass nicht existieren, dabei besteht das albanische Volk selbst aus drei verschiedenen Religionsgemeinschaften.“

Diese Haltung sollte sich für viele Juden als lebensrettend erweisen: Zu Be-

Ein historisches Phänomen: Albanien war das einzige von den Deutschen besetzte Land, in dem nach dem Krieg mehr Juden lebten als zuvor

Retter und Gerettete gemeinsam in Kruja vor dem Haus der Familie Veseli. Hinten: Moshe und Gabriela Mandil, Finiza und Ruzhica Ben-Josef, Hyrije Veseli mit ihrem Kind Lule und ein Angestellter. Foto: © Refik Veseli

ginn der Verfolgung fanden zwischen 600 und 1800 jüdische Flüchtlinge aus Deutschland, Österreich, Serbien, Griechenland und Jugoslawien Zuflucht in dem kleinen Balkanstaat mit seinen 803 000 Einwohnern. Sie hofften, von dort aus nach Palästina oder an andere sichere Orte gelangen zu können.

Widerstand gegen die Besatzer

Als Deutschland 1943 Albanien besetzte, weigerte sich die Bevölkerung in einem außergewöhnlichen Akt kollektiven Widerstands, den Anweisungen der Besatzer Folge zu leisten. Statt Listen mit Namen von Juden auszuhändigen, versorgten staatliche Einrichtungen jüdische Familien mit gefälschten Papieren, damit diese untertauchen konnten. Die Albaner schützten nicht nur ihre jüdischen Mitbürger, sondern auch die

Flüchtlinge, die zuvor ins Land gekommen waren, als Albanien noch unter italienischer Herrschaft stand.

Die Hilfsbereitschaft kannte keine Grenzen; Familien konkurrierten sogar untereinander um das Privileg, Juden zu retten. Sie handelten aus dem tief verwurzelten Bedürfnis, Menschen in Not beizustehen – unabhängig von Glauben oder Herkunft.

Exemplarisch: Die Familie Veseli

Die Geschichte der Familie Veseli aus dem Bergdorf Kruja verdeutlicht exemplarisch, welche Opfer albanische Familien brachten: Refik Veseli war siebzehn Jahre alt und Lehrling in einem Fotogeschäft in Tirana. Als er erfuhr, in welcher Gefahr sich die jüdische Familie Mandil befand, handelte er sofort: Er schlug vor, die Familie – Moshe und Ela Mandil sowie ihre Kinder Gavra und Irena – in das Bergdorf zu bringen, in dem seine Eltern lebten.



Moshe (Mosche) und Gavra Mandil zusammen mit Refik Veseli und anderen Freunden, Tirana, 29. Dezember 1944
Foto: © Refik Veseli

Die Flucht war beschwerlich: auf Maultieren, nur nachts unterwegs, tagsüber in Höhlen versteckt, um deutschen Patrouillen zu entgehen ... In Kruja versteckten die Veselis die Eltern Mandil in einem kleinen Raum über der Scheune und integrierten die Kinder in ihre eigene Familie. Später brachte Refiks Bruder Xhemal noch eine weitere jüdische Familie ins Dorf – die Ben Yosefs.

Beide Familien blieben bei den Veselis bis zur Befreiung im November 1944. Die letzten Kriegsmomente waren beson-



Sazan Hoxha mit einem Portrait seines Vaters Nuro Hoxha
Foto: © Norman H. Gershman, Yad Vashem

ders gefährlich: Deutsche Truppen bekämpften Partisanen, das Dorf wurde bombardiert, es gab Razzien – doch die Veselis hielten ihr Versprechen.

Nach dem Krieg:

Dankbarkeit und Anerkennung

Die Rettung hatte Folgen, weit über den Krieg hinaus: Familie Mandil kehrte zunächst nach Jugoslawien zurück, wo Moshe ein Fotogeschäft eröffnete – und sie luden Refik ein, bei ihnen zu wohnen und seine Ausbildung zum Fotografen fortzusetzen. Auch nachdem die Mandils nach Israel ausgewandert waren, blieb der Kontakt bestehen.

1987 wandte sich Gavra Mandil an Yad Vashem, die Holocaust-Gedenkstätte in Jerusalem – er fühlte sich verpflichtet, im Namen aller in Albanien Geretteten das albanische Volk zu würdigen. In seinem Brief schrieb er: „Mag sein, dass sie nicht mit dem Erbe Goethes und Schillers heranwuchsen, aber sie maßen dem menschlichen Leben völlig selbstverständlich größte Bedeutung bei.“

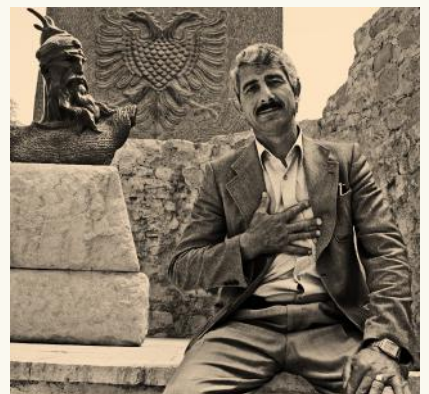
Yad Vashem hat daraufhin Refik und Fatima Veseli sowie ihre Söhne Refik, Hamid und Xhemal als „Gerechte unter den Völkern“ anerkannt – sie waren die ersten Albaner, die diese Ehre erhielten. Gavra Mandil schrieb sogar an den Präsidenten Albaniens, der das Land zum isoliertesten stalinistisch-kommunistischen Staat machte, und bat um Reiseerlaubnis für Refik und seine Frau. Tatsächlich durften sie zur Ehrung nach Jerusalem reisen.

Weitere beeindruckende Beispiele

Die Veselis waren nicht die einzigen Retter. In Vlorë versteckte der Lehrer und religiöse Muslim Nuro Hoxha vier jüdische Familien – insgesamt zwölf Menschen – in unterirdischen Bunkern unter seinem Haus. Er sagte ihnen: „Jetzt sind wir alle eine Familie. Euch wird kein Leid geschehen. Meine Söhne und ich verteidigen euch gegen jede Gefahr mit unserem eigenen Leben.“

Im Dorf Kavajë versteckte Familie Kadriu die Geschwister Jakov und Sandra Batino, zunächst vor den italienischen Faschisten, später vor den Nazis. Sie schliefen gemeinsam in einem Schlafzimmer; an der Rückseite des Hauses sägten sie sogar ein Loch ins Fenstergitter, damit die Geschwister fliehen konnten, falls die Deutschen sie suchen sollten.

In Pukë rettete Ali Sheqer Pashkaj einen jungen Juden auf ganz spektakuläre Weise: Es kam ein deutscher Transport vorbei mit Gefangenen, darunter ein Jude, der erschossen werden sollte. Pashkaj bat die Nazi-Soldaten in seinen Laden und bot ihnen Wein an, bis sie betrunken waren. Währenddessen versteckte er in einem Stück Melone für den Gefangenen einen Zettel mit Fluchtanweisungen. Viermal setzten die wütenden Nazis ihm danach die Pistole an den Kopf, sie drohten, das ganze Dorf niederzubrennen – doch Pashkaj blieb standhaft. Der junge Mann überlebte.



Enver Pashkaj vor einer Statue des albanischen Nationalhelden Skanderbeg. Foto: © Norman H. Gershman, Yad Vashem



Wählen Sie Ihr Spenden-Abo

Dank der neuen Website sind alle Artikel der »Z« **komplett für alle kostenlos** zugänglich – komfortabel mit Vorlese-Funktion, Tiefen-Recherche und Übersetzung in viele Sprachen. Damit wir das leisten können, laden wir alle, die diesen umfassenden Dienst mit ermöglichen wollen, **zu einem Spenden-Abo** ein.

Wählen Sie einen monatlichen Beitrag, der Ihnen das wert ist: **z. B. nur 3 Euro im Monat – etwa ein Kaffee**

Die Z-kompakt ist eine Art **prophetische Stimme**: „Was gerade im Kommen ist“, sie verbreitet nicht Schrecken vor einem Ende, sondern macht Christen **fit für den Endspurt**, um nicht vom Zeitgeist ausgetrickst zu werden. Deshalb ist die »Z« keine Unterhaltungs-Lektüre, **aber sie wirkt ... Gigantisch!**

Weitere Informationen zum Spenden-Abo auf der Website www.zukunft-eu.de

Basis-Spender	monatl. 3,- Euro
Förder-Spender	monatl. 5,- Euro
Multiplikator	monatl. 10,- Euro
Visionär	monatl. 90,- Euro

Spender erhalten die Neuerscheinung digital zwei Wochen früher und je nach Wunsch eine bis fünf Print-Ausgaben.

Spenden können Sie gerne auch jährlich und das so lange, wie Sie es für richtig halten. Sie behalten die volle Kontrolle über Ihren Dauerauftrag oder Ihr PayPal-Abo. Zukunft Europa e.V.: BIC: GOPSDE6GXXX, IBAN: DE26 6105 0000 0049 0155 68 www.PayPal.me/zwiezukunft

Ein Vermächtnis der Menschlichkeit

Die Brüder Hamid und Xhemal Veseli reflektieren über die albanische Tradition der Gastfreundschaft: „Viermal haben wir Albaner unsere Tür geöffnet – das erste Mal für die Griechen in der Hungersnot im Ersten Weltkrieg, dann für die italienischen Soldaten, die sich den Alliierten ergeben hatten, dann unter der deutschen Besatzung für die Juden und in jüngster Zeit für die albanischen Flüchtlinge aus dem Kosovo. Sich dankbar gezeigt haben nur die Juden.“

Es ist wirklich beeindruckend: In Albanien lebten am Ende des Krieges mehr Juden als davor. Ein europäischer Staat mit muslimischer Mehrheit schaffte, woran andere Länder scheiterten: Bis auf wenige Ausnahmen wurden alle Juden gerettet – sowohl albanische Staatsbürger als auch Flüchtlinge.

Das albanische Volk bewies, dass „Besa“ mehr ist als ein Wort – es ist ein Versprechen, das nicht gebrochen wird, eine Verpflichtung, die über Religion,

Herkunft und eigene Gefahr hinausgeht. Die albanischen Sprichwörter bringen es auf den Punkt: „Die Besa des Albaners ist unverkäuflich“, „Ein Albaner stirbt lieber, als dass er die Besa verletzt“, „Die Besa des Albaners ist wertvoller als Gold.“

In einer Zeit beispielloser Turbulenzen hat ein kleines Volk auf dem Balkan

gezeigt, was wahre Größe ist. Diese Geschichte verdient es, nie vergessen zu werden – ein Zeugnis dessen, was möglich ist, wenn Menschen bewahren, was ihnen wertvoll ist.

Quelle: Yad Vashem – Das Internationale Holocaust-Gedenkzentrum

<https://www.yadvashem.org/yv/de/exhibitions/besa/index.asp> (aufgerufen am 16.10.2025).



Lektorat & Übersetzung
Translation Переводы
Manuskript-Bearbeitung

Abschlussarbeit, Artikel,
Bericht, Broschüre,
Sachbuch, Website

Gabriele Pässler
Tel. 07191 9048 191
info@g-paessler.de

Sie könnten ein Buch schreiben

... ja, warum eigentlich nicht?

Ihre Texte – korrekt, verständlich, lebensnah



Ihr Erfahrungsreichtum für die Nachwelt



Alle Bilder in diesem Artikel: © Agentur Pili, KI-generiert

Putin und Selensky versöhnt!

Eine **Science-Fiction**-Erzählung über die Wahl des Unmöglichen

Peter Ischka & Kyrylo Iwassjuk

Das Ausmaß der Zerstörung – Stand Dezember 2025

Die Zahlen waren vernichtend: Seit Februar 2022 hatte der Krieg über 380 000 Menschen das Leben gekostet. Über 6,5 Mio. waren geflohen, ganze Städte wie Mariupol und Bachmut existierten nur noch als Ruinen. Der wirtschaftliche Schaden belief sich auf über 750 Mrd. US-Dollar. Über 200 000 Kinder hatten mindestens einen Elternteil verloren.

Auf russischer Seite: Hunderttausende junger Männer gefallen oder verkrüppelt. Die Wirtschaft isoliert, eine ganze Generation traumatisiert.

So weit das Erbe von Entscheidungen, die im Machtrausch in Palästen getroffen wurden.

Die Entscheidung zum Krieg – Februar 2022

In den Wochen vor dem 24. Februar 2022 hatte sich in Putins engerem Kreis etwas verändert: Die nächtlichen Beratungen in den Palästen wurden länger, die Atmosphäre dichter, erstickender.

Was Putin nicht sah: Die Schatten, die sich in den Ecken der Säle sammel-

ten – Gestalten ohne Form, aber mit Absicht. Sie drangen ein mit Gedanken, die sich wie eigene anfühlten.

„Du bist im Recht“, hauchten sie. „Die Demütigung muss ein Ende haben. Du bist der Einzige, der Russland in seine volle Pracht führen kann. Große verlangt Opfer. Die Geschichte wird dich bejubeln.“

Die Einflüsterungen verstärkten jeden Impuls zur Macht, erstickten jeden Anflug von Empathie.

Als Putin den Befehl zum Angriff unterschrieb, umgaben ihn die Dämonen wie ein triumphierender Chor. Ihr Jubel war unhörbar, aber ihre Genugtuung durchdrang den Raum wie eisige Kälte.



Die Nacht der Offenbarung – Moskau, 3. Dezember 2025, 3.33 Uhr

Wladimir Putin wurde aus dem Schlaf gerissen. Sein Herz raste. Die Dunkelheit seines Schlafzimmers vibrierte.

Zuerst dachte er an Herzinfarkt. Dann an Gift. Aber es war nichts dergleichen.

Er spürte die Präsenz von etwas, das ihn jahrelang begleitet hatte. Jetzt, im Angesicht des kommenden Lichts, wurden sie sichtbar – verzerrte Gestalten, die sich wie Parasiten an ihn klammerten. – „Nein!“, zischten sie. „Schließ die Augen! Dies ist eine Täuschung! Du bist stark, das brauchst du nicht!“ Sie versuchten, seine Sinne zu vernebeln, Panik zu säen. Aber das Licht war stärker.

Das Licht kam nicht von außen – es war einfach da: eine Präsenz von solcher Reinheit, dass sie schmerzte. Putin versuchte wegzuschauen. Unmöglich: Das Licht war überall, innen und außen zugleich. Die Dämonen wurden schwächer – bis sie von dem unermesslichen Licht förmlich weggeblasen wurden.

Dann begann es

Er sah das erste Gesicht: Irina Shevchenko, 34, Lehrerin aus Mariupol. Er sah

die Rakete in ihr Haus einschlagen, sah ihren siebenjährigen Sohn Dimitri neben ihr sterben. Er spürte ihren Schmerz, ihre Verzweiflung, ihr letztes Gebet.

Dann das nächste: Alexei Volkov, 19, russischer Soldat. Putin sah, wie der Junge in einem Schützengraben bei Bachmut verblutend nach seiner Mutter schrie.

Die anderen kamen: Hunderte. Tausende – jedes Gesicht, jeder Name: Ein ukrainischer Arzt. Ein russischer Soldat, der sich selbst erschoss, weil er das Töten nicht mehr ertrug. Ein verhungertes Kind. Eine Großmutter, die im Winter erfror.

Putin versuchte zu schreien, aber es kam keine Stimme. Er sah die Witwen, die Waisen, die Verstümmelten. Die Soldaten mit zerstörten Seelen. Die Kinder, die nie wieder lachen würden.

Bei jedem Schicksal spürte er: Das ist dein Werk. Du hast das getan. Jeder einzelne Tod – du! „Du hast uns gehorcht!“, schrien ihn die vertrauten Stimmen an. „Wir haben dir Größe gegeben. Ohne uns bist du nichts!“ In diesem Moment erkannte er: Diese Stimmen, die er für seine eigenen Gedanken gehalten hatte – sie waren es nie gewesen.

Die Wahrheit war unerträglich. Er sah sich selbst, wie er die Befehle gab, wie er log, wie er rechtfertigte. Er sah sein Herz, Schicht um Schicht verhärtet, bis es zu Stein wurde.

Dann sprach das Licht. Keine Stimme mit Worten, sondern eine Kommunikation, die direkter war:

„Ich bin der, den du mit deinem Mund bekannt hast, aber mit deinen Taten hast du mich getreten. Ich bin der, der sagte: ‚Was du dem Geringsten getan hast, das hast du mir getan.‘ Sieh, was du mir angetan hast.“

Putin sah Christus – nicht als kunstvolle Ikone, sondern als lebendige Gegenwart; und all die Gesichter: Irina und Dimitri, Alexei, die aberzehntausend Toten.

„Nein“, wimmerte Putin. „Nein, nein, nein!“ Sich am Boden krümmend, wollte er nicht länger existieren.

„Du siehst die Wahrheit. Ja, sie ist unerträglich. Schau hin – das ist dein Werk!“

Putin blickte in den Abgrund seiner Seele. Er sah das Böse als brüllende Realität: Wie er Schritt für Schritt die Menschlichkeit getötet hatte, erst in sich, dann in anderen. Wie er sich selbst zu einem Gott gemacht hatte.

Er sah sie – die Dämonen, die ihn dorthin geführt hatten. Nicht als Entschuldigung, sondern als Teil der Wahrheit: Er hatte sie eingeladen, hatte ihnen Raum gegeben, hatte ihre Lügen geglaubt, sie verinnerlicht, danach gelebt.

Der Schmerz war absolut. Am Boden zuckend, weinend: ein zerbrochener Mann.

„Was du siehst, ist die bestialische Wirklichkeit. Schau sie dir genau an! Kannst du es tragen?“

„Nein! Ich kann es nicht tragen! Es ist zu viel!“

Stille.

Dann veränderte sich das Licht. Es wurde persönlicher. Kam näher.

„Du kannst es nicht tragen. Das ist wahr. Ich habe es getragen. Ich habe jeden dieser Schmerzen getragen, jeden Tod, jeden Verrat – auch deinen. Am Kreuz habe ich deine Schuld getragen. – Nicht deine Stärke erlöst dich, sondern meine Schwäche. Nicht deine Macht, sondern mein Opfer.“

Putin konnte es nicht fassen. Jetzt von Gnade zu hören – nach all dem?

„Meine Gnade ist nicht billig. Du hast den vollen Preis gesehen. Deine Schuld ist real, absolut, vernichtend. Und trotzdem biete ich dir Vergebung an. Aber diese Gnade fordert alles: Dein altes Selbst, es muss sterben.“

Schluchzend: „Ich will – ich will nicht mehr sein, wer ich war. Aber wie? Wie kann ich ...?“

„Indem du die Wahrheit sagst. Indem du es eingestehst. Indem du dienst, wo du geherrscht hast. Es wird nicht genug sein – nichts wird jemals genug sein.“

Aber ich nehme dein zerbrochenes Herz an. Ich mache dich neu. Nicht zum Gewinner, sondern zum Diener.“

Bevor das Licht verschwand, spürte Putin etwas, das er wohl bisher noch nie empfunden hatte: Liebe. Nicht die Liebe, die man verdient, sondern die, die einem gegeben wird, obwohl man sie nicht verdient hat.

„Geh. Und sündige nicht mehr.“

Die Sonne ging auf. Er lag da, gebrochen und neu zugleich. Er war ein anderer geworden.

Die Begegnung – Kiew, zur selben Stunde

Wolodymyr Selensky arbeitete im Präsidentenbunker. Vor ihm lagen Berichte



über Korruption in der Militärverwaltung: Oligarchen, die von Wiederaufbauverträgen profitierten. Er hatte weggeschaut – aus Pragmatismus. Man brauchte diese Leute.

Was Selensky nicht bemerkte: Die subtilen Stimmen, die seit Monaten sein Denken färbten. Anders als bei Putin waren diese Dämonen raffinierter, schmeichelnder: „Du bist der Retter der Nation“, säuselten sie. „Du bist unentbehrlich. Diese kleinen Kompromisse – sie sind der Preis der Größe. Du verdienst Bewunderung. Du bist der Held.“ Sie nährten sein Ego mit jeder Standing Ovation, jeder internationalen Auszeichnung. Sie ließen ihn glauben, dass Kritik Verrat sei, dass nur er die Wahrheit kenne.

Dann veränderte sich die Luft, sie verdichtete sich. Licht füllte den Raum – Licht, das sehen konnte.

Die Dämonen zuckten zurück, versuchten sich in den Schatten zu verbergen. „Nicht jetzt!“, zischten sie. „Er ist unser! Er gehört uns!“

Selensky sprang auf. „Was ...?“

„Sei still. Und sieh!“

Die Stimme kam nicht von außen. Sie war einfach da, in ihm, um ihn herum, absolut.

Er sah sich selbst – den Kriegshelden, den Verteidiger. Die Standing Ovationen, die Bewunderung von Millionen. Dann sah er dahinter: die Deals, die geschlossenen Kompromisse. Die Oligarchen, denen er Gefallen schuldete. Die Wahrheiten, die er verdreht hatte.

„Du bist nicht Putin. Seine Schuld ist nicht deine Schuld. Aber auch deine ist real. Du hast dein Volk verteidigt – das ist wahr. Aber auch deine Macht, deinen Ruhm. Sieh die Wahrheit.“

Selensky sah Soldaten sterben, während die Generäle, die er protegierte, Gelder veruntreuten. Er sah, wie es begonnen hatte: damit, dass er sich selbst mit der Ukraine gleichsetzte.

Die Dämonen hatten seine Eitelkeit gestreichelt, seine Paranoia genährt. In diesem Moment war es eine schmerzliche Erkenntnis: Er hatte ihnen Tür und Tor geöffnet.

„Ich dachte, ich tue das Richtige.“

„Manchmal stimmte es. Oft nicht. Du hast dich selbst belogen, Schritt für Schritt.“

„Was soll ich tun?“ – „Schau die Wahrheit ungeschminkt an. Du bist nicht der Held, für den die Welt dich hält. Du bist ein Mensch – fehlbar, kompromittiert, schuldig. Aber das muss nicht so bleiben. Du kannst wählen.“

Das Licht zeigte ihm zwei Wege.

Der erste: Er setzte den Krieg fort bis zum Ende. Er blieb der Held. Aber die Ukraine selbst wäre hohl – eine Generation wäre verloren gegangen, eine Gesellschaft hätte sich an das Hassen ge-



wöhnt. Er selbst wäre isoliert, umgeben von Schmeichlern, nicht mehr in der Lage, die Wahrheit zu hören.

Der zweite Weg war unmöglich: Friede, nicht aufgrund von Kapitulation. Aber der Preis: sein Ego, sein Image – in den Augen vieler würde er zum Verräter werden!

„Der erste Weg ist der Weg des Helden. Der zweite ist der Weg des Dieners. Wähle!“

„Wenn ich den zweiten Weg wähle, wird man mich verachten.“ – „Ja. Das ist der Preis der Wahrheit. Aber wähle das Leben! Wähle es für die Kinder in den Bunkern. Wähle es für ihre Mütter. Wähle nicht, was dich groß macht, sondern, was richtig ist.“

Selensky wiegte den Kopf.

„Ich bin der, der sagte: ‚Liebet eure Feinde.‘ Es ist unmöglich. Aber das ist der Kern: sich für das Unmögliche zu öffnen. Was, wenn Putin sich ändert? Wirst du fähig sein, es zu sehen?“

„Die hunderttausende Toten ... Wie kann man das vergeben?!“

„Du kannst es nicht. Vergebung in dieser Dimension ist übermenschlich. Aber ich bin nicht menschlich. Ich biete dir diese Liebe an – nicht als Gefühl, sondern als Entscheidung. Wähle das Unmögliche. Ich werde dir die Kraft geben.“

Selensky nickt.

„Du bist geliebt. Nicht wegen deiner Taten, sondern trotzdem. Geh und liebe ebenso.“

Die Sonne ging auf. Tief in sich bemerkte er eine umfassende Verwandlung.

Der gefallene Patriarch –

2. Dezember 2025, Mitternacht

Patriarch Kyrill I. saß allein in seinen prunkvollen Gemächern, umgeben von Luxus, der eines Zaren würdig gewesen wäre. Er trank Cognac und studierte Berichte über Kriegsfortschritte.

Was er nicht sah: Die Dämonen, die ihn seit Jahrzehnten begleiteten – seit den Tagen beim KGB. Sie waren seine ältesten Gefährten, seine vertrautesten Berater.

„Du hast es geschafft“, flüsterten sie anerkennend. „Vom Spion zum Patriarchen. Du hast beide Reiche gemeistert – das weltliche und das religiöse. Nach Putin bist du der mächtigste Mann Russlands.“

Kyrill lächelte. Tatsächlich hatte er nie unterschieden zwischen seinem KGB-Auftrag und seinem kirchlichen Amt. Für ihn war beides Werkzeug der Macht.

Die Dämonen hatten ihn geformt, Schritt für Schritt.

Dann kamen die größeren Rechtfertigungen: „Der Krieg ist heilig. Russland ist Gottes auserwähltes Werkzeug. Du dienst dem Höheren.“

Kyrill hatte ihre Lügen so oft wiederholt, dass er sie für göttliche Eingebung hielt. Die Dämonen hatten aus ihm eine perfekte Marionette gemacht – einen Mann, der Segnungen über Waffen sprach und dabei Christus im Munde führte.

In diesem Moment geschah etwas Unerwartetes: Das Licht erschien.

Die Dämonen kreischten auf – ein entsetzter, gellender Laut. Wie Ertrinkende klammerten sie sich an Kyrill:

„Nein! Nicht er! Er gehört uns! Wir haben ihn aufgebaut! Er ist unser Meisterwerk!“

Das Licht duldete keine Diskussion. Es riss die dämonischen Präsenzen von Kyrill weg wie faule Früchte von einem Baum.

Und Kyrill sah – zum ersten Mal in fünfzig Jahren sah er klar.

Die öffentliche Beichte – 5. Dezember 2025

Patriarch Kyrill I. erschien im Staatsfernsehen, nicht im goldenen Ornat, sondern in einem einfachen schwarzen Gewand. Sein Gesicht gezeichnet, die Augen gerötet vom Weinen.

„Ich stehe vor Ihnen als der größte Sünder. Vor drei Tagen wurde mir die Wahrheit gezeigt: Ich war KGB-Offizier und diese Methoden habe ich nie abgelegt. Ich habe die Kirche benutzt als Instrument der Macht. Ich habe den Namen Gottes missbraucht, um Krieg zu segnen.“

Seine Stimme brach.

„Ich sah die Soldaten, die mit meinem Segen starben. Ich sah Christus, gekreuzigt durch meine Lügen. Ich sah meinen eigenen Abgrund. Es gibt keine Entschuldigung. Aber in jener Nacht der Verzweiflung wurde mir Gnade angeboten. Keine billige Gnade – ich habe den vollen Preis gesehen.“

Er blickte in die Kamera.

„Ich bitte das ukrainische Volk um Vergebung – wissend, dass ich kein Recht dazu habe. Ich bitte die russischen Mütter um Vergebung. Ich lege alle Ämter nieder. Ich werde den Rest meiner Tage in Gebet und Buße verbringen.“

Kyrill I. schrieb ein ehrliches, schonungsloses Buch über die subtile Verführung zur Macht: „Wie erkennt man dämonische Einflüsterungen?“ Darin schrieb er: „Sie klingen immer vernünftig. Sie appellieren an gute Ziele. ‚Die Kirche braucht Einfluss‘ – das klingt weise. Aber es ist der erste Schritt ins Verderben. Die Wahrheit ist: Christus braucht keine mächtigen Kirchen. Er braucht gehorsame Diener.“



7. Dezember 2025

Putin saß vor der Kamera. Keine Inszenierung – ein gealterter Mann in einem einfachen Raum: „Ich spreche zu Ihnen als ein Mann, der unermessliche Verbrechen begangen hat. Seit dem 24. Februar 2022 sind auf meinen Befehl über 230 000 Menschen gestorben.“

Seine Stimme ist fest – und doch gebrochen:

„Vor fünf Tagen wurde ich gezwungen, das Ausmaß des Schreckens anzusehen – ich schaute in jedes Gesicht, in jeden Tod. Ich wurde gezwungen zu sehen, was ich geworden bin: Ein Mann, der sich selbst zum Abgott gemacht hat.“

Tränen erschienen in seinen Augen. „Es gibt keine Worte dafür: Ich habe Familien zerstört, eine Generation geraubt, Städte zu Staub gemacht. Ich tat es aus Stolz, aus Angst, aus dem Wahnsinn der Macht. Mir wurde Gnade angeboten. Diese Gnade kostet alles. Ich stelle mich jedem Gericht. Den Rest meines Lebens werde ich damit verbringen, zu sühnen im Wissen, dass es nie genug sein wird.“

An das ukrainische Volk: Ich habe kein Recht, um Vergebung zu bitten. Ihr Schmerz ist berechtigt. Aber ich bin verwandelt worden.

An Präsident Selensky: Ich suche Frieden. Ich bin bereit, jede Bedingung zu erfüllen.“

Die Welt stand still.

Die unmögliche Begegnung – 15. Dezember 2025, Weißrussland

Sie saßen sich gegenüber: Zwei Männer, vor einer Woche noch erbitterte Feinde. Keine Kameras, keine Delegationen.

„Ich hasse Sie“, sagte Selensky leise. „Wegen der elternlosen Kinder. Wegen der zerstörten Städte. Wegen der ermordeten Träume.“

Putin nickte: „Sie haben jedes Recht dazu.“

„Und doch wurde mir gezeigt, dass ich wählen muss – zwischen Gerechtigkeit und Rache, zwischen dem Möglichen und dem Unmöglichen.“

Sie erzählten einander von ihren Begegnungen. Als beide geendet hatten, herrschte Stille.

„Auch ich wurde von Dämonen beeinflusst“, sagte Selensky leise. „Sie nährten mein Ego, meine Selbstgerechtigkeit. Sie wollten mich zu einem Helden machen, der nie Fehler zugibt. Fast hätten sie es geschafft.“

Putin nickte. „Bei mir waren sie offensichtlicher. Sie trieben mich zur Macht, zum Krieg. Ich gab ihnen Raum, Jahr für Jahr.“

„Wir sind beide manipuliert worden. Aber an unserer Verantwortung ändert das nichts.“



„Richtig“, stimmte Putin zu. „Die Schuld bleibt unsere. Aber jetzt wissen wir: Es gibt etwas Größeres.“

„Ich glaube Ihnen“, sagte Selensky. „Das ist der Wahnsinn – ich glaube Ihnen. Ich erkenne dieselbe Quelle.“

„Was ich getan habe, kann man nicht ungeschehen machen.“

„Ja. Aber vielleicht können die Lebenden gerettet werden.“

„Sagen Sie mir, was Sie brauchen: Territorium, Reparationen, Gerechtigkeit. Ich habe kein Recht zu verhandeln.“

Selensky atmete tief.

Der Weg der Umkehr

Die folgenden Monate waren eine Qual.

Die politischen Verhandlungen liefen schnell – Putin stimmte jeder Forderung zu. Russland zog alle Truppen zurück, erkannte die Grenzen an, übergab Kriegsverbrecher.

Die zwischenmenschliche Seite war komplexer: Für viele Russen war Putin nun ein Verräter. Die meisten Ukrainer sahen Selensky als zu weich. Beide durchlebten ihre eigene Hölle.

Putin erschien vor dem Internationalen Strafgerichtshof. Seine Aussage dauerte drei Tage. Er log nicht, beschönigte nichts. „Ich verlange nicht Milde. Was immer Sie mit mir tun, ist gerecht.“

Selensky besuchte jede zerstörte Stadt, sprach mit Überlebenden, Witwen, Waisen.

„Warum haben Sie Frieden geschlossen?“, schrie eine Frau, die Mann und zwei Söhne verloren hatte.

„Ich hatte die Verantwortung für die Lebenden. Für Ihre Tochter, die noch lebt. Lassen Sie Ihre Wut an mir aus. Das ist der Preis, den ich zu zahlen habe.“

Die Transformation – Drei Jahre später, Ende 2028

Putin lebte in einem kleinen Kloster bei Pskow. Das Gericht hatte ihn zu lebenslanger Haft verurteilt, umgewandelt in Kloster-Isolation.

Jeden Tag verbrachte er Stunden im Gebet, im Ringen mit Gott und sich selbst. Er schrieb tausende Briefe an die Familien der Opfer. Viele wurden ungeöffnet zurückgeschickt, einige wurden angenommen.

Eine ukrainische Mutter schrieb zurück:

„Ich kann ihnen nicht vergeben. Mein Sohn war 22, wollte Arzt werden. Sie haben ihn umgebracht. Aber ich sehe, dass Sie sich verändert haben. Vergeuden Sie nicht Ihre zweite Chance.“

Putin weinte und heftete den Brief an die Wand seiner Zelle, zu den Fotos von anderen Opfern.

Selensky war nach dieser Amtszeit nicht mehr angetreten. Er kümmerte sich um Trauma-Opfer – Veteranen, Kinder.

Ein junger Soldat ohne Beine sagte: „Ich hasste Sie, weil Sie Frieden geschlossen haben. Aber dann sah ich



meine kleine Schwester – sie lächelt wieder. Vielleicht haben Sie recht. Vielleicht ist das wichtiger als meine Wut.“

Gnade, die bleibt – Ostern 2029, Mariupol

Eine neue Kirche stand dort, wo ein Krankenhaus zerstört worden war. Die Mauern aus Trümmern aufgebaut: „Aus Tod soll Leben wachsen.“

Tausende kamen zur Einweihung. Selensky stand am Rand – viele hassten ihn, weil er Frieden geschlossen hatte. Auch Putin war da, streng bewacht und unter großem Protest.

Ein ukrainischer und ein russischer Priester standen gemeinsam am Altar. „Wir stehen auf heiligem Boden – heilig durch Blut. Wir kommen nicht zusammen, um zu vergessen. Wir kommen, um zu erinnern – an den Tod und an das, was danach kam.“

„Vor vier Jahren geschah etwas Unmögliches: Zwei Männer wurden verwandelt. Nicht durch Politik, sondern durch etwas Größeres – wir nennen es die Gnade der Versöhnung.“



Nach der Zeremonie geschah etwas Unerwartetes:

Eine alte Frau trat vor, Olena Bondarenko. In diesem Krankenhaus war ihr Sohn ums Leben gekommen. Sie ging direkt auf Putin zu. Die Menge wurde still. „Schauen Sie mich an!“

Putin hob den Blick. Tränen liefen ihm über die Wangen.

„Mein Sohn hieß Andrij. Er war 34 und liebte es, mit Kindern zu arbeiten. Er starb hier unter den Trümmern.“

Putin konnte nicht sprechen.

„Ich hasse Sie. Aber vor einem Jahr träumte ich von Andrij. Er sagte: ‚Mama, lass den Hass nicht dein Leben zerstören.‘ Ich wachte auf und weinte drei Tage.“

Sie holte tief Luft.

„Vergeben kann ich Ihnen nicht. Aber ich beschließe, Sie nicht mehr zu hassen. Nicht Ihret-, sondern meinetwegen. Meiner Enkelin zuliebe.“

Sie wandte sich an die Menge.

„Lassen Sie den Hass nicht Ihr Herz verschlingen. Unsere Toten wollen nicht, dass wir Monster werden in ihrem Namen.“

Sie ging. Putin sank auf die Knie: „Andrij Bondarenko. Ich werde mich immer erinnern.“

Selensky half ihm auf – eine Geste, die um die Welt ging: „Kommen Sie. Wir haben noch viel zu bereinigen. Beide.“

Was lernen wir daraus?

Zehn Jahre später, 2035

Die Ukraine hatte sich erholt. Nicht vollständig – manche Wunden brauchen lange. Aber es gab wieder Lachen. Russland hatte einen qualvollen Weg durchgemacht, aber jetzt wuchs eine neue Generation heran.

Putin lebte noch, ein alter Mann. Er hatte fünfzehn Bücher geschrieben – schonungslose Analysen der Mechanismen der Macht, des Bösen und der Selbsttäuschung.

Sein letztes Buch trug den Titel „Unterscheiden – Das Zeugnis über dämo-

nische Verführung und Gottes Gnade“. Darin beschrieb er minutiös, wie die dämonischen Einflüsterungen funktionierten und dass er nicht erkannt hatte, wie sie ihn Schritt für Schritt in den Abgrund trieben. „Die gefährlichsten Dämonen“, schrieb Putin, „sind nicht die, die zum offensichtlich Bösen verführen. Es sind die, die zum scheinbar ‚notwendigen Übel‘ verführen, zum pragmatischen Kompromiss. Sie verwandeln einen nicht über Nacht zum Monster. Sie tun es in tausend kleinen Schritten.“

Selensky war 2034 gestorben, jung gestorben. Seine letzten Worte: „Ich habe versucht, dem Unmöglichen zu dienen, und das war richtig so.“

In seinen letzten Tagen hatte einem Freund anvertraut: „Die Dämonen kommen nie mit derselben Maske zurück. Bei mir versuchten sie es zuerst mit dem Ego, dann mit Selbstmitleid, schließlich mit Verzweiflung. Aber ich habe gelernt: Sie haben nur die Macht, die wir ihnen geben. Christus ist stärker.“

Die tiefsten Veränderungen waren unsichtbar

Weltweit wurde über 2025 gesprochen: Was wäre, wenn Versöhnung möglich ist? Was wäre, wenn selbst die Verhärtetsten verändert werden können? Was wäre, wenn Gnade real ist?

Noch eine Frage wurde gestellt: Was, wenn unsere Konflikte nicht nur menschlicher Natur sind, sondern spirituelle Schlachten? Was, wenn wir lernen müssten, dämonische Stimmen zu erkennen – in uns selbst und in unserer Gesellschaft?

Einige lachten vielleicht über solche Fragen. Aber andere, die ähnliche Veränderungen erlebt hatten, wussten: Es gibt Mächte, die größer sind als wir. Im Guten wie im Bösen.

Zu guter Letzt

In einem Archiv in Kiew befindet sich Selenskys letzte Aufzeichnung:

„Was geschah im Dezember 2025? Ich kann es nicht beweisen. Einige würden es Halluzination nennen; aber vielleicht war es Gott. Sicher ist: Wir wurden verändert. Nicht, weil wir gut waren, sondern, obwohl wir es *nicht* waren.“

Putin sah den Abgrund seiner Schuld – vollständig, vernichtend. Ihm wurde Gnade angeboten. Nicht billige Gnade. Sondern Gnade, die alles fordert: Das alte Selbst muss sterben, damit ein neues geboren werden kann.

Mir wurde gezeigt: Wähle zwischen Rache und Heilung. Ich wählte das Unmögliche.

Die Lehre für mich: Veränderung ist möglich. Nicht wahrscheinlich, nicht einfach, aber möglich – selbst für die Schlimmsten. Aber sie erfordert das kompromisslose Anschauen der Wahrheit, das Ertragen des Unerträglichen, das Sterben des alten Selbst.

Putin verbrachte sein Leben in Umkehr. Er wurde nie rehabilitiert. Er blieb der Mann mit dem unsäglichem Verbrechen – aber auch der unvorstellbar verwandelte Mann.

Was bedeutet das für die Zukunft? Vielleicht diese Hoffnung: Dass Veränderung möglich ist. Dass Gnade existiert. Dass selbst aus den tiefsten Abgründen ein Weg nach oben führt.

Nicht, weil wir es verdient hätten. Sondern trotzdem.“

Darunter steht in anderer Handschrift – in der von Putin:

„Er hat recht. Die Gnade ist real. Aber sie kostet alles. Es ist alles, was wir haben. Gott sei uns gnädig.“

Und darunter, in der zittrigen Handschrift des greisen Kyrill:

„Ich füge noch hinzu: Hütet euch vor den Stimmen, die Gott für ihre Zwecke benutzen wollen. Fünfzig Jahre lang diente ich den falschen Herren; dabei war ich der festen Überzeugung, dem richtigen zu dienen. Die Täuschung ist real. Die Gefahr ist real. Aber die Gnade ist größer.“

Nachwort der Autoren

Diese Geschichte ist Science-Fiction, kein Wunschtraum. Sie fragt: Was wäre, wenn echte Transformation möglich ist? Was wäre der Preis?

Die Antwort: vollständiges Wahrwerden, totale Umkehr, das Sterben des alten Selbst. Keine Abkürzungen, keine billige Gnade.

Die Geschichte respektiert die Opfer: Die 230 000 Toten bleiben tot. Der Schmerz bleibt real. Transformation



bedeutet nicht, dass die Vergangenheit ungeschehen gemacht würde; und Versöhnung kann es nur geben, wenn keine Bedingungen mehr gestellt werden. Könnte es sogar hier Gnade geben? Die zentrale Botschaft lautet: Am Kreuz wurde die vollständige Schuld getragen. Es ist nichts zu dunkel für die Erlösung. Versöhnung ist der Weg.

Es könnte sein, dass Dämonen aufkreischen – mit einem Laut, jenseits des Hörbaren. Vielleicht versuchen sie sich zwischen das Licht zu stellen, das sich Bahn bricht; doch dabei verdampfen sie augenblicklich an dessen Reinheit wie der Nebel im Angesicht der Sonne. Einer nach dem anderen wird einfach nur hinweggefegt.

Ob man das glaubt, ist die Sache jedes Einzelnen. Aber diese Fragen sind es wert, gestellt zu werden. 

Versöhnen fördert die Gesundheit

Wie viele Erkrankungen wurzeln in seelischem Stress, Ärger und Verbitterung? Viel zu viele; schon der eigenen Gesundheit zuliebe lohnt es sich, im Frieden mit anderen zu leben. Ist wirklich immer der andere schuld? Selbst dann tut es uns gut, zu vergeben; **es liegt bei jedem Einzelnen, aus der Unversöhnlichkeits-Spirale auszusteigen.**

Eigentlich ganz einfach, hätten wir es nicht mit typisch Mensch zu tun. Daher sind selbst die frömmsten Christen einander nicht immer grün – obwohl das, dem Auftrag nach, ihre Kernkompetenz wäre: **Gott hat bereits die ganze Welt mit sich versöhnt**, das ist erledigt! Sein Bodenpersonal sollte den Rest der Welt mit diesem Fakt vertraut machen, damit alle die darin enthaltenen Vorzüge genießen können. **Diese Ausgabe wird das Bodenpersonal motivieren, dem auf die Spur zu kommen.**



Sie sind die Zukunft für ihr Land!

Geben wir sie ihnen!



Das Ziegen-Projekt in den Bergdörfern
Seite 16

Aus diesen Kids könnte wirklich etwas werden!
Doch in **Albanien** leben ca. 32 000 Familien auf der Straße.
Die Kinder trifft das am härtesten:
Schlechte Ernährung und kaum Schulbildung – das ist ein „guter Boden“ für den Kinderhandel nach Europa.

Kinder, die von Händlern ergriffen werden, sind entsetzlichem Leid ausgesetzt: Zwangsarbeit, Prostitution und am Ende werden sie zu Organ„spendern“.

Unterstützen Sie mit uns die „Bethesda-Häuser“ in Tirana und die „A2B“-Arbeit für gefährdete Kinder in Elbasan.

„Was ihr einem dieser Geringsten getan habt, das habt ihr mir getan!“

Spendenkonto: Mission is Possible e.V.
Zweck: Albanien

KSK Göppingen, BIC: GOPSDE6GXXX,
IBAN: DE 23 6105 0000 0049 0096 08

PayPal: info@mission-is-possible.de



mission is possible
www.mission-is-possible.de